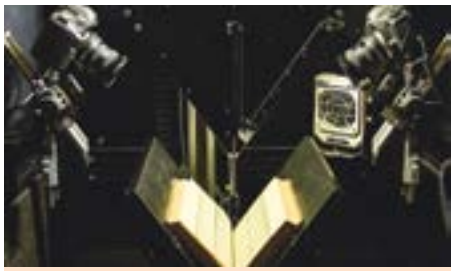
BuB-App – die schönen Seiten der digitalen Welt

Die Digitalisierung durchdringt alle Lebensbereiche. Sie verändert unsere Welt, vor allem unsere Kommunikation und Informationsbeschaffung – und damit ganz maßgeblich die Arbeit in Bibliotheken. Die Informationssuche ist inzwischen rund um die Uhr sowie von jedem Ort aus möglich und wird von den Nutzern ganz selbstverständlich erwartet. Wesentliche Grundlage für diesen Komfort sind digitalisierte Bestände der Bibliotheken. In zahlreichen Projekten und mit unterschiedlichen Kooperationspartnern werden immer mehr Bücher und Dokumente in und von Bibliotheken elektronisch zur Verfügung gestellt. Das bringt Bibliotheken ins Rampenlicht, aber auch an die Grenze ihrer finanziellen Belastbarkeit. Neben den immensen Kosten sind weitere Hürden zu nehmen: Bei der Digitalisierung historischer Bestände sieht es zum Beispiel gerade bei den besonders interessanten Werken des 20. Jahrhunderts noch mau aus. Grund dafür ist das derzeitige Urheberrecht, das Werke bis weit über den Tod ihres Schöpfers schützt. Und vor allem Öffentliche Bibliotheken kämpfen mit dem Problem, dass viele Verlage ihre elektronischen Bücher nicht für den Verleih freigeben. Gibt es hier keine schnellen Lösungen, dann werden die Bibliotheken von der Digitalisierung abgehängt. Chancen und Risiken liegen also eng beieinander. Einen Überblick über die aktuelle Situation der Digitalisierung in Bibliotheken, über Möglichkeiten, Herausforderungen und besonders eindrückliche Projekte bietet der Themenschwerpunkt ab Seite 398.

Der BuB-Schwerpunkt zeigt, dass die Digitalisierung viele Seiten hat – mit der neuen BuB-App kommen nun ein paar besonders schöne hinzu. Mit dieser Ausgabe wird die mobile App für Smartphone und Tablet-PC freigeschaltet. Darin finden sich alle Informationen, die in einem gedruckten Heft keinen Platz haben: Fotostrecken, Videos, Karten, Direktlinks. Egal ob am Urlaubsort, auf dem Weg zur Arbeit oder wo auch immer, ab sofort können Sie von überall und zu jeder Zeit digital auf BuB zugreifen – und das schon bevor das gedruckte Heft erscheint. Die BuB-App ist bis Ende des Jahres zunächst als Beta-Version verfügbar und für BIB-Mitglieder kostenfrei. Wie's genau funktioniert, lesen Sie ab Seite 374.

Bernd Schleh, BuB-Redakteur

BuB
Forum Bibliothek und Information
07/ 2016



SCHWERPUNKT

DIGITALISIERUNG

Die Digitalisierung verändert alle Lebensbereiche, ganz besonders auch die Arbeit in Bibliotheken. Welche Chancen und Gefahren sich ergeben, zeigen wir im BuB-Schwerpunkt ab Seite 398. Die SLUB Dresden beispielsweise hat sich für die digitale Langzeitarchivierung fit gemacht – einen Zwischenbericht lesen Sie auf Seite 420. Die ETH Zürich dagegen digitalisiert das Swissair-Fotoarchiv, und zwar mit Mitteln aus dem Crowdsourcing (Seite 414).

BuB berichtet jedoch nicht nur ausführlich über die Digitalisierung, sondern wird selbst auch ein Stück digitaler: Mit dieser Ausgabe startet die mobile BuB-App für Smartphone und Tablet-PC, mit Videos, Fotostrecken, Karten und vielem mehr. Wie's funktioniert, steht auf Seite 374.

Foto: Jörg Sachse

FOYER

POLITIK

373 **Gesamtkonzept zur Bibliotheksentwicklung gefordert**
Gemeinsames Papier von Städtetag, Gemeindebund und Bibliotheksverband / Öffentliche Bibliotheken als Vermittler für Bildung weiterentwickeln

BUB INTERN

374 **Ab in die App!**

TARIFPOLITIK

376 **Großer Durchbruch bei der Eingruppierung**
Die neue Entgeltordnung für Kommunen (Wolfgang Folter)

LEKTORATSKOOPERATION

382 **Investitionen in Schnelligkeit und Aufnahme elektronischer Medien**
Gesamtlektorentreffen in Bad Urach: Mitarbeiter der Lektoratskooperation diskutieren über Zukunft des Besprechungsdienstes (Steffen Heizereder)

DIGITALE INFORMATION

384 **Augmented Reality in der Stadtbibliothek Stuttgart**
Videoguide führt Nutzer durch die Bibliothek und durch Literaturgeschichten von Schiller bis heute (Meike Jung)

FAMI

386 **Anforderungen steigen – Vergütungen nicht**
Ergebnisse einer aktuellen Umfrage zur Arbeitssituation von FaMIs (Karina Lubig)

WISSEN FRAGT ... ?

388 **Digital Space, Maker Space, Working Space**
Auf einen Espresso mit der Journalistin, Bachmann-Preisträgerin und Mitbegründerin der »Riesenmaschine«, Kathrin Passig, zur »Atmosphäre von Bibliotheken« (Dirk Wissen)

LESEFÖRDERUNG

390 **Leseclubs im Sommer starten durch**
Mehr als eine halbe Million gelesener Bücher im vergangenen Jahr / Aktives Netzwerk (Rebecca Jacoby)

391 LESERBRIEFE

393 NACHRICHTEN

397 MARKT

Foto **Titelseite**: Kitodo e.V.

Fotos **Titelflappe:** radub85 / Fotolia, blackzheep / Fotolia, niroworld / Fotolia

Fotos **Inhaltsverzeichnis**: calimeda.de, VGH-Stiftung / Helge Krückeberg

LESESAAL

SCHWERPUNKT: DIGITALISIERUNG

398 **Die Bibliothek in der digitalen Welt**
Elektronische Angebote wachsen rasant und erleichtern den Zugang / Urheberrecht und Lizenzvereinbarungen als Hürden
(Frank Simon-Ritz)

402 **Das Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts (VD 18)**
Ziele, Entwicklung und aktueller Stand (Christian Fieseler)

406 **Landesbibliothek Oldenburg digitalisiert alte Drucke des 18. Jahrhunderts**
Projekt soll 200 000 Seiten an Digitalisaten umfassen / Förderung durch DFG und niedersächsisches Wissenschaftsministerium
(Corinna Roeder)

407 **Digitalisierung verändert**
Bibliotheken müssen sich den Herausforderungen der mobilen Informationsgesellschaft stellen – ein Kommentar (Dirk Wissen)

408 **»Ohne Drittmittel kann man solche Projekte nicht durchführen«**
Das grenzüberschreitendes Digitalisierungsprojekt »Viadrina«: Vorbild für kooperative Projekte trotz knapper Kassen?
(Steffen Heizereder)

413 **Föderale Vielfalt – Globale Vernetzung**
Zweiter Band der Schriftenreihe »Kulturelles Erbe in der digitalen Welt« der Deutschen Digitalen Bibliothek (Ellen Euler)

414 **Erschließung des Swissair-Fotoarchivs mittels Crowdsourcing**
40 000 Fotografien mithilfe ehemaliger Mitarbeiter der Fluglinie und Experten digitalisiert
(Nicole Graf)

420 **Das digitale Langzeitarchiv der SLUB Dresden**
Möglichst hoher Automatisierungsgrad soll steigendem Datenvolumen gerecht werden
(Henrike Berthold, Sabine Krug, Andreas Romeyke, Jörg Sachse)

425 **Aus Goobi wird Kitodo**
Mehr Investitions- und Rechtssicherheit für nachhaltiges Wachstum (Jürgen Neitzel)

428 **Großstadtgeschichten als Experimentierfeld Öffentlicher Bibliotheken**
Digitalisierungsprojekt an der ZLB Berlin (Michael Götze, Patrick Küppers)

430 **Stadtbibliothek Lübeck startet Digitalisierungsprojekt alter Handschriften- und Inkunabelbestände**
Schwierige Arbeit mit alten Büchern erfordert hohe Konzentration (Angela Buske)

432 **Wandel durch Vielfalt**
Digitalisierung ist wichtig – aber nur ein Aspekt in der bibliothekarischen Arbeit / Ein kollegiales Gespräch
(Susanne Brandt, Jochen Dudeck)

KOOPERATION

434 **Brauchen wir Bibliotheken?**
Antworten aus dem Wikiversum
(Barbara Fischer)

AUSLAND

439 **Die Bibliothek der Dinge**
Welche Rolle spielen Bibliotheken in der »sharing economy«?
(Goethe-Institut in Bratislava)

MAGAZIN

FACHLITERATUR

442 **Informationsinfrastruktur versus Forschungsförderung**
Die disruptive Wirkung neuer Technologie (Jürgen Plieninger)

443 **NEUE FACHLITERATUR**

AUS DEM BERUFSVERBAND

444 **Aus dem Bundesvorstand**

444 **Aus den Landesgruppen**

445 **Vorgemerkt**

369 **EDITORIAL**

385 **IMPRESSUM**

446 **SUMMARY / RESUME**

448 **KONTAKT / INSERENTENVERZEICHNIS**

AB IN DIE APP!

385 **Der Trailer zum Videoguide**
Augmented Reality in der Stadtbibliothek Stuttgart

416 **Noch mehr Fotos in der Swissair-Bildergalerie**
Erschließung des Swissair-Fotoarchivs mittels Crowdsourcing

441 **Bessere Orientierung mit der Standordkarte von Bratislava**
Die Bibliothek der Dinge

ANZEIGE

COCOON MÖBELSERIE

Öffentlische Bibliothek Palmers Green Großbritannien

COCOON MODULEN
Es begann mit der Idee, ein neues Möbelset mit vielerlei Funktionen zu schaffen, das die Bibliothek revolutioniert. Das Ergebnis heißt COCOON.

Die COCOON-MÖBELSERIE besteht aus Modulen unterschiedlicher Größen zur Bildung von Tischen, Sitzen, Trögen und zum kombinieren zu Spielhäuser, Hörkabinen mit Bluetooth Technologie etc.

COCOON und BLUETOOTH TECHNOLOGY
• unsichtbares Lautsprechersystem zum Einbau in Cocoon • einfache und schnelle Montage • perfekt zum Nachrüsten • die Lautsprecher sind nur in die vertikalen Seiten von Cocoon gut integriert • mit Smartphone oder Computer zu benutzen (Bluetooth Verbindung)

WWW.SCHULZSPEYER.DE
PART OF LAMMHULTS DESIGN GROUP

Eurobib direct

SCHULZ SPEYER

Gesamtkonzept zur Bibliotheksentwicklung gefordert

Gemeinsames Papier von Städtetag, Gemeindebund und Bibliotheksverband / Öffentliche Bibliotheken als Vermittler für Bildung weiterentwickeln

Mit Blick auf die Anforderungen des digitalen Zeitalters fordern der Deutsche Städtetag, der Deutsche Städte- und Gemeindebund und der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) eine nationale Rahmenstrategie und ein Gesamtkonzept zur Bibliotheksentwicklung in Deutschland. Bibliotheken müssten noch deutlicher als bisher und möglichst schnell und umfassend von Kultureinrichtungen zu Kultur- und Bildungseinrichtungen weiterentwickelt werden. Zu den damit verbundenen Aufgaben, aber auch zu den notwendigen Entscheidungen von Bund und Ländern veröffentlichten die Verbände Anfang Juni ein gemeinsames Positionspapier. Darin fordern die drei Verbände unter anderem die Bundesregierung auf, die rechtlichen Voraussetzungen für die Ausleihe elektronischer Medien wie E-Books in Bibliotheken zu schaffen.

Zum notwendigen Ausbau der Bibliotheken sagte der stellvertretende Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages, Helmut Dedy: »Seit Jahren steigen die Nutzerzahlen in Bibliotheken. Bibliotheken sind Spitzenreiter bei der Literatur- und Leseförderung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Sie sichern den freien Zugang aller Bürgerinnen und Bürger zu Information, Bildung und Medien. Deshalb spielen Bibliotheken eine wesentliche Rolle, um kommunale Konzepte digitaler Bildung weiterzuentwickeln. Ebenso wichtig ist der Ausbau von Kooperationen etwa mit den Ganztagsschulen. Bibliotheken sollen sich noch stärker als bisher schon als Hotspots für Lese-, Medien- und Informationskompetenz weiterentwickeln. Dafür müssen allerdings die Kommunen hinreichend finanziell ausgestattet sein, um die häufig gesetzlich nicht geregelten Leistungen der Bibliotheken flächendeckend und qualitativ hochwertig aufrechterhalten zu können.«

Einig sind sich die drei Verbände auch darüber, dass die Voraussetzungen für die Zugänglichkeit elektronischer Medien in Bibliotheken verbessert werden müssen.

Die drei Verbände fordern außerdem Strategien für flächendeckende Bibliotheksangebote im ländlichen Raum. Der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, Gerd Landsberg, betonte: »Gerade in mittleren und kleinen Städten und Gemeinden sind Bibliotheken oftmals die einzigen kulturellen Einrichtungen vor Ort, die zum Aufenthalt einladen und von allen Einwohnerinnen und Einwohnern genutzt werden können. Bibliotheken im ländlichen Raum sollten verstärkt miteinander und mit anderen Bildungs- und Kultureinrichtungen kooperieren können, um den Menschen dauerhaft und überall im Lande den Zugang zu Bildung und Kultur zu ermöglichen.«

Einig sind sich die drei Verbände auch darüber, dass die Voraussetzungen für die Zugänglichkeit elektronischer Medien verbessert werden müssen. Die Geschäftsführerin des dbv, Barbara Schleihagen, erklärte: »Zahlreiche Bibliotheken bieten bereits sehr erfolgreich die Ausleihe von E-Books an. Diese ist jedoch nur begrenzt möglich, da Bibliotheken elektronische Medien nicht wie gedruckte Bücher nach eigenen Kriterien frei auswählen können. Einzig die Rechteinhaber entscheiden derzeit darüber, ob Bibliotheken ihre Werke verleihen dürfen. Wir fordern daher, dass jedes E-Book, das an Endkunden verkauft wird, auch von Bibliotheken erworben und an Bibliotheksnutzer ausgeliehen werden kann. Der Bund ist gefordert, die entsprechenden rechtlichen Voraussetzungen hierfür auf den Weg zu bringen.«

Für die Digitalisierung von vorhandenen Büchern in deutschen Bibliotheken fordern die Verbände weitere Mittel. Allein für die Digitalisierung von etwa 200 000 Titeln jährlich sind zusätzlich zu den bisherigen Projektmitteln pro Jahr circa zehn Millionen Euro notwendig. Der Schwerpunkt der Digitalisierung sollte dabei bei älteren Büchern (15. bis 18. Jahrhundert) und seltenen Büchern liegen.

Das Positionspapier der drei Verbände ist unter folgendem Link abrufbar: www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/final_160504_KS_Erkl%C3%A4rung_%C3%96ffentliche_Bibliotheken.pdf

Deutscher Bibliotheksverband

Ab in die App!

Pünktlich zur Schwerpunkt-Ausgabe »Digitalisierung« startet auch BuB mit der BuB-App ins digitale Zeitalter. Einige Nachrichten gehen jetzt neue Wege: in Form von Videos, Audioaufzeichnungen oder Bildergalerien. All dies sowie weiterführende Links zu Artikeln können den Lesern in der Printausgabe nicht zugänglich gemacht werden. Aber das ändert sich nun mit der Online-Version von BuB. Was sich nicht ändert: Die Leser werden wie gewohnt hintergründig, aktuell und vor allem umfangreich informiert – egal ob in der Druckausgabe oder der neuen BuB-App.

Installation der App

Geben Sie das Stichwort »BuB« in der Suchmaske der App-Stores von Apple beziehungsweise Amazon oder im Google Play Store ein und finden Sie so das BuB-Icon. Installieren Sie die kostenfreie App.

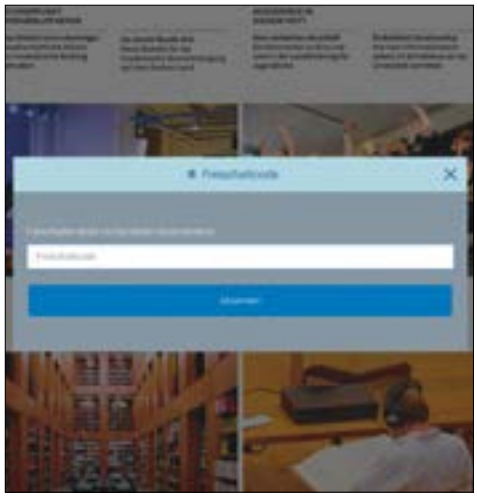
BuB-Ausgaben laden

Im Kiosk sehen Sie alle verfügbaren BuB-Ausgaben. Durch Antippen eines Covers werden die ersten Seiten geladen und stehen zum Probelesen zur Verfügung. Um die vollständige Ausgabe zu erhalten, klicken Sie auf »Ausgabe kaufen«.

Ab dem kommenden Heft werden Sie durch eine Push-Benachrichtigung informiert, wenn die neue Ausgabe im Kiosk erhältlich ist. So steht Ihnen BuB schon vor der gedruckten Ausgabe zum Lesen zur Verfügung.

Für BIB-Mitglieder kostenfrei
BIB-Mitglieder klicken auf »Freischaltcode« und geben anschließend ihre Mitgliedsnummer (ohne Leerzeichen) ein. Jede Ausgabe muss auf diesem Weg freigeschaltet werden.

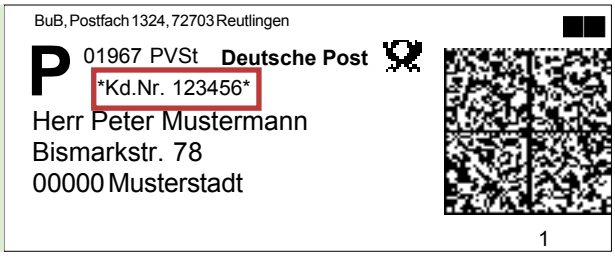
Für Nicht-Mitglieder
BuB-Leser, die weder Abonnent noch Mitglied im BIB sind, können die digitale Ausgabe für 12,99 Euro kaufen. Dazu klicken Sie auf »Anmelden« und melden sich mit Ihren persönlichen Store-Daten an. Abonnenten haben die Möglichkeit, zu ihrem Abo ein App-Upgrade für 15 Euro jährlich zu beziehen. Wenden Sie sich dazu bitte an abo@bib-info.de.



Mit der Mitgliedsnummer als Freischaltcode sind die BuB-Ausgaben für BIB-Mitglieder kostenfrei.

So finden Sie Ihre Mitgliedsnummer

BuB liegt gedruckt vor Ihnen: Schauen Sie einfach auf die Rückseite. Auf dem Postetikett finden Sie Ihre Mitgliedsnummer.



Zahlengrafiken: ravennka / Fotolia

Die Oberfläche der App

3

Im linken Menü haben Sie verschiedene Filtermöglichkeiten für den Kiosk. Dort können Sie sich beispielsweise alle verfügbaren beziehungsweise nur die geladenen BuB-Ausgaben anzeigen lassen oder bei Ihren gesetzten Lesezeichen weiterlesen. Im rechten Menü finden Sie die Einstellungen zur App, wie die Freischaltung der App für ein Upgrade zum Print-Abonnement, Sie können die App bewerten und empfehlen und finden hier auch die Hilfefunktion.

Eine Ausgabe lesen

4

Sie haben die Möglichkeit, sich rechts eine Seitenübersicht aufzuklappen. Hier finden Sie eine Suchfunktion, Sie können sich eine Bildergalerie ansehen oder zum Kiosk zurückkehren. Durch Wischen von oben nach unten kehren Sie zum Kiosk (links) zurück oder setzen Lesezeichen (rechts). Durch Antippen des Artikels wechseln Sie in den Textmodus, bei dem Sie die Schriftgröße anpassen können.

Die Zusatz-Features

5

Einige Artikel sind mit zusätzlichen Informationen angereichert. Durch einen Klick auf die unterschiedlichen Symbole öffnen sich Videos, Bildergalerien, Karten und einiges mehr Alle Zusatzfeatures werden in der Titelflappe dieser Ausgabe vorgestellt.

Die Suchfunktion

6

Auf der Startseite finden Sie in der Mitte vom oberen Bildschirmrand die Suchfunktion. Geben Sie im Feld »Kiosk durchsuchen« den Suchbegriff ein. Es werden Ihnen die Ergebnisse aller verfügbaren BuB-Ausgaben angezeigt, ganz gleich ob diese Ausgaben geladen wurden oder nicht.

Sie haben kein Smartphone?

7

Sie haben kein Smartphone oder Tablet-PC? Kein Problem! Nutzen Sie die BuB-App in der Browser-Variante unter: https://bc-v2.pressmatrix.com/de/profiles/5a2ede14ff9e/editions

Ein Link zu der Browservariante ist auch auf www.b-u-b.de hinterlegt. Für das Lesen der Ausgaben im Browserclient müssen sich alle Nutzer zuerst mit E-Mail-Adresse und Passwort registrieren.

Fragen oder Anmerkungen?

8

Sie haben Fragen zur neuen App, möchten Lob oder Kritik loswerden? Unter bubapp@bib-info.de steht Ihnen das BuB- Team gerne zur Verfügung.

Im Kiosk können die BuB-Ausgaben ausgewählt werden

In der Seitenübersicht können Sie direkt zu Ihrem Wunschartikel springen.

Mittels Suchfunktion kann die App nach Artikeln und Themen durchsucht werden.

Großer Durchbruch bei der Eingruppierung

Die neue Entgeltordnung für Kommunen

Als letzter der drei großen öffentlichen Arbeitgeber hat sich nun auch die VKA, die »Vereinigung der kommunalen Arbeitgeberverbände«, im Rahmen der diesjährigen Tarifrunde mit ver.di auf eine Entgeltordnung (EGO) geeinigt. Sie tritt am 1. Januar 2017 in Kraft und stellt für Bibliotheksbeschäftigte einen großen Durchbruch dar. Zwar werden sich die Redaktionsverhandlungen, die Umsetzung in Änderungstarifverträge, noch Wochen oder Monate hinziehen, da sich aber inhaltlich nichts mehr ändern dürfte, wird diese EGO – auf Bibliotheksbeschäftigte bezogen – im Folgenden detailliert dargestellt. Leider haben sich durch die Entwicklungen der letzten Jahre nun beträchtliche Unterschiede zwischen den diversen Entgeltordnungen ergeben, daher werden hier außerdem vergleichende Blicke auf die der anderen großen öffentlichen Arbeitgeber geworfen.

I. Vorgeschichten, Entwicklung und Einschätzung

Zum 1. Oktober 2005 trat der TVöD, der »Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst«, für die VKA und den Arbeitgeber »Bund« in Kraft, zum 1. November 2006 folgte der TV-L für die Bundesländer außer Hessen und zum 1. Januar 2010 der TV-H für Beschäftigte im hessischen Landesdienst.

All diesen Tarifverträgen fehlten zunächst Regelungen zur Eingruppierung und auch eine neue EGO, die die Tätigkeitsmerkmale (TM) für die Zuordnung von Tätigkeiten zu den Entgeltgruppen (EG) enthalten sollte. Stattdessen wurde sich jahrelang mit komplizierten Überleitungsregelungen aus den früheren Tarifwerken (bei Angestellten dem BAT) beholfen – was auch zu Verschlechterungen führte, da mit den neuen Tarifwerken zum Beispiel die Bewährungsaufstiege abgeschafft wurden und neue Eingruppierungen teilweise schlechter ausfielen als die der übergeleiteten Beschäftigten.

Bibliotheksbeschäftigte klagten nachweisbar seit mehr als 40 Jahren über ihre – im Vergleich zum Verwaltungsdienst – um einiges schlechtere Eingruppierung. Gerade sie erhofften sich durch die Überlegungen für eine neue EGO (zum Beispiel das auf dem Bibliothekskongress 2004 vorgestellte »ver.di-Modell«) Verbesserungen. Was passierte? Nach und nach kamen Verhandlungen in Gang:

- Die erste EGO-Vereinbarung trat zum 1. Januar 2012 für den TV-L in Kraft – aber was für eine! Diese EGO brachte für Bibliotheksbeschäftigte eine einzige Verbesserung mit sich (von EG 3 nach EG 4), ansonsten handelt es sich dabei um den reinen BAT mit neuen Begriffen (was auch zu Protesten auf dem Bibliothekartag 2011 führte).
- Der Bund war im August 2011 offenbar die jahrelange Verschleppungstaktik seines TVöD-Partners VKA leid und begann mit selbständigen Verhandlungen, die zu einer seit 1. Januar 2014 gültigen eigenen EGO führten – die zwar weitgehend auf der TV-L-Basis fußt, aber ausgerechnet für Bibliotheken entscheidende Verbesserungen mit sich brachte: die Streichung der unsinnigen (BAT-)Kriterien für EG 9 aufwärts und die Öffnung bis EG 12 für Bibliotheksbeschäftigte, und dies auch für sogenannte »Sonstige Beschäftigte« ohne die geforderte Hochschulbildung.
- Ähnliches passierte im Landesdienst in Hessen: zum 1. Juli 2014 trat eine im Allgemeinen mehr oder weniger vom TV-L abgekupferte EGO in Kraft, aber für den Bibliotheksbereich wurden die Verbesserungen vom Bund 1:1 übernommen!

Es fehlte weiterhin die VKA, unter dessen TVöD der wohl größte Anteil an Bibliotheksbeschäftigten fällt (Arbeitgeber wie Städte, Gemeinden, Landkreise). Seit September 2007 wurde hier verhandelt, aber immer wieder gab es Streitereien und Abbrüche. Erst ab Dezember 2013 wurde es ernst. Und seit dieser Zeit stand auch fest: die speziellen Bibliotheks-TM sollten gestrichen und diese Beschäftigten stattdessen nach den »Allgemeinen TM« des Büro-/Verwaltungsdienstes eingruppiert werden. Dabei blieb es während der langen Verhandlungen auch, wir brauchten eigentlich nur noch das Ende abzuwarten.

Mit dieser Struktur wurde eine im Januar 1993 aufgestellte Forderung tatsächlich erfüllt. Damals wurde mehrere Jahre in einem »Arbeitskreis Tarifarbeit«, gemeinsam von der ver.di-Vorgängergewerkschaft ÖTV und den Berufsverbänden, diskutiert, ob wir eher neue, modernere spezielle TM haben wollen oder eine Eingruppierung nach den »Allgemeinen TM«. Angesichts

- der Unzahl an denkbaren aus verschiedensten Einzeltätigkeiten zusammengesetzten Mischarbeitsplätzen, je nach Bibliothek,
- der schlechten Erfahrungen mit solchen Kriterien wie Bestands- oder Ausleihgrößen, Unterstellungsverhältnisse, Leitungspositionen usw.
- und der weiterhin zu erwartenden rasanten bibliothekstechnischen Entwicklung

erachtete es damals die Mehrheit für praktisch unmöglich, dies mit speziellen TM abdecken (und auch noch künftig aktuell halten) zu können, und entschied sich, eine Eingruppierung nach sogenannten »unbestimmten Rechtsbegriffen« (wie im Bürodienst) zu bevorzugen.

Das ist nun auch das Bahnbrechende an der VKA-EGO: durch die Einlösung dieser Forderung, also der Anwendung der »Allgemeinen TM« auch auf Bibliotheksbeschäftigte, sind nicht nur (wie

beim Bund und im Landesdienst Hessen) die alten Kriterien ab EG 9 aufwärts weggefallen und die Eingruppierung bis EG 12 ermöglicht, sondern hier wurden dadurch zusätzlich auch die uralten Unterschiede bzw. Ungerechtigkeiten zu Lasten der Bibliotheksbeschäftigten zwischen Bibliotheks- und Büro-Eingruppierung beseitigt, insbesondere auch in den unteren EG!

Und, seien wir realistisch: eine bessere Eingruppierung als die nach den »Allgemeinen TM« hätte unser kleiner (und leider gewerkschaftlich auch nicht so dolle organisierter) Bereich zu keinem Zeitpunkt bei keinem Arbeitgeber durchgesetzt.

II. Was ändert sich durch die Entgeltordnung der VKA?

1. Tätigkeitsmerkmale und Höhergruppierungsmöglichkeiten

Für den folgenden Abschnitt lohnt sich der ständige Blick in die Tabellen, die diesem Artikel beigefügt sind: In der ersten (Vergleich VKA 2016 vs. 2017) zeigen sich die vielen Verbesserungen gegenüber der bisherigen VKA-Eingruppierung und die zahlreichen sich daraus ergebenden Höhergruppierungsmöglichkeiten, in der zweiten Tabelle (Vergleich VKA mit Bund/Hessen und TV-L) werden die deutlichen Unterschiede zu den Entgeltordnungen der anderen Arbeitgeber sichtbar.

a) »Sichere« Höhergruppierungen ergeben sich (auf Antrag!, siehe III.) aus der bisherigen EG 6 in die 7, der außertariflichen EG 8 in die 9a und aus der »Kleinen« EG 9 in die 9b, denn die Formulierungen dieser TM finden sich künftig in diesen höheren EG wieder.

b) Zahlreiche Höhergruppierungen ***können*** sich dadurch ergeben, dass es nun in Bibliotheken vorher dort nicht geltende TM aus den »Allgemeinen TM« gibt. Dies sei an drei Beispielen für die nun abgeschafften oben genannten »Ungerechtigkeiten« deutlich gemacht:

- Im Bürodienst gibt es schon immer das TM »gründliche und vielseitige Fachkenntnisse« in EG 6, während in Bibliotheken für EG 6 zusätzlich »selbständige Leistungen« gefordert waren;
- im Bürodienst reichte ein Drittel selbständige Leistungen für eine EG 8, während in Bibliotheken diese »überwiegend« nötig waren (und das auch nur außertariflich);
- außerdem gibt es bei den selbständigen Leistungen nun auch die bislang bei uns unbekannten Größenordnungen »ein Fünftel« (neue EG 7) und »ein Drittel«.

Das bedeutet: alle Kolleg*innen in den **EG 2-8** sollten überprüfen, ob sie mit ihrer konkreten Tätigkeit nicht ein in der neuen EGO in den Anforderungen herabgesetztes oder ein bei uns bisher nicht anwendbares TM einer höheren EG erfüllen. Wie die Tabelle zeigt, ergeben sich hier **in jeder Entgeltgruppe Möglichkeiten!**

c) Einen nicht ganz so klaren Sonderfall stellt die EG 3 dar: Zumindest bei der EGO des hier vergleichbaren TV-L waren nicht alle »schwierigeren Tätigkeiten« (= bisherige EG 3) automatisch »schwierige Tätigkeiten« im Sinne der (neuen!) EG 4 – einige dieser »schwierigeren Tätigkeiten« wurden auch der neuen EG 3 zugeordnet, dies wird von der Tätigkeit abhängen.

d) Für FaMIs gilt bei der VKA nun dasselbe wie für Bund/Hessen: durch die Aufnahme des (auch für den Bürodienst neuen) TM »Beschäftigte mit erfolgreich abgeschlossener Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf mit einer Ausbildungsdauer von mindestens drei Jahren und entsprechender Tätigkeit« wird – bei einer der Ausbildung entsprechenden Tätigkeit – eine Absicherung in EG 5 erreicht (Definition von »Berufsausbildung« findet sich in den Vorbemerkungen zur EGO).

e) Auch die EGO der VKA führt in der EG 9b (= bisherige »Große EG 9«, siehe unten) nun, wie die anderen Arbeitgeber, eine Fallgruppe 1 mit Hochschulbildung ein, als Nachfolger für eine diplombibliothekarische Ausbildung (Definition von »Hochschulbildung« findet sich in den Vorbemerkungen zur EGO).

Neu (und nur bei der VKA) ist aber in der EG 9b eine Fallgruppe 2 mit dem TM »gründliche, umfassende Fachkenntnisse und selbständige Leistungen«.

f) Ab EG 9 aufwärts werden, wie bei Bund/Hessen, generell die alten Kriterien abgeschafft und stattdessen die TM-Begriffe aus den »Allgemeinen TM« verwandt sowie Eingruppierungen bis EG 12 möglich (und dies alles auch für »Sonstige Beschäftigte«). Dadurch dürften sich viele Höhergruppierungsmöglichkeiten für Kolleg*innen aus »Großer« EG 9 und 10 ergeben (und eventuell auch für solche in der »Kleinen« EG 9, die die bislang für eine EG 10 geltenden Kriterien nicht erfüllten – neben der unter a) bereits erwähnten »sicheren« Höhergruppierung von »Kleiner EG 9« in EG 9b).

g) Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal der VKA ist die völlig neue EG 9c, die es nur hier gibt. Sie erfordert eine Heraushebung aus einer der beiden Fallgruppen der EG 9b dadurch, dass die Tätigkeit »besonders verantwortungsvoll« ist. Dieser Begriff ist zwar auch schon von Bund/Hessen bekannt, dort bringt dieses TM aber erst in Verbindung mit der Erfüllung auch des TM der EG 10 eine Besserstellung, während dieses TM bei der VKA für sich allein genommen in diese neue EG 9c führt, deren Entgeltbeträge zwischen denen der EG 9b und der EG 10 liegen (siehe II.2.). Auch hierdurch dürften sich viele Höhergruppierungen und Einkommensverbesserungen ergeben!

Es soll nicht verschwiegen werden, dass die Verbesserungen der EGO zum Teil erkauft werden durch ein dreijähriges Einfrieren und eine Absenkung um vier Prozentpunkte der Jahressonderzahlung bei der VKA (beim Bund erfolgte die Kompensation anno 2014 durch die weitgehende Abschaffung des Leistungsentgelts).

Abschließend sei noch angemerkt, dass es neue Eingruppierungs-Paragrafen (§§ 13, 14) gibt, die sich aber gegenüber dem BAT – wie vorher auch schon bei der Einführung der Entgeltordnungen bei TV-L und Bund – inhaltlich nicht geändert haben.

2. Die alten und neuen Strukturen der bisherigen Entgeltgruppe(n) 9

Wohl auch, um endlich die ewigen Verwirrungen und Unsicherheiten bei der Frage »Kleine oder Große EG 9« zu

Vergleich der VKA-Tätigkeitsmerkmale (TM) für Bibliotheken: Bis 2016 (BAT-Vergütungsordnung) vs. 2017 (Entgeltordnung)

VG[1]	VKA bis 2016 (BibL-TM)	EG	EG	VKA ab 2017 (BibL-TM = Allg. TM)
X	Ang. m.vorwiegend mechan. Tätigk. in Büch. *(in EG 2 keine Stufe 6)*	2		—
IX	Angestellte mit einfacherer Tätigkeit in Büchereien		2	Beschäftigte mit einfachen Tätigkeiten
VIII	Angestellte mit schwierigerer Tätigkeit in Büchereien	3	3	*Heraushebg. aus EG 2:* Tätigk. erford. eingehende fachl.Einarbeitg.
	—	—	4	1. *Heraushbg. aus EG 3:* Tätigk. erford. 1/4 gründl. Fachkenntnisse
				2. Beschäftigte mit schwierigen Tätigkeiten
			5	1. Beschäftigte mit erfolgreich abgeschlossener Ausbildg. in anerkanntem Ausb.beruf (mind. 3 Jahre) und entsprechender Tätigkeit
VII	Angestellte mit gründlichen Fachkenntnissen im Bibliotheksdienst	5		2. Beschäftl., deren Tätigk. gründliche Fachkenntnisse erfordert
VIb	Angest. in Büch. in Tätigkeiten, die gründliche und vielseitige Fachkenntnisse im Bibliotheksdienst und in nicht unerheblichem Umfang *[= etwa 1/4]* selbständige Leistungen erfordern	6	6	Beschäftl. der EG 5 FG 1, deren Tätigk. gründl. u. vielseitige Fachkenntnisse erfordert; Besch. d. EG 5 FG 2, deren Tätigk. vielseit. Fachkenntn. erfordert
	—	—	7	Beschäftl. d.EG 6, Tätigk. erford. mind. zu 1/5 selbständ. Leistungen
Vc	*außertariflich: Tätigkeiten, die gründl. u. vielseit. Fachkenntn. im Bibliothekodienst u. überwiegend selbständige Leistungen erfordern*	8	8	Beschäftigte der EG 6, deren Tätigkeit mindestens zu 1/3 selbständige Leistungen erfordert
Vb[2]	*„Kleine 9"[3]:* Abgeschloss. Fachausb. für den bibliothekarischen Dienst an öff. Büch. (Dipl.bibl.) m. entsprechender Tätigk. sowie… [4]	KL 9[3]	—	—
		—	9a	Beschäft. d. EG 8, deren Tätigk. selbständige Leistungen erfordert
IVb[2]	*„Große 9"[3]:* Abgeschloss. Fachausb. öB m.entsprechender Tätigk., a) denen mind. 1 Fachkraft Vb ständig unterstellt ist, b) als Leiter öB, mind. 12000 Bd. + 480000 Entleihungen im Jahr, c) als Leiter Nebenstelle, mind. 15000 Bd. + 600000 Entleihungen, d) besonders schwierige Fachaufgaben für öB (mind. 50000 Bd.) oder entsprechende Tätigk. bei staatl. Büchereistellen, e) Leiter öB-Musikbüchereistbt., mind. 8000 Bd. od. Tonträger	Gr. 9	9b	1. Beschäft. mit abgeschloss. Hochschulbildung u. entsprechender Tätigk. sowie sonstige Beschäftigte, die aufgrund gleichwertiger Fähigkeiten u. ihrer Erfahrungen entsprechende Tätigk. ausüben
				2. Beschäftigte, deren Tätigkeit gründliche, umfassende Fachkenntnisse und selbständige Leistungen erfordert
IVa[2]	Abgeschlossene Fachausbildung öB, a) als Leiter öB, mind. 25000 Bd. + 1000000 Entleihungen im Jahr, b) als Berater auf schwier. Sachgebieten, deren Tätigk. besonders hervorag. Fachkenntn. voraussetzt, für öB m. mind. 70000 Bd., c) Leiter öB-Musikbüchereistbt., mind. 18000 Bd. od. Tonträger	—	9c	*Heraushebung aus EG 9b:* Tätigkeit besonders verantwortungsvoll
		10	10	Beschäftigte, deren Tätigkeit sich mind. zu 1/3 durch besondere Schwierigkeit und Bedeutung aus der EG 9c heraushebt
—	—	11,12	11	Beschäftigte, deren Tätigkeit sich durch besondere Schwierigkeit und Bedeutung aus der EG 9c heraushebt
Fn.:	[1] *„VG" = (BAT-)Vergütungsgruppe* – [2] *Hinzu kommen TM für wB (m. wB-Aush.) u. Beförderstück. (wB- od. öB-Aush.) in: Vb: 1x, IVb: 4x, IVa (nur außertarifl.): 4x* – [3] *„Kleine EG 9" = Laufzeit in Stufe 4: 9 Jahre sowie Stufe 5 = Endstufe („Große EG 9" = ohne diese Einschränkungen)* – [4] *weiterer Text wie in EG 9b FG 1*		12	Beschäftigte, deren Tätigkeit sich durch das Maß der damit verbundenen Verantwortung erheblich aus der EG 11 heraushebt

TM-Texte wg. Platz gelegentlich auf „Kernbegriffe" verkürzt; ihnen vorangestellt (soweit vorh.): die Fallgruppen(FG)-Nummern (innerh. 1 EG). 26. Mai 2016 Wolfgang Foltz

Abbildung 1

Vergleich der Tätigkeitsmerkmale (TM) für Bibliotheken in den Entgeltordnungen von Kommunen (ab 2017) / Bund / Ländern

TVöD-VKA [1] (ab 2017; Bibl.-TM = Allg. TM)	EG	TVöD-Bund / TV-H(essen) (Bibl.-TM)	TV-L(änder) (Bibl.-TM)	EG
Beschäftigte mit einfachen Tätigkeiten	2	Beschäftigte mit einfachen Tätigkeiten	Beschäftigte mit einfachen Tätigkeiten	2
Heraushebung aus EG 2: Tätigkeit erfordert eingehende fachliche Einarbeitung	3	Eingehende Einarbeitung bzw. fachliche Anlernung erfordert., die über e. Einarb. i.S.d. EG 2 hinausgeht	Eingehende Einarbeitung bzw. fachliche Anlernung erfordert., die über e. Einarb. i.S.d. EG 2 hinausgeht	3
1. *Heraushbg. aus EG 3:* 1/4 gründl. Fachkenntnisse 2. Beschäftigte mit schwierigen Tätigkeiten	4	Beschäftigte mit schwierigen Tätigkeiten	Beschäftigte mit schwierigen Tätigkeiten	4
1. Erfolgreich abgeschloss. Ausbildg. (mind.3 Jahre) in anerkanntem Ausb.beruf + entsprechende Tätigk. 2. Tätigkeit erfordert gründliche Fachkenntnisse	5	1. Einschlägige abgeschloss. Berufsausbildg. *[= anerkannter Ausb.beruf, mind.3 Jahre]* + entspr. Tät. 2. Tätigkeit erfordert gründliche Fachkenntnisse	1. Beschäft. mit gründl. Fachkenntn. im Bibl.dienst	5
Beschäft. d. EG 5 FG 1: Tätigk. erford. gründl. u.vielseit. Fachkenntn.; Besch. EG 5 FG 2: ...viels.Facht.	6	Beschäft. der EG 5 FG 1 od. 2, Tätigk. erfordert vielseitige Fachkenntn. und 1/4 selbständige Leistungen	1. Tätigk. erford. gründl. u. viels. Fachkenntn. u. in nicht unerheb. Umfg. *[= 1/4]* selbständ. Leistungen	6
Beschäft. der EG 6 + 1/5 selbständige Leistungen	7	— *[7 nicht in Bibl.]*	— *[7 nicht in Bibl.]*	7
Beschäftigte der EG 6, deren Tätigkeit mindestens zu einem 1/3 selbständige Leistungen erfordert	8	Beschäft. der EG 5 FG 1 od. 2, Tätigk. erfordert vielseitige Fachkenntnisse und selbständige Leistungen	*überfachliche Tätigkeiten erfordern gründl. u. vielseitige Fachkenntnisse und selbständige Leistungen*	8
Beschäftigte der EG 6 + selbständige Leistungen	9a	— *[Bund: 9a nicht in Bibl.; TV-H: keine 9a/b/c]*	— *[Generell keine 9a/b/c]*	
EG 9b: 1. Abgeschlossene Hochschulbildung + entsprechende Tätigkeit sowie sonstige Beschäftigte ... [2] 2. Beschäft., deren Tätigk. gründliche, umfassende Fachkenntnisse u. selbständige Leistungen erfordert	9b (TV-H: Gr. 9)	*Bund: EG 9b / TV-H: Große EG 9:* 2. Einschlägige abgeschlossene Hochschulbildung + entsprechende Tätigk. sowie sonstige Beschäft. ... [2] 1. Beschäftigte der FG 2, *Heraushebung aus FG 2:* Tätigkeit besonders verantwortungsvoll	„Große EG 9": 1. Beschäft. mit abgeschloss. Fachausb. für den gehob. Dienst an wiss. Bibl. (Dipl.bibl.) od. f. d. bibliothekar. Dienst an öff. Büch. (Dipl.bibl.) oder mit einem vergleichbaren (Fach-)Hochschulabschluss mit entsprechender Tätigkeit sowie sonstige Beschäft. ... [2], an wiss. Bibliotheken, öff. Büchereien, Behördenbüch. oder bei staatlichen Büchereistellen	Gr. 9
Heraushebung aus EG 9b: Tätigkeit besonders verantwortungsvoll	9c	— *[Generell: Bund keine 9c u. TV-H keine 9a/b/c; aber vgl. VKA EG 9c mit Bund EG 9b [3] FG 1]*	— *[Generell keine 9a/b/c]*	
Beschäftigte, deren Tätigkeit sich mindestens zu einem Drittel durch besondere Schwierigkeit und Bedeutung heraushebt	10	Beschäftigte der EG 9(b) [3] FG 1, *Heraushebung der Tätigkeit aus EG 9(b) [3] FG 1* mindestens zu 1/3 durch besondere Schwierigkeit und Bedeutung	Beschäftigte mit abgescht. Fachausb. öB (Dipl.bibl.) a) als Leiter öB, mind. 25000 Bd.+100000 Entleihg., b) Berater ... für öB, mind. 70000 Bd., c) Leiter öB-Musikbüch.abt., mind. 16000 Bd. +4ü.t.[4]	10
Heraushebung der Tätigkeit aus EG 9c durch besondere Schwierigkeit und Bedeutung	11	Beschäftigte der EG 9(b) [3] FG 1, *Heraushebung der Tät.* durch besondere Schwierigkeit und Bedeutung	—	11
Erhebliche Heraushebung der Tätigkeit aus EG 11 durch d. Maß der damit verbundenen Verantwortung	12	Beschäft. der EG 11, *erhebl. Heraushebg. der Tät.* durch d. Maß der damit verbundenen Verantwortung	—	12

[1] VKA = kommunale Arbeitgeber – [2] „sonstige Beschäftigte ..." = „... die aufgrund gleichwertiger Fähigkeiten und ihrer Erfahrungen entsprechende Tätigkeiten ausüben" – [3] Bund = „EG 9b", TV-H = (Große) „EG 9" – [4] Dazu: 2x2 Fälle möglicher übertariflicher Eingruppierungen in wiss. Bibl. u. Behördenbüch. (3 Unterstellte mind. EG 9; Leiter, mind. 75000 Bd.)
Anm.: Aus Platzgründen sind die TM hier oft auf die „Kernbegriffe" verkürzt, vollständige Formulierungen finden sich als (analoge) Beispiele in: EG 2, 4, 8, 9b FG 2 u. 10 (VKA).
Bei Bund und TV-H heißt es zudem am Anfang immer: „Beschäftigte im Fachdienst in Archiven, Bibliotheken ..." – Vorangestellt sind den TM-Texten (sofern vorhanden) die Fallgruppen(FG)-Nummern innerhalb einer EG; im TV-L vermeintlich fehlende (in EG 5, 6 u. 9) betreffen Archive.

26. Mai 2016 Wolfgang Folter

Abbildung 2

beseitigen, wird auch bei der VKA (wie beim Bund) diese EG 9 neu strukturiert. Zum Verständnis sei aber zunächst ein Rückblick auf die bisherige Situation gegeben.

Nach Inkrafttreten der neuen Tarifverträge TVöD, TV-L und TV-H gab es überall eine »Kleine« und eine »Große« EG 9. Die »Große EG 9« hatte keine Besonderheiten bei den Stufen (abgesehen davon, dass es bei Bund und allen Ländern in den EG 9-15 generell keine Stufe 6 gab), die »Kleine EG 9« war durch Einschränkungen definiert:

- bei der VKA bedeutete dies: Stufenlaufzeit in Stufe 4: neun Jahre (statt üblicherweise vier Jahre) und anschließend Stufe 5 als Endstufe (also keine Stufe 6), und
- bei Bund und allen Ländern: Stufenlaufzeit in Stufe 2: fünf (statt zwei) Jahre sowie in Stufe 3: neun (statt drei) Jahre, anschließend Stufe 4 als Endstufe (also keine Stufe 5 – und Stufe 6 ja sowieso nicht).

Gerade Beschäftigte in Bibliotheken machten bei diesem Thema aber eine weitere schmerzliche Erfahrung. Früher, zu BAT-Zeiten, führte der Diplombibliothekar überall in die Vergütungsgruppe Vb, egal, ob bei VKA, Bund oder Ländern – und dadurch auch egal, ob in Öffentlichen oder wissenschaftlichen Bibliotheken.

Einen kleinen, aber feinen Unterschied gab es allerdings auch bereits im BAT: Beschäftigte in der Vb hatten bei Bund und Ländern nach sechs Jahren einen Bewährungsaufstieg in die nächst höhere Vergütungsgruppe IVb, diesen Aufstieg gab es bei der VKA nicht.

Bei der Schaffung von TVöD und TV-L trafen für uns nun zwei Faktoren sehr misslich zusammen:

- Zum einen war die Frage »Kleine« oder »Große« EG 9 genau an diesem Unterschied fest gemacht: eine »Vb ohne Aufstieg« führte (bei allen Arbeitgebern) in die »Kleine«, eine »Vb mit Aufstieg« in die »Große EG 9« ;
- zum anderen führte, ebenfalls bei allen Arbeitgebern, eine »Vb mit Aufstieg« in genau dieselbe »Große EG 9« wie eine »IVb ohne Aufstieg«.

Diese Regelungen führten im Zusammenspiel der bisherigen TM aus dem BAT mit den neuen Tarifverträgen unter anderem

- dazu, dass die gemeinen Diplombibliothekar*innen bei der VKA (also in der Regel in Öffentlichen Bibliotheken) nur in der »Kleinen«, bei Bund und Ländern aber in der »Großen EG 9« landeten (und es dort für Bibliotheksbeschäftigte gar keine »Kleine« gab),
- und auch dazu, dass für diese Klientel andererseits im TV-L (also in der Regel in wissenschaftlichen Bibliotheken) mit der EG 9 als anfänglicher Eingruppierung zugleich auch ihre höchste erreicht ist: »EG 9 – Von der Wiege bis zur Bahre«.

Im TV-H gibt es nach wie vor eine »Kleine EG 9«, beim Bund wurde diese abgeschafft und durch eine eigenständige EG 9a mit Beträgen in fünf Stufen (teils identische, teils niedrigere Beträge als in EG 9b) ersetzt (bei beiden Arbeitgebern betrifft dies aus den oben genannten Gründen aber nicht Bibliotheksbeschäftigte) sowie die »Große EG 9« mit unveränderten Beträgen umbenannt in EG 9b.

Ähnlich macht es jetzt die VKA. Neben der im vorigen Abschnitt bereits erläuterten neuen EG 9c wird auch hier die »Große EG 9« unverändert zur EG 9b und die »Kleine EG9« zur EG 9a. Aber dies tangiert dann auch hier keine Bibliotheksbeschäftigten mehr, da diese durch die Änderung der TM (siehe oben) nun auch bei der VKA in die EG 9b fallen.

Bei Inkrafttreten der VKA-EGO und der Einführung dieser EG 9a-c werden sich zum 1. Januar 2017 die in Abbildung 3 angegebenen Beträge in der Entgelttabelle ergeben (die Beträge der EG 10 und 8 wurden zum Vergleich hinzugefügt).

Dadurch, dass VKA und Bund ihre EG 9a etwas unterschiedlich strukturiert haben, wird es in dieser EG künftig differierende Beträge zwischen VKA und Bund geben (und die EG 9c gibt es ja, wie ausgeführt, nur bei der VKA). Die Beträge aller anderen EG, auch der 9b, bleiben zwischen Bund und VKA identisch – bzw. werden es endgültig durch die Einführung der Stufe 6 auch in den EG 9-15 des Bundes (siehe IV.1.).

3. Stufengleiche Höhergruppierung

Auch bei der VKA wird, wie beim Bund, die »Stufengleiche Höhergruppierung« eingeführt, und zwar (bewusst) zum 1. März 2017. Das heißt, dass bei künftigen Höhergruppierungen die Beschäftigten der gleichen Stufe zugeordnet werden, die sie in der niedrigeren Entgeltgruppe erreicht haben, mindestens jedoch der Stufe 2.

Bewusst zum 1. März bedeutet aber auch, dass dieses Verfahren für alle Höhergruppierungen, die aufgrund der neuen EGO und ihrer TM zum 1. Januar 2017 erfolgen, keine Anwendung findet, hierfür gelten noch die bisherigen Regelungen bei einer Höhergruppierung (also ggf. niedrigere Stufe, ggf. Garantiebetrag). So geschah es auch bei der Einführung beim Bund.

III. Überleitung in die Entgeltordnung

Das Verfahren der sogenannten Überleitung in die neue EGO ist ebenfalls

EG	Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4	Stufe 5	Stufe 6
10	2986,43	3302,89	3552,17	3801,47	4275,08	4387,25
9c	2897,54	3145,50	3442,50	3664,61	3997,76	4142,12
9b	2648,85	2925,94	3071,16	3464,92	3776,53	4025,78
9a	2648,85	2896,81	3071,16	3464,92	3552,82	3776,53
8	2.485,48	2.744,42	2.865,46	2.974,36	3.095,36	3.171,59

Abbildung 3

praktisch dasselbe, wie es schon bei TV-L und TVöD-Bund angewandt wurde:

- Ab 1. Januar 2017 gelten für Eingruppierungen die §§ 12, 13 (VKA) TVöD und die neue EGO.
- Die bisher vorläufigen Eingruppierungen gelten als endgültig.
- Es erfolgen arbeitgeberseitig keine generellen Überprüfungen oder Neufeststellungen der Eingruppierungen.
- Beschäftigte in der »Großen EG 9« werden automatisch stufengleich und unter Beibehaltung der in ihrer Stufe zurückgelegten Stufenlaufzeit in die EG 9b übergeleitet, Beschäftigte in der »Kleinen EG 9« unter Beibehaltung der in ihrer Stufe zurückgelegten Stufenlaufzeit in diejenige Stufe der EG 9a, deren Betrag dem Betrag ihrer bisherigen Stufe entspricht (mit Sonderregelungen bei Stufen 2 und 4). Beides gilt nicht als Höhergruppierung.

Aber: »Ergibt sich nach der Entgeltordnung […] eine höhere Entgeltgruppe, sind die Beschäftigten auf Antrag in der Entgeltgruppe eingruppiert, die sich nach § 12 (VKA) TVöD *(also inklusive der neuen EGO)* ergibt. Der Antrag kann nur bis zum 31. Dezember 2017 gestellt werden (Ausschlussfrist) und wirkt auf den 1. Januar 2017 zurück; nach dem Inkrafttreten der Entgeltordnung […] eingetretene Änderungen der Stufenzuordnung in der bisherigen Entgeltgruppe bleiben bei der Stufenzuordnung […] unberücksichtigt.«

Für eine bessere Eingruppierung »aufgrund« der neuen EGO müssen Beschäftigte also selbst einen Antrag auf Höhergruppierung stellen! Da sich, wie gesagt, das Verfahren einer solchen Höhergruppierung (noch) nach den bisherigen Regelungen richtet (nicht etwa »stufengleich«), gibt es bei einem solchen Antrag einige Fallstricke und Risiken, die nach jeweils ganz persönlicher Situation und möglichst nach Beratung abgewogen werden müssen, zum Beispiel:

- Bei einer Höhergruppierung beginnt die Laufzeit in der erzielten Stufe (in der höheren EG) neu zu laufen. Daraus folgt, dass sich jede/r längerfristig durchrechnen sollte (ggf. bis zur Rente): In welcher Stufe bin ich zurzeit, wie lange dauert es bis zur nächsten? Welche Stufen stehen in dieser EG noch bevor? Wie sähen die gleichen Fragen bei einer Höhergruppierung bzw. in der höheren EG aus? Wie rechnet sich beides in Bezug auf mein restliches Arbeitsleben?
- Eine seit Inkrafttreten der EGO erreichte Stufensteigerung bleibt bei der Berechnung einer Höhergruppierung unberücksichtigt, das heißt ggf. Rückzahlung (beziehungsweise gegenrechnen)!
- Auf eine eventuelle »Strukturausgleichszahlung« wird bei einer Höhergruppierung der Unterschiedsbetrag zum bisherigen Entgelt angerechnet.
- Ebenfalls mal gegenrechnen: »Höhergruppierungsgewinn« und ggf. prozentual niedrigere Jahressonderzahlung.

IV. Wichtige Änderungen beim Bund

Einige mit dem Tarifabschluss 2016 (nur) mit dem Bund vereinbarte Änderungen zum 1. März 2016 seien ebenfalls erwähnt.

1. Stufe 6 in EG 9-15: Eine sehr begrüßenswerte Verbesserung stellt endlich die Einführung auch einer Stufe 6 in den EG 9-15 beim Bund dar. Hierzu werden – außer in der EG 9a – die Beträge aus der VKA-Tabelle übernommen. Für die zum Erreichen der Stufe 6 notwendige fünfjährige Stufenlaufzeit in Stufe 5 wird die vor dem 1. März 2016 in der Stufe 5 zurückgelegte Zeit angerechnet. Achtung: bei einer eventuellen Strukturausgleichszahlung gilt die Stufe 6 wie eine auf diese anzurechnende Höhergruppierung.

2. Stufenzuordnung bei Einstellung: Die Einschränkung, dass in den EG 9-15 eine »vorherige Berufserfahrung« nur aus Arbeitsverhältnissen mit dem Bund angerechnet wird, wird aufgehoben. Weitere Änderungen in diesem Zusammenhang, alle aufgrund neuerer Rechtsprechung: bei unmittelbarer Wiedereinstellung wird die vorher erreichte Stufe erhalten, die Protokollerklärung »Maximale Pause zwischen zwei Arbeitsverhältnissen: sechs Monate« wird gestrichen.

3. Vorweggewährung von bis zu zwei Stufen: Der Bund führt eine Regelung ein, die bei den Ländern von Anfang an galt: »Zur Deckung des Personalbedarfs oder zur Bindung von qualifizierten Fachkräften kann Beschäftigten des Bundes abweichend von der tariflichen Einstufung ein bis zu zwei Stufen höheres Entgelt ganz oder teilweise vorweg gewährt werden.« (vgl. § 16 Abs. 5 TV-L).

4. Jahressonderzahlung Ost: Es wurden fünf Jahresschritte vereinbart, um den Prozentsatz bis 2020 dem des »Tarifgebiets West« anzugleichen.

V. Ausblick

Diese Entgeltordnung stellt wirklich einen Durchbruch in der Eingruppierung von Bibliotheksbeschäftigten dar, die Einlösung einer uralten Forderung, die Erfüllung eines jahrhunderteübergreifenden Traumes.

Jetzt kann es nur um eines gehen: In der Tarifrunde 2017 müssen die Arbeitgeber der Länder nachziehen!!! Deren EGO war und ist nun die jämmerlichste – und angesichts der Tatsache, dass es keine getrennten Ausbildungen für Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken mehr gibt (außer in Bayern natürlich …), müssen sich die Arbeitgeber die ernsthafte Frage stellen, ob sie sehenden Auges alle künftigen Hochschulabsolvent*innen dieses Berufsfeldes – und auch ihre jetzigen Beschäftigten! – in die Kommunen abwandern lassen wollen.

Weiterhin steht als Forderung auf der Tagesordnung:

- **Abschaffung der Bibliotheks-Tätigkeitsmerkmale, stattdessen Eingruppierung nach den »Allgemeinen TM« – bei den Ländern wie beim Bund!**
- **Einführung einer EG 9c – bei den Ländern wie beim Bund!**
- **Einführung der stufengleichen Höhergruppierung bei den Ländern!**

Wolfgang Folter,
BIB-Tarifexperte

Etwa 70 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Lektoratskooperation sind zum Gesamtlektorentreffen in Bad Urach zusammengekommen. Die Veranstaltung wurde von BIB-Vorstandsmitglied Dirk Wissen (rechts) moderiert. Fotos: Steffen Heizereder

Investitionen in Schnelligkeit und Aufnahme elektronischer Medien

Gesamtlektorentreffen in Bad Urach: Mitarbeiter der Lektoratskooperation diskutieren über Zukunft des Besprechungsdienstes

Die Lektoratskooperation (LK) aus Berufsverband Information Bibliothek (BIB), Deutschem Bibliotheksverband (dbv) und ekz.bibliotheksservice GmbH feiert in diesem Jahr ihr 40-jähriges Bestehen. Beim Gesamtlektorentreffen am 30. und 31. Mai im »Haus auf der Alb« Bad Urach, einem markanten Gebäude im Bauhausstil aus den 1930er-Jahren, wurde dann auch ein kurzer Blick auf die Geschichte des erfolgreichen Solidarprojektes zurückgeworfen. Vor allem aber trafen sich die etwa 70 angereisten Mitarbeiter der Lektoratskooperation, darunter etwa 60 Lektoren und Lektorinnen aus dem gesamten Bundesgebiet, um die Grundlagen der Arbeit der nächsten Jahre zu besprechen.

In ihren Arbeitsgruppen, getrennt nach den jeweiligen Besprechungsgebieten, diskutierten die Lektoren und Lektorinnen unter anderem über die dezentrale Marktsichtung. Sie besprachen die Qualität der Begutachtungen, mit denen die zuständigen ekz-Lektoren überwiegend sehr zufrieden waren. Aber auch der neue Anschaffungsvorschlag und die Frage der Zukunftssicherung der LK, vor allem in personeller Hinsicht, wurden besprochen.

Elke Nibbrig, Institutslektorin der Stadtbibliothek Karlsruhe, wurde für fünf weitere Jahre in ihrem Amt als Lektorensprecherin bestätigt.

Eröffnet wurde die von BIB-Vorstandsmitglied Dirk Wissen moderierte Tagung von Andrea Krieg, die für den dbv im Vorstand der LK sitzt. Sie sprach von notwendigen Reformen in den vergangenen 40 Jahren innerhalb der LK, die auch aus dem radikalen Medienwandel und dem Wandel des Berufsbildes vom Diplom-Bibliothekar zum Informationsmanager resultierten. Trotz aller Wandlungsprozesse: Die im Dezember 2015 erschienene Allensbach-Umfrage »Die Zukunft der Bibliotheken in Deutschland« zeigt, dass Bibliotheksnutzer an erster Stelle an einem aktuellen und umfangreichen Medienangebot interessiert sind. »Die Kernkompetenz der Rezension ist heute noch aktuell und wichtig«, sagt Krieg. Und die LK gebe dieses Wissen und die Empfehlungen weiter. Die Empfehlungen der LK unterstützten immer noch den Bestandsaufbau der Stadtbibliotheken vor Ort, sagt Krieg. »Wir machen seit 40 Jahren, was heute Alltag und trendig ist.«

Den Gastvortrag der Veranstaltung hielt Frauke Schade, Professorin an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Hamburg, unter dem Titel »Licence to operate: Bestandspolitik im Spannungsfeld von öffentlichem Auftrag, Nachfrageorientierung und steigendem Wettbewerb.« Eine solche »Licence to operate« bezeichnet die gesellschaftliche Akzeptanz von Personen, Unternehmen und Organisationen durch relevantes und verantwortliches Handeln. Die Licence to operate sei aber kein verbrieftes Recht. Sie bleibe

nur erhalten, wenn Bibliotheken auch zukünftig als relevant erachtet werden, sagt Schade. Doch dazu stelle sich die Frage, wie sehr Bibliotheken die Fähigkeit haben, sich an eine veränderte Umwelt anzupassen. Schade stellt fest, dass Bibliotheken sich schon immer neuen Anforderungen angepasst haben, bspw. den Herausforderungen der Digitalisierung. In der öffentlichen Wahrnehmung von Bibliotheken sieht die Hamburger Professorin allerdings das Problem, dass bibliothekarische Leistungen weitgehend immateriell und damit unsichtbar sind. Um die Licence to operate zu bewahren, zeigt Schade Trends auf, die für Bibliotheken wichtig sein könnten, zum Beispiel die gezielte Zielgruppenansprache von Nutzern mithilfe der Erhebung personenbezogener Daten, die Nutzung der sozialen Medien sowie gezielte Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit.

Auch die LK macht sich fit für die Zukunft, wenngleich der Bibliothekarische Direktor der ekz, Andreas Mittrowann, in seinem Grußwort zunächst den Blick zurück richtet. »40 Jahre Rezensionsdienst ist sensationell. Das hätte ich damals nicht gedacht«, zitiert er seinen Vorgänger Otto-Rudolf Rothbart, der die LK 1976 mitgegründet hat. Die LK vereint nach 40 Jahren die längste bundesdeutsche Rezensionsgeschichte. Und die soll nach dem Wunsch Mittrowanns noch weiter andauern: »Wir glauben an die LK als Wegweiser durch den Neuerscheinungsdschungel.« Etwa 86 000 Neuerscheinungen werden jährlich von der LK gesichtet. Dennoch sieht Mittrowann Entwicklungsmöglichkeiten. So müssten digitale Rezensionsexemplare in den ID mit aufgenommen werden und insgesamt müsse der ID schneller werden.

Frank Seeger, Vorstandsmitglied der LK von der ekz, sieht die Lektoratskooperation hier schon auf einem guten Weg. In den kommenden Jahren soll weiter in die bibliothekarischen Dienste investiert werden. So soll unter anderem die Aktualität der Besprechungen erhöht werden. Mit Besprechungen digitaler Medien wolle man bereits im Laufe dieses Jahres im Bereich der Belletristik starten.

Steffen Heizereder,
BuB-Redakteur

Neue Mitarbeiter gesucht!

Die Lektoratskooperation sucht ständig neue LektorInnen und RezensentInnen. Sie haben Interesse an einer Mitarbeit? Dann gibt es hier weitere Informationen:

Für LektorInnen: Marita Blessing,
Telefon: 07121/144-131
E-Mail: Marita.Blessing@ekz.de

Für RezensentInnen: Bernd Schleh,
Telefon: 07121/349-114
E-Mail: schleh@bib-info.de

ANZEIGE

Die Nutzer der Stadtbibliothek Stuttgart können sich in einer erweiterten Realität durch ihre Bibliothek bewegen. Wie das geht? Mit einem neuen Videoguide. Fotos: calimeda.de

Augmented Reality in der Stadtbibliothek Stuttgart

Videoguide führt Nutzer durch die Bibliothek und durch Literaturgeschichten von Schiller bis heute

Höre ich von rechts wirklich jemanden auf Stöckelschuhen laufen oder ist das Teil des Films auf meinem Smartphone? Tatsächlich läuft die Dame kurz darauf in das Bild auf dem Display, während das Handyklingeln echt ist. Oder doch nicht? Der Film »WORTE UND TATEN« erzeugt eine erweiterte Realität in der Bibliothek, in dem man auf den »Räuber« von Schiller, die Flugblätter der »Weißen Rose« und »Schloss Lichtenstein« von Wilhelm Hauff trifft.

Wie können wir heute und in Zukunft Wissen nachhaltig vermitteln? Wie können wir neue technische Möglichkeiten dafür nutzen, um Inhalte erfahrbar zu machen und für den Nutzer innovativ, visuell interessant und erlebnisorientiert aufzubereiten?

Das sind Fragen, die Kristina Förtsch und Christian Schega von der Filmakademie Ludwigsburg bei der Idee zur Erstellung eines Videoguides von Anfang an begeistert haben. Sie wollten etwas Neues ausprobieren und einen Film gestalten, den man nicht nur anschaut, sondern den man auch erlebt, der den Ort der Aufführung mit einbezieht und damit gleichzeitig unterhält wie informiert. Durch die Interaktion von Film und Realität sollen neue Perspektiven eröffnet und Themen vielschichtig, spannend und vor allem einprägsam erzählt werden.

Die Bedienung der Technik sollte dabei so einfach sein, dass die Besucher, egal wie alt oder medienaffin sie auch seien, die Möglichkeit haben, den Videoguide für sich zu entdecken.

Da man neue Ideen erst einmal ausprobieren muss, war Kristina Förtsch und Christian Schega schnell klar, dass sie ein Pilotprojekt initiieren wollten. Nach einigen Streifzügen durch Stuttgart war der Ort gefunden: Die Stadtbibliothek ist aufgrund der hervorstechenden Architektur und der öffentlichen Zugänglichkeit perfekt geeignet: Sie lädt zum Lesen und Verweilen ein, ist belebt, aber dennoch still. Das waren wichtige Kriterien, denn der Videoguide und damit die Erfahrung einer neuen Wissensvermittlung sollte einem möglichst breiten Publikum zugänglich gemacht werden.

Im Juni 2013 gewann Kristina Förtsch die Stadtbibliothek Stuttgart für ihr Diplomprojekt des Videoguides. Passend zum Thema des Literatursommers 2014 in Baden-Württemberg sollte sich alles um Worte und Taten in der Literaturgeschichte drehen. Es folgten Recherche, Drehbuchentwicklung, Projektmittelsuche, Zusammenstellung eines Filmteams, Planung der Drehtermine in der

Bibliothek und vieles mehr. Der Schauspieler Fred Hilke wurde als Darsteller gewonnen.

Ein Jahr später war es dann so weit: Das Projekt ging an den Start. Bei der Eröffnungsfeier konnten die Besucher dank 30 eigener Projekt-Tablets mit hochwertigen Kopfhörern Geräte ausleihen. Im Abstand von jeweils fünf Minuten begaben sich die Gäste auf den Weg. Fred Hilke und die Macher des Guides waren anwesend und standen für Fragen und Gespräche zur Verfügung.

Inzwischen haben viele hundert Besucher der Stadtbibliothek am Mailänder Platz den Videoguide genutzt. Dieser hat sich so neben den für individuelle Bibliotheksrundgänge angebotenen Audioguides zu einem festen Angebot entwickelt.

Mit dem eigenen Smartphone oder Tablet kann der Film durch den Scan eines QR-Codes im 8. Obergeschoss gestartet werden. Er wird über das hauseigene W-LAN gestreamt.

Fred Hilke nimmt die Nutzer des Guides mit auf einen halbstündigen Ausflug durch Literaturgeschichten aus dem Ländle – von Schiller bis heute. Es ist eine virtuelle wie reale Reise durch die Bibliothek, denn Hilke steht dabei nicht persönlich, sondern auf dem Bildschirm des mobilen Geräts vor einem. Die Tour ist ein Film, den man auf dem Gerät verfolgt, dabei bewegt der Nutzer den Bildschirm so vor den Augen, dass der Ausschnitt mit dem realen Bild nahezu identisch ist. Hilke erklärt die Benutzung und nimmt den Nutzer mit durch die Geschichten und damit durch die gesamte Stadtbibliothek, vom 8. Obergeschoss bis ins Erdgeschoss. Dabei eröffnen sich immer wieder neue Blickwinkel und Perspektiven auf das Gebäude wie auch auf die Thematik. Die ausgefeilte Soundtechnik des Films trägt ihren Teil dazu bei, dass man reale und virtuelle Szenen kaum mehr unterscheiden kann.

Die Stadtbibliothek Stuttgart bietet im Veranstaltungsprogramm Termine für Leihgeräte an, um auf den Videoguide aufmerksam zu machen. Unter den Führungen auf der Bibliothekshomepage ist der Guide beschrieben und Schulklassen ab Stufe 7 wird er als Gruppenführung im Fach Deutsch und Geschichte empfohlen. Flyer zum Guide liegen in der Bibliothek aus.

Die Besucher, die diese neue Form des Literaturspaziergangs ausprobieren, sind begeistert: »WORTE UND TATEN« ist ein Film, bei dem die Grenzen zwischen Film und Realität, Gegenwart und Vergangenheit verschwimmen und die eigene Wahrnehmung erweitert wird. Man befindet sich real in der Bibliothek und ist doch gleichzeitig auf einer Reise durch die Literatur und die Zeit.

Meike Jung,
Stadtbibliothek Stuttgart

Den Trailer zum Videoguide der Stadtbibliothek Stuttgart gibt es in der BuB-App.

Bewegt sich der Nutzer mit dem Videoguide durch die Bibliothek, hat er auf dem Bildschirm den gleichen Ausschnitt vor Augen wie in der realen Umgebung.

BuB Forum Bibliothek und Information

Fachzeitschrift des BIB
Berufsverband Information Bibliothek e.V.
68. Jahrgang, Nr. 7, Juli 2016
ISSN 1869-1137

Herausgeber (institutionell) / Eigenverlag
Berufsverband Information Bibliothek (BIB)
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen

Herausgeber (fachlich)
Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover
Dr. Dirk Wissen, Berlin

Redaktionsbeirat
Dale S. Askey, Mc Master Univ. Library, Hamilton, Ontario · Dr. Jan-Pieter Barbian, Stadtbibliothek Duisburg · Dr. Jürgen Lodemann, Schriftsteller, Freiburg im Breisgau und Essen · Dr. Gerhard W. Matter, Kantonsbibliothek Baselland, Liestal · Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Barbara Schleihagen, Deutscher Bibliotheksverband, Berlin · Prof. Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien, Stuttgart · Dr. Harald Weigel, Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz

Redaktion
Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Telefon (07121) 34 91-0 / E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Bernd Schleh (verantwortlich, slh) und Steffen Heizereder (hei)
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger
Aus dem Berufsverband: Katrin Lück

Anzeigen
Annegret Kopecki, Tel: 07121/3491-16
Miriam Stotz, Tel: 0711/781988-34
E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Druck und Vertrieb
Winkhardt Print & Mail
Ernsthaldenstraße 53, 70565 Stuttgart

verbreitete Auflage
7689 Exemplare (1. Quartal 2016)

Datenschutzbeauftragte
Regina Störk

Erscheinungsweise
zehn Hefte jährlich (Doppelhefte: Februar/März und August/September)

Preis
je Heft € 14, jährlich € 94, ermäßigt € 47,-
Preise einschließlich MwSt. und zzgl. Versandgebühr. Für Mitglieder des BIB ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. BuB ist kündbar bis jeweils 15. November.

Redaktionsschluss für Heft 10/2016: 15. August
Anzeigenschluss für Heft 10/2016: 2. September

Anforderungen steigen – Vergütungen nicht

Ergebnisse einer aktuellen Umfrage zur Arbeitssituation von FaMIs

Im Herbst 2015 hat die Landesgruppe Hamburg des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) eine Online-Befragung unter den Mitgliedern der Sektion 1 bis 5 und 8 des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) zum Thema »neue/andere Tätigkeiten für FaMIs[1]« durchgeführt. Die zunehmende Automatisierung insbesondere im Bereich der Medienverbuchung und die Abnahme von Fernleihen führen zu einer Reduzierung der Tätigkeitsfelder für FaMIs. Mit der Befragung wurde erhoben, ob in den Bibliotheken hierfür andere beziehungsweise neue Tätigkeitsfelder für FaMIs geschaffen wurden. Für die Befragung wurden die Bibliotheksleitungen angeschrieben. Auch wenn diese in der Regel nicht selbst von den Automatisierungsmaßnahmen betroffen sind, so entscheiden sie doch über deren Einführung sowie darüber, ob und welche zusätzlichen Tätigkeiten für FaMIs geschaffen werden. Die Rücklaufquote beträgt 18,5 Prozent. Die Ergebnisse können daher nicht als repräsentativ, aber durchaus als aussagefähig angesehen werden.[2]

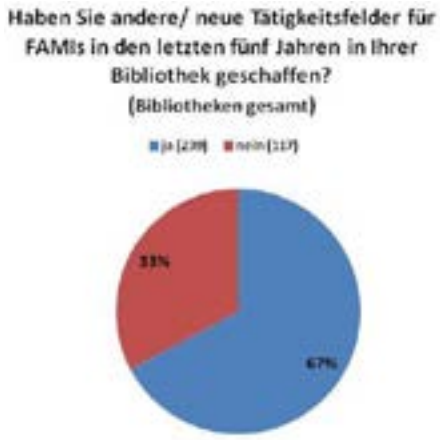
Im ersten Teil des Fragebogens wurde erhoben, ob und wenn ja, welche neuen/anderen Tätigkeiten für FaMIs geschaffen wurden. Zudem wurde erfragt, wie hoch hierbei der Anteil an der Arbeitszeit ist, ob es sich um eine höherqualifizierte Tätigkeit handelt und die Übernahme zu einer höheren Bezahlung geführt hat.

Von den teilnehmenden Bibliotheken (356) geben 67 Prozent an, neue oder andere Tätigkeiten für FaMIs geschaffen zu haben. Öffentliche (244) und wissenschaftliche (88) Bibliotheken unterscheiden sich dabei kaum. Bei den Spezialbibliotheken (19) liegt der Wert leicht darunter (63 Prozent). Bei den Bibliotheken, die sich bei der Befragung unter »Andere« (5) eingeordnet haben, gaben 80 Prozent an, neue oder andere Tätigkeiten geschaffen zu haben.

Bei den Öffentlichen Bibliotheken wurden am häufigsten folgende Tätigkeiten genannt: Veranstaltungsarbeit für Kinder (70 Nennungen), Mitarbeit bei Veranstaltungen allgemein und bei Ausstellungen (59), Bestandsaufbau und Lektorat (68), Betreuung der Homepage (60), Social Media (47) und Vermittlung der Onleihe-Angebote (40). Bei den wissenschaftlichen Bibliotheken wurden überwiegend die Bereiche E-Medien-Erwerbung (23), Katalogisierung (22), Auskunft/Beratung/Schulung (17) sowie Verwaltungsaufgaben (15) genannt. Diese Nennungen finden sich auch bei den Spezialbibliotheken und den »Anderen« wieder.

In den wissenschaftlichen Bibliotheken ist der Anteil der neuen/anderen Tätigkeiten an der Arbeitszeit am höchsten: Bei 50 Prozent der Bibliotheken machen sie bis zur Hälfte der Aufgaben aus. Bei der Mehrheit der Öffentlichen Bibliotheken ist es eher bis zu einem Viertel der Tätigkeiten.

Bei den Bibliotheken mit neuen/anderen Tätigkeiten ist der Anteil der höher qualifizierten Aufgaben in den Öffentlichen Bibliotheken (37 Prozent) größer als in den wissenschaftlichen Bibliotheken (27 Prozent). Nimmt man noch die teilweise höher qualifizierten Tätigkeiten hinzu, wird der Unterschied noch deutlicher: Öffentliche Bibliotheken 92 Prozent, wissenschaftliche Bibliotheken 76 Prozent. Die Spezialbibliotheken reihen sich bei diesem Vergleich mit 82 Prozent in der Mitte ein, bei den »anderen Bibliotheken« geben 50 Prozent an,



dass es sich um ganz oder teilweise höher qualifizierte Aufgaben handelt.

Nur in wenigen Fällen hat die Übernahme höher qualifizierter Tätigkeiten zu Zulagen für die FaMIs geführt. 13 Prozent der Bibliotheken gaben an, dass Zulagen gezahlt werden. Immerhin 11 Prozent geben an, eine höhere

Eingruppierung vorgenommen zu haben. Beide Werte unterscheiden sich beim Vergleich nach Bibliothekstypen kaum.

Im zweiten Teil der Befragung wurden die Möglichkeiten zur Weiterqualifikation erfragt und inwieweit die FaMIs hierbei von ihren Bibliotheken oder Trägern unterstützt werden. Über alle Bibliothekstypen betrachtet,bieten 47 Prozent der teilnehmenden Bibliotheken interne Weiterbildungsveranstaltungen an. In 60 Prozent der Bibliotheken können FaMIs externe Fortbildungen besuchen. Dabei wird ein breites Spektrum an Anbietern und Themen genutzt.

Die Möglichkeit, sich durch ein Studium berufsbegleitend weiter zu qualifizieren, bieten 66 Prozent der Öffentlichen und 44 Prozent der wissenschaftlichen Bibliotheken sowie 63 beziehungsweise 60 Prozent der Spezialbibliotheken und »anderen Bibliotheken«. Insgesamt gaben dabei 29 Prozent der Bibliotheken an, dass sie die FaMIs mit der Freistellung für Präsenztermine an der Hochschule ganz oder teilweise unterstützen. Eine Kostenübernahme der Gebühren ist bei 16 Prozent der Bibliotheken vollständig oder zum Teil möglich. 24 Prozent der Einrichtungen geben an, zumindest einige der zuvor als FaMI Beschäftigten nach erfolgreich abgeschlossenem Studium in eine höher eingruppierte Stelle zu übernehmen.

Die Möglichkeit, sich durch ein Studium weiter zu qualifizieren, bieten 66 Prozent der Öffentlichen und 44 Prozent der wissenschaftlichen Bibliotheken.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten: In der Mehrzahl der teilnehmenden Bibliotheken wurden in den letzten fünf Jahren neue/andere Tätigkeiten für FaMIs geschaffen, die zum Teil mit der Übernahme höher qualifizierter Aufgaben verbunden sind. Die FAMIs wurden und werden in der Mehrzahl im Hinblick auf die Weiterqualifikationen von den Bibliotheken unterstützt. Allerdings hat die Übernahme neuer/anderer Tätigkeiten nur in geringem Maße zur Zahlung von Zulagen oder einer höheren Eingruppierung geführt. Es wäre sicherlich interessant zu erfragen, wie die betroffenen FaMIs ihre Situation sehen. Eine erste Möglichkeit dazu bietet der geplante FaMI-Tag im November in Hamburg, bei dem die Ergebnisse der Umfrage sowie praktische Beispiele vorgestellt und Austauschforen geboten werden. Hierzu lädt die BIB-Landesgruppe Hamburg ein.

Karina Lubig, BIB-Landesgruppe Hamburg

1 In diesem Beitrag wird für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienst/Fachrichtung Bibliothek aufgrund der besseren Lesbarkeit der Begriff FaMI verwendet.

2 Genauere Angaben zu den statistischen Daten und dem Vorgehen bei der Befragung finden sich unter http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Landesgruppen/Hamburg/hamburg/Protokolle/Auswertung_FAMI_Taetigkeiten.pdf. Dort sind auch die Ergebnisse ausführlich dargestellt, die in diesem Beitrag zusammengefasst wiedergegeben werden.

ANZEIGE

Digital Space, Maker Space, Working Space

Auf einen Espresso mit der Journalistin, Bachmann-Preisträgerin und Mitbegründerin der »Riesenmaschine«, Kathrin Passig, zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

Amerika-Gedenkbibliothek, Berlin

Kathrin Passigs Satz »Bibliotheken sind Papiermuseen« wurde in unserer Fachbranche viel diskutiert. Sie selber untermauerte ihre Argumentation mit einem Beitrag für die »Zeit«. Ihr Buch, für das sie den Bachmann-Preis erhielt, ist nur digital als E-Book erhältlich. Grund genug, die Journalistin zu fragen, wie sie aktuell die voranschreitende Digitalisierung in Hinblick auf Bibliotheken einschätzt.

Auf einen Espresso mit Kathrin Passig.

Dirk Wissen: Stichwort kultureller Wandel: Viele Bibliotheken bieten als digitales Angebot eine E-Ausleihe beziehungsweise Onleihe ...

Kathrin Passig: Ich weiß, dass es diese gibt, aber es ist ja auch nicht so, dass das mehr ist, als das, was in den Regalen steht. Also je nach dem, bei welcher Bibliothek man diese Onleihe nutzt, bringt es einen doch auf die Palme, dass man da wieder warten muss, bis jemand anderes das digitale Buch zurückgegeben hat. Natürlich hat das auch wieder mit Gelder- und Rechtegründen zu tun, das weiß ich schon, doch mir als Nutzerin ist so etwas egal.

Da gibt es Bibliotheken, die Maker Spaces bieten, die neben dem klassischen Lesesaal sehr unterschiedliche Werkstätten bieten, wie zum Beispiel zum Gamen, Experimentieren, Werken bis hin zu undefinierten Räumen, die sich die Nutzer räumlich selbst gestalten können. Was halten Sie davon?

Wenn man sagen würde, wir fördern mit staatlichen Geldern nun zum Beispiel Co-Working-Spaces, die ja genau das machen, nur ohne das Bücherregal und man konzentriert sich auf das, was die Leute tatsächlich wollen, dann fände ich das gut. Räume, um sich unterhalten zu können, kleinere Räume, größere Räume, wo es Kaffee gibt und so weiter. Bibliotheken sollten heute nicht weiter so tun, als ginge es um die Ausleihe von Medien. Vor unserem Interview dachte ich, vielleicht bieten Bibliotheken ja inzwischen Dinge, die auch für mich total attraktiv wären, wie zum Beispiel von digitaler Natur. Deshalb war ich auf der Website der StaBi und habe festgestellt, dass ich auf der Website nichts erkenne, bei dem ich denke »oh, da muss ich jetzt aber schnell mal hin fahren und meinen Ausweis erneuern lassen«, um zum Beispiel eine bestimmte Datenbank am Leseplatz in der Bibliothek zu nutzen. Wenn sich mir irgendeine Frage stellt, könnte ich mich natürlich den halben Tag damit beschäftigen, um mich in der StaBi an den Leseplatz im Lesesaal zu setzen. Doch steht das in keinem Verhältnis zu meiner Fragestellung. Die lässt sich meistens substituieren durch eine halbe Stunde googeln, es sei denn die Bibliothek bietet digital etwas Niedrigschwelliges an, wie zum Beispiel digitalisierte Bestände von und nach achtzehnhundertirgendwas.

Gibt es eine Stadtbibliothek, die Sie als Arbeitsraum nutzen?

Als Arbeitsraum, und das höre ich von jedem Bibliotheksbefürworter, sind Bibliotheken beliebter denn je. Doch ich selber würde nicht in so einen schönen Prestigebau, der von teuren Architekten gebaut wurde, zum Arbeiten gehen, sondern eher in eine Stadtteilbibliothek, in eine dieser Alltagsbibliotheken. Doch da ich selber einen Co-Working-Space nutze, die sich seit ungefähr 2008 sehr schnell durchgesetzt haben, nutze ich zum Arbeiten keine Bibliothek. Allein hier in dieser Straße in meinem Berliner Viertel gibt es, glaube ich, bereits drei Co-Working-Spaces. Dadurch, dass die Arbeit mobiler, die Laptops leistungsfähiger und vieles digitalisiert worden ist, ist es üblicher geworden, seine Arbeit an einen angenehmen Ort mitzunehmen. Diese Co-Working-Spaces sind natürlich kommerzieller gegenüber Bibliotheken, doch viele Leute können halt zu Hause nicht so gut arbeiten, was sicher für Bibliotheken ein genau so wichtiger Aspekt ist. Deshalb finde ich es ein bisschen unredlich, von Bibliotheksbetreibern zu sagen, unsere Nutzerzahlen sind größer denn je, wenn man schon den Verdacht haben darf, dass da geschummelt wird, da die Leute da hingehen und ihre Arbeit mitbringen und diesen die Bücher relativ egal sind, denn es ist halt billiger, Bibliotheksmitglied zu sein, als eine Monats- oder Tagesmitgliedschaft für Co-Working-Spaces zu zahlen.

Das, was Sie damit ansprechen, prägt die Atmosphäre einer Bibliothek entscheidend mit ...

Und prägend ist beispielsweise auch, dass man bei vielen Co-Working-Spaces und auch Cafés von der Straße aus hineinsehen kann, um zu sehen, was das überhaupt für ein Ort ist. Und Bibliotheken haben stattdessen diese Hemmschwellen, da erst mal hineingehen zu müssen, dann vier Treppen rauf und wieder vier runter gehen, um dann zu sehen, ach hier kann man ja ganz schön in einer Bibliothek sitzen und arbeiten. Sich also gleich von draußen davon ein Bild machen zu können, das bietet kaum eine

Bibliothek. Aus diesem Grund und weil er relativ nah an meiner Wohnung ist, nutze ich meinen Co-Working-Space. Doch ein Café, ein Co-Working-Space oder eine Bibliothek könnte noch so schön sein, wären diese am anderen Ende der Stadt, würde ich da jetzt nicht hinfahren, um mich da zum Arbeiten reinzusetzen. Ich will damit sagen, es kann sein, dass es da ein oder zwei Bibliotheken gibt, deren Atmosphäre ganz toll ist und ich diese von außen gleich erfassen kann, doch würde ich diese dennoch nicht nutzen, wenn diese zu weit weg sind. Grundsätzlich finde ich aber, dass der Ansatz für Bibliotheken sein sollte, als öffentlicher Raum, als öffentliche Aufenthalts- und Arbeitsräume, die attraktiv und nicht mit Konsumpflichten verbunden sind, zu fungieren. Und darüber hinaus muss man sich fragen, warum es Bibliotheken nicht an Bahnhöfen oder an Flughäfen gibt? Man spricht doch in diesem Zusammenhang vom »Ort der Begegnung«, da muss man sich schon fragen, wo denn diese Orte überhaupt sein sollten, diese Orte der Begegnung? Und wo braucht man einen solchen Ort überhaupt am dringendsten in einer Stadt?

Für Berlin würde Ihre Frage also lauten, wo die neue Zentral- und Landesbibliothek gebaut werden sollte?

Gar nicht, so sollte die Frage gar nicht lauten. Es sollte gar keine zentrale Bibliothek mehr gebaut werden. Mir ist völlig schleierhaft, wie man damit durchkommt.

Verstehe ich Sie richtig: Für Berlin sollte es stattdessen kleine dezentrale Bibliotheksräume an den Verkehrsknotenpunkten geben?

Auch da fühle ich mich unwohl zu sagen, da sollte es eine Bibliothek geben, denn ich glaube, es ist nicht mehr zielführend, dass etwas unter dem Namen »Bibliothek« gebraucht wird. Es stimmt natürlich, dass es nun mal dieses System der Bibliotheken gibt, das finanziert, gesichert und vorhanden ist, und wenn es mal nicht mehr da ist, wird man es nicht mehr herstellen können. Doch die Vorstellung, wenn ich jetzt sage, es sollte zentral oder dezentral solche Angebote geben, diese Vorstellung, das da wieder so ein Ding mit Bücherregalen und einer missmutigen Frau hinter einem Tresen hingestellt wird, erfreut mich nicht. Ich glaube, dass man grundsätzlich diskutieren muss, ob man öffentliche Räume haben will, in denen man nicht alle halbe Stunde kommerziell einen Kaffee bestellen muss, sondern sich aufhalten oder arbeiten kann und dass Bibliotheken Gegenstände verleihen, die für den Privathaushalt zu teuer sind.

Doch Letzteres kam mir anfangs unlogisch vor und wie eine reine Ranschmeißerei an einen Trend, der halt gerade gut klingt, und da bin ich auch immer noch skeptisch. Man muss schauen, ob da in der Praxis nicht mehr passiert, als dass da so ein Gerät wie ein 3-D-Drucker aufgestellt wird, und dann gibt es vielleicht auch jemanden, der zwei Mal die Woche da ist, der weiß, wie man das bedient. Das ist jetzt einfach nur mein Verdacht, der so gar nicht auf irgendwelchen Anschauungen beruht. Doch die Kompetenzen der Leute, die um diese Geräte normalerweise herumstehen, sind andere, als die, die Bibliothekare haben. Deshalb kommt es mir nicht wirklich so plausibel vor, dass das tatsächlich so funktioniert mit den Maker Spaces und diese so auch genutzt werden. Ich habe ein bisschen den Verdacht, dass bei Bibliotheken der Wille und die Bereitschaft erst mal sehr groß sind, Geld für etwas auszugeben, das einfach nur angeschafft werden muss, wie ein schönes großes neues Gebäude oder ein Gerät, wie einen 3-D-Drucker, weil das so einfach ist. Man kann das dann als Kulturausgabe verbuchen, und ob dieses Ding dann tatsächlich und wirklich sinnvoll dort eingesetzt wird, ist schlecht messbar. Aber wer weiß.

Bei einer Podiumsdiskussion würde ich nun vehement widersprechen.

Da darf man mir gerne widersprechen, dass macht das Interview bestimmt spannender.

Mein Widerspruch wäre: Jeder hat das Recht, über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf Grenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten. Hinzu kommt, dass jeder das Recht auf Bildung und das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft teilnehmen zu können, hat. Bedienen Bibliotheken durch den Zugang zu 3-D-Druckern nicht diese Grundrechte, ganz gleich wie sie genutzt werden?

Gut, an der Stelle leuchtet mir das dann auch ein, weil sich nicht jeder einen 3-D-Drucker anschaffen kann. Ich glaube aber auch, dass der angesprochene Aspekt des öffentlichen Raumes mit der Möglichkeit des ungestörten Rumsitzens eine weitere ethische Frage beinhaltet. Also, ob man so etwas gesellschaftlich haben will, dass es diese öffentlichen Räume überhaupt gibt und nicht nur Parks oder so etwas als öffentliche Räume. Zwei von drei Bibliotheken, in denen ich in den letzten Jahren war, hätten atmosphäretechnisch davon profitieren können, einen Großteil ihres Bestandes einfach rauszuwerfen. Weil, wenn man in einer Bibliothek ist und sieht, dass ganze Rubriken total veraltet sind, was weiß ich zum Beispiel in einer Abteilung für Computer, in der seit 15 Jahren keine Neuanschaffungen gemacht worden sind, dann wäre es besser, man hätte diese ganze Abteilung erst gar nicht, weil das so was traurig Angestaubtes vermittelt. Und man hat gleich das Gefühl, man hält sich an einem Ort auf, an dem sich auch eigentlich niemand mehr aufhalten will. Ich vermute, es gibt zahlreiche Bibliotheken, die durch rauswerfen von etwa 90 Prozent des Bestandes, also einer Verlagerung der Bestände in ein Archiv, um einen attraktiveren Aufenthaltsort zu schaffen, deutlich an Atmosphäre gewinnen würden.

Frau Passig, ich danke Ihnen.

Ihre Meinung: Benötigen Bibliotheken mehr Platz für Aufenthaltsqualität statt für Bücher? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

Begeisterung beim Abschlussfest des Julius Clubs in Verden. Foto: VGH-Stiftung / Helge Krückeberg

Leseclubs im Sommer starten durch

Mehr als eine halbe Million gelesener Bücher im vergangenen Jahr / Aktives Netzwerk

Der Sommer ist da und damit starten die Initiativen der LeseClubs in 13 Bundesländern durch. 2015 fanden die unterschiedlichen Aktionen trotz der zeitweilig starken Hitze ungehindert statt und erfreuten sich großer Beliebtheit. Von Baden-Württemberg bis Schleswig-Holstein zeigt die bundesweite Statistik, dass das Lesen bei den Jugendlichen auch weiterhin eine beliebte Freizeitbeschäftigung ist. Fast 100 000 Kinder und Jugendliche aus 934 Bibliotheken liehen sich im vergangenen Jahr mehr als eine halbe Million Bücher aus – exakt waren es 558 447.

Ursprünglich stammt die Idee der Sommerleseclubs aus den USA, genannt »Summer Reading Clubs«, und wurde im Jahr 2002 von Ute Hachmann in Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung nach Brilon und somit nach Deutschland gebracht, wo sie zunächst als »Sommerleseclubs« bekannt wurden. Nach und nach verbreitete sich die Aktion bundesweit, und obwohl jede Initiative ihre eigenen Besonderheiten hat, ist der Grundgedanke überall der gleiche: Die Aktion soll Kinder und Jugendliche dazu animieren, in den Sommerferien Bücher zu lesen und diese anschließend zu bewerten. Umrahmt werden die Clubs oftmals von Veranstaltungen, gekrönt von einer Preisverlosung am Ende der Aktion.

Steigende Teilnehmerzahlen

Um einen bundesweiten Austausch zu erleichtern, wurde 2008 das Netzwerk »Leseclubs im Sommer« gegründet, dessen Mitglieder sich einmal jährlich treffen. Zusätzlich besteht permanenter Kontakt über eine Mailingliste, und es gibt eine Rubrik auf dem Blog der dbv-Kommission Kinder- und Jugendbibliotheken: https://jugendbibliothek21.wordpress.com/. Die Vernetzung soll unter anderem zur gegenseitigen Bereicherung der Initiativen beitragen und bundesweit eine gemeinsame Statistik schaffen, um die Entwicklung der Clubs bestmöglich zu dokumentieren und gemeinsame Themenfelder zu erkennen.

Im Vergleich zu 2014 nahmen rund 15 000 Kinder und Jugendliche sowie 100 Öffentlichen Bibliotheken mehr teil. Wie auch im Vorjahr waren 60 Prozent der Teilnehmer Mädchen. 2015 hatten die Bibliotheken durchschnittlich 105 Teilnehmer, die im Schnitt je 6 Bücher lasen – Werte, die mit den großen Erfolgen der letzten Jahre vergleichbar sind.

Auch in diesem Jahr werden die Initiativen wieder motiviert in zahlreichen Bibliotheken durchgeführt und von den Koordinationsstellen bereits seit 2015 geplant und organisiert. Im Juni starteten schon die ersten LeseClubs pünktlich zu den Sommerferien.

Genauere Informationen zu den Initiativen und Ansprechpartner sind unter www.bibliotheksportal.de/bibliotheken/projekte/leseclubs-im-sommer.html zu finden.

Rebecca Jacoby, Landesfachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen, Außenstelle Würzburg; rebecca.jacoby@bsb-muenchen.de

Fünf Thesen zur Sonntagsöffnung

Eine Gegenrede der ver.di-Bundesarbeitsgruppe Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen

Zum Beitrag »Attraktiv für Jugendliche, Familien und ganz neue Kundengruppen« über die Sonntagsöffnung von Bibliotheken in der Maiausgabe von BuB (Seite 258) ist folgender Leserbrief in der Redaktion eingegangen:

»Bibliotheken müssen sich wandeln. Veränderte Medien- und Medienrezeptionen sowie anderes Lese- und Freizeitverhalten verlangen Anpassungen, um auch künftig attraktiv zu bleiben.« Mit dieser nicht neuen Erkenntnis beginnen die fünf Thesen zur Sonntagsöffnung von Bibliotheken von Prof. Fühles-Ubach und Prof. Seidler-de Alwis. Sie stützen sich dabei auf Ergebnisse einer Umfrage von nur 547 Sonntagskunden, das heißt 34 Prozent aller Besucher im Befragungszeitraum von drei Wochen, einer einzigen Zweigbibliothek einer einzigen Öffentlichen Bibliothek, nämlich der aus Mönchengladbach-Rheydt.

Über dieses Projekt wurde schon lang und breit berichtet und immer wieder muss dieser Versuch der Sonntagsöffnung für eine Legitimierung des Angriffs auf das Arbeitszeitgesetz Paragraf 10 herhalten.

Verständlich ist der Versuch, durch ein ausgeweitetes Angebot auch an Sonntagen Nutzergruppen in die Räumlichkeiten der Bibliothek zu locken, um mit gestiegenen Nutzungszahlen ein profundes Argument gegen weitere Kürzungen im Sach- und Personalmittelbereich gegenüber ihren Trägern geltend zu machen. Sehr hellhörig allerdings muss man werden, wenn gerade die vermehrt auftretenden Jugendlichen bis 25 Jahre mit einem Anteil von 42 Prozent der Befragten (= 229 Nutzer) beratendes Bibliothekspersonal nicht, dagegen kostenloses W-LAN, Internetnutzung und PCs sehr wohl vermissen.

Etwas mehr als ein Drittel der befragten Sonntagsnutzer hatte einen Migrationshintergrund. Es kann schon sein, dass sie aufgrund ihres kulturellen Hintergrundes ein anderes Verhältnis zur Sonntagsruhe haben. Wichtiger hingegen ist ihr Bedürfnis nach Räumlichkeiten zur Freizeitgestaltung, als Treffpunkt mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten. Denn nur dieses können sie an Sonntagen in Öffentlichen Bibliotheken stillen. Beratung, Hilfe und sprachliche Unterstützung suchen und finden sie in den mitarbeiterfreien Bibliotheken nicht. Welche Funktion also erfüllt dann die Öffentliche Bibliothek am Sonntag?

Obwohl diese Aufgaben eine existenzielle Bedeutung für Jugendliche haben, noch sehr viel mehr für Jugendliche, die fremd und neu in unserem Land sind, sind Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten durch Jugendclubs und sozio-kulturelle Begegnungsstätten aus Sparzwängen und fehlenden Investitionsmöglichkeiten ihrer Träger eingeschränkt worden.

Eine Vielzahl von Gefahren

Weder Sonntagsöffnung von Bibliotheken noch ihre Funktion als Jugendclubs und Begegnungsstätten sind ein Garant für den Fortbestand von Bibliotheken, da für Träger nirgendwo, in keinem Gesetz und in keiner Verordnung, der Unterhalt und die Finanzierung von Bibliotheken festgeschrieben ist. Dagegen birgt Sonntagsöffnung aber eine Vielzahl von Gefahren, die noch in keiner Diskussion von den Berufsverbänden ernsthaft ausgelotet worden sind.

Der Weg zur Existenzsicherung von Bibliotheken geht mit Sicherheit nicht über Sonntagsöffnung. Vielmehr müssen Berufsverbände und Gewerkschaften gemeinsam mit allen Bibliotheksbeschäftigten ihren politischen Einfluss nutzen, Träger von Bibliotheken per Gesetz zum Unterhalt von Bibliotheken zu verpflichten und gleichzeitig in diesem Kontext Regeln zur Finanzierung festschreiben zu lassen.

Schon längst sind Bibliotheken nicht mehr reine Ausleihstationen von Medien, sondern für alle Bevölkerungsschichten niedrigschwelliger Bildungs- und Lernort mit Angeboten für den Freizeitbereich fernab von Kommerz.

Im pausenlosen Bemühen, die eigene Präsenz zu rechtfertigen, sich zu übertreffen und sich selbst zu überholen, moderner als modern zu sein, besteht eine reale Gefahr für die Existenz von Bibliotheken, für den Berufsstand der Bibliothekare und – wenn man an eine Neufassung der Ausnahmeregelungen für Bibliotheken im Arbeitszeitgesetz denkt – für alle, die diesem Gesetz dann unterstehen werden.

Nicht unwesentlich finden wir die Beobachtung, dass nach zahlreichen Meinungsäußerungen von BibliothekskollegInnen gegen Sonntagsarbeit in ihren Bibliotheken sich die Diskussion nun auf eine Bibliothek ohne bibliothekarisches Fachpersonal mit minimalem Service hinwendet. Wer verbietet es in Zukunft den Trägern, über Öffnung ohne Bibliothekspersonal auch an Wochentagen nachzudenken?

Die Personalausstattung von Bibliotheken ist mehr als unbefriedigend. Stellenkürzungen haben flächendeckend zu Arbeitsverdichtung, Arbeitshetze und Permanentstress geführt, wie in der von ver.di 2007 durchgeführten Befragung »Gute Arbeit in Bibliotheken« nach dem DGB-Index festgestellt wurde.

Hilflos mutet in diesem Zusammenhang das Bemühen von Bibliotheksleitungen an, durch Auslagerung von bibliothekarischen Kernarbeiten wie Bucherwerb, Titelaufnahme, Sacherschließung, Einsatz von Verbuchungsautomaten oder regalfertig gelieferten Medien die Arbeitsbelastung ihres Personals zu verringern. Ein Verzicht auf Herabgruppierung dieses freigewordenen Personals (das jetzt welche Tätigkeiten verrichtet?) wird als großer sozialpolitischer Erfolg gefeiert.

Es ist ein Erfolg guter Personalratsarbeit, solange dieses Bibliothekspersonal noch im Stellenplan geführt wird. Und dann? Langjährige Praxiserfahrungen zeigen leider, dass anschließend solche Stellen aus haushaltspolitischen Gründen gestrichen werden, worauf der Teufelskreis von Arbeitsverdichtung, Auslagerung und anschließender Stellenkürzung erneut beginnt.

Wenn private Bibliotheksdienstleister bibliothekarische Kernarbeiten übernehmen, wenn zunehmend ehrenamtliches und anderes billiges, weil unausgebildetes Personal eingestellt wird, erhalten dann junge Menschen, die sich für bibliothekarische Tätigkeiten interessieren, nur noch Anstellungen bei privaten Bibliotheksdienstleistern, die vielleicht noch nicht einmal tarifgebunden sind?

Die ekz.bibliotheksservice GmbH beauftragte 2015 das Institut für Demoskopie Allensbach mit einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung. Im Mittelpunkt der Untersuchung standen dabei die Vorstellungen und Wünsche der Nutzer (wie auch der Nicht-Nutzer) Öffentlicher Bibliotheken: Was erwarten die Bürger von einer idealen Bibliothek, und wieweit stimmen diese Idealvorstellungen mit dem Realbild der Bibliotheken vor Ort überein? Darüber hinaus sollte ermittelt werden, wie wichtig den Bürgern ist, dass es auch zukünftig Öffentliche Bibliotheken gibt.

Die Untersuchung stützt sich auf insgesamt 1 448 Face-to-Face-Interviews mit einem repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung ab 16 Jahre. Die Interviews wurden zwischen dem 1. und 12. November 2015 durchgeführt (siehe hierzu auch BuB-Heft 5/2016, Seite 260-265). Daraus sollte man drei Zahlen zur Kenntnis nehmen: den stark vertretenen Wunsch von 71 Prozent der Befragten nach guter fachlicher Beratung durch geschultes Personal; 54 Prozent der Befragten wünschen sich lange Öffnungszeiten, aber nur 29 Prozent meinen damit eine Sonntagsöffnung!

Kerstin Thorwirth, Sprecherin der ver.di.-Bundesarbeitsgruppe Archive, Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen

Empört Euch!!!

Mehrheit der Bibliotheksbesucher erwartet fachliche Beratung – und keine Sonntagsöffnung

Ein weiterer Leserbrief beschäftigt sich mit dem brisanten Thema »Sonntagsöffnung«:

Der Artikel von Simone Fühles-Ubach und Ragna Seidler-de Alwis im Maiheft wirkt wie eine Provokation. Bibliotheken funktionieren auch ohne Personal!

Auch wenn sich die Auswertung der in Mönchengladbach durchgeführten Befragung wissenschaftlich gibt, ist sie das in keiner Weise, denn zu deutlich wird, dass sie einzig dem Zweck dient, Sonntagsöffnungszeiten – gegen die Interessen der Beschäftigten – zu legitimieren.

Allein die Tatsache, dass nur die an fünf Sonntagen anwesenden Besucher befragt wurden und die Ergebnisse der Befragung nicht mit den Interessen der gesamten Besucher einer Woche korreliert wurden, zeigt die nicht objektive Zielgerichtetheit der Auswertung. Interessant ist in dem Zusammenhang auch, dass im darauffolgenden Artikel in BuB eine Untersuchung zitiert wird, die erweist, dass die Mehrheit aller Bibliotheksbesucher, ebenso wie die Bevölkerung insgesamt, personalintensive Angebote erwartet (fachliche Beratung, geschultes Personal, Zusammenarbeit mit Kindergärten, Schulen und so weiter, Leseförderung).

Dass der sonntägliche Bibliotheksbesuch für ein Drittel der Befragten eher zufällig geschieht und für nur 14 Prozent als ein »Soziales Event« für Familien angesehen wird, wird für die Autorinnen zum Beleg für den Sinn von Sonntagsöffnungszeiten umgewertet. Es beweist doch eher, dass die Bibliothek wie jede Institution, die erst mal kostenlos zu nutzen ist, auch betreten wird – ob es sich nun um einen Erlebnispfad durch den Wald, ein geöffnetes Shoppingcenter oder um einen kostenlosen Museumsbesuch handelt. Zumal wenn auch noch das Fehlen eines Cafés bemängelt wird!

Ohne dass anscheinend tatsächlich danach gefragt wurde, wird allein aus der Tatsache, dass 46 Prozent der am Sonntag anwesenden Befragten angaben, besonders am Wochenende Zeit für den Bibliotheksbesuch zu haben, geschlossen, dass durch Sonntagsöffnung neue Kunden gewonnen würden. Mit gleicher Berechtigung könnte man aber aus den Zahlen auch schließen, dass mehr als die Hälfte der an einem Sonntag anwesenden Befragten offensichtlich die Sonntagsöffnungszeiten NICHT wirklich benötigen.

Was ist eine Bibliothek? Wofür steht sie und wofür ist sie da? Besonders in kleinen Kommunen, die unter Sparzwang keine Alternativen für Jugendliche und Familien bieten können, ist die Bibliothek mit Sonntagsöffnung attraktiv – sie ersetzt dann die anderen sozialen Stätten, für die die Kommune eigentlich sorgen müsste.

Nostalgischer Charme

Das Schwerpunkt-Thema »Bestandsaufbau« der BuB-Maiausgabe wird in folgender Leserzuschrift kommentiert:

Das Maiheft 2016 erscheint also nun mit einem Retro-Thema aus den 80ern – das hat nostalgischen Charme. Kann man durch Beschaffungsprofile im Bestandsmanagement sinnhaft Know-how und Dienstleistungen von Externen einbeziehen? Habe den Artikel den Rentnern und Pensionärinnen gezeigt. Die hatten Spaß. Als nächstes dann: Macht die Freihandaufstellung von Medien Sinn oder überfordern wir die Leserinnen und Leser damit?

Stefan Rogge, Berlin

Die Sonntagöffnung für Schüler? Wollen wir, dass bereits unsere Kinder und Jugendliche frühzeitig in eine rastlose nie endende Arbeitswelt gezwungen werden? Wochen… ohne Ende bereits in der Schulzeit? Mir wäre es lieber, wenn Jugendliche und Kinder sich zum Beispiel in Vereinen entspannen und erholen könnten, statt am Sonntag zu lernen.

Und die Bibliothek als sonntäglicher Ersatz für das Internetcafé?

Die 5.These jedoch empfinde ich als Gewerkschafterin als besonderen Angriff auf unseren Berufsstand. Es ist mir unverständlich, dass eine Bibliothek ohne Fachpersonal mit den Argumenten

- die Ausleihe funktioniert ja auch so
- was fehlt ist das Internet
- ich sitze hier nur um zu Arbeiten

gerechtfertigt wird.

Gerade der letzte Bibliothekskongress in Leipzig hat uns vor Augen geführt, dass in den USA Bibliotheken als soziale Beratungs- und Aufbewahrungsstätten herhalten müssen, weil es sonst gerade für junge Erwachsene keine anderen Angebote gibt.

Für mich steht eine Bibliothek immer noch für Bildung und Weiterbildung. Sie ist mit gut qualifiziertem Personal zu besetzen und ist als Pflichtaufgabe der Länder und Kommunen zu unterhalten. Sie ergänzt andere soziale Angebote, sie ersetzt sie auf keinen Fall.

Monika Fomenko, BIB- und ver.di-Mitglied

Teilen Sie uns Ihre Meinung mit!

Die Fachzeitschrift BuB versteht sich als Forum für alle Beschäftigten in Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Leserbriefe und Diskussionsbeiträge sind deshalb gerne willkommen. Bitte senden Sie Ihre Stellungnahmen direkt an **bub@bib-info.de**. Die Redaktion behält sich Kürzungen der Leserbriefe vor. Diese sollten maximal 4 000 Zeichen umfassen.

Nachrichten

Letzte Ausschreibungsrunde

Berlin. Am 1. Juni ist die letzte Ausschreibungsrunde für das Förderprojekt »Lesen macht stark: Lesen und digitale Medien« gestartet. Bibliotheken und andere Akteure der kulturellen Bildung können noch bis zum 31. August ihre Förderanträge für Projekte in 2016 und 2017 über www.buendnisse-fuer-bildung.de einreichen. Begrüßt werden auch Projektideen zur Leseförderung von Jugendlichen und Kindern mit Flüchtlings- und Asylhintergrund. Alle Projekte müssen zum 30. Juni 2017 beendet sein. Detaillierte Informationen zum Projekt gibt es unter www.lesen-und-digitale-medien.de/.

Stadtbibliothek gewinnt Kurzfilm-Wettbewerb

Bremen. Der von der Internationalen Vereinigung bibliothekarischer Verbände und Einrichtungen (IFLA) und vom Italienischen Bibliotheksverband (AIB) jährlich ausgerufene Wettbewerb »Shorts on Books« prämiert den weltweit besten Kurzfilm über Bibliotheken. Die Stadtbibliothek Bremen gewann dieses Jahr in der Kategorie Großstadtbibliotheken. Prämiert wurde der Beitrag »111 Jahre Stadtbibliothek Bremen«, den die Bibliothek als Imagefilm für ihr Jubiläum 2013 veröffentlichte. Der Animationsfilm präsentiert in zwei Minuten die Stadtbibliothek mit ihren Angeboten und Einrichtungen.

Schauen Sie sich den prämierten Kurzfilm an: in der BuB-App.

Workshop »Videos in digital libraries«

Hannover. Die Technische Informationsbibliothek (TIB) und das Forschungszentrum L3S richten vom 5. bis 9. September unter dem Titel »Overcoming the Limits of Digital Archives« die 20. International Conference on Theory and Practice of Digital Libraries (TPDL) in Hannover aus. Die englischsprachige Konferenz bietet ein umfangreiches Programm zu aktuellen und zukünftigen Entwicklungen im Bereich Digitale Bibliothek und Archive sowie deren Anwendungen. Erwartet werden 300 Teilnehmer aus der ganzen Welt. Für den Workshop »Videos in digital libraries: What's in it for libraries, publishers and scientists?« auf der TPDL können ab sofort Beiträge eingereicht werden. Ziel des halbtägigen Workshops ist eine Diskussion zum Potenzial von Videos in der Wissenschaftskommunikation. Der Workshop findet am 8. September in der Zeit von 13.30 bis 18 Uhr statt und richtet sich an Vertreter aus Wissenschaft, Forschung, Verlagen, Bibliotheken, Marketing und Wissenschaftskommunikation. Ausführliche Informationen gibt es unter www.tpdl2016.org/video_abstracts.

Bücher für Flüchtlinge

Heilbronn. Flüchtlingskinder brauchen Bücher – diese Bitte trugen die Organisatoren des wöchentlich stattfindenden Asylcafés im Gemeindehauses St. Peter und Paul an den Freundeskreis der Stadtbibliothek Heilbronn heran. Dieser fand für das Projekt schnell und unbürokratisch Spender, und die Stadtbibliothek unterstützte mit Fachwissen bei der Auswahl der Bücher. So konnte der Freundeskreis zwei Kisten mit Bilderbüchern, Spielen und Wörterbüchern im Wert von über 250 Euro im Flüchtlingscafé übergeben.

Isabella Peters leitet Metrics Working Group

Kiel/Hamburg. Isabella Peters, Professorin für Web Science bei der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, wurde von LIBER, einem europäischen Netzwerk wissenschaftlicher Bibliotheken, als Leiterin der Arbeitsgruppe

Metriken ernannt. Ihr Co-Chair ist Sarah Coombs von der Saxion University of Applied Sciences in den Niederlanden. Die rund 15-köpfige Arbeitsgruppe traf sich am 28. Juni erstmalig auf der LIBER Konferenz in Helsinki. Ihre Aufgabe ist es, binnen zwölf Monaten auf Basis von Best Practices einen Empfehlungskatalog zu erarbeiten für den optimalen Einsatz von Metriken in Bibliotheken und Informationsinfrastrukturen: Dazu zählt beispielsweise die Relevanzbeurteilung von Quellen ihrer Fachportale, die Darstellung der Forschungsleistung von Institutionen und Forschenden und der Bestandsaufbau.

Kulturmanagerin des Jahres

Köln. Die Jury des 7. Kölner Kulturpreises hat Hannelore Vogt, Direktorin der Stadtbibliothek, zur Kulturmanagerin des Jahres 2015 gewählt. Der Kulturpreis ist eine Auszeichnung des Kölner Kulturrats, mit dem dieser die Leistungen des Vorjahres würdigt. In der Begründung der Jury heißt es, Vogt habe ihre Einrichtung zu einer der attraktivsten ihrer Art in Europa gemacht und mutig mit unkonventionellen Denkansätzen viele innovative Entwicklungen angestoßen – mit einer überwältigenden Resonanz bei den Nutzerinnen und Nutzern. Die Stadtbibliothek Köln mit der Zentrale am Neumarkt, elf Stadtteilbibliotheken und dem Bücherbus sei interdisziplinär vernetzt und ergänze mit Kulturangeboten den üblicherweise zu erwartenden Bibliotheksservice. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 5 000 Euro dotiert.

Europaweite Verknüpfung von Forschungsdaten

Köln. Die Europäische Kommission hat die grobe Richtung der European Open Science Cloud abgesteckt. 2020 soll sie stehen, die Verknüpfung von Forschungsdatenzentren in ganz Europa: gesichert, offen und fächerübergreifend. Die Europäische Kommission hat dafür ein Budget von 6,7 Milliarden Euro vorgesehen. Die Umsetzung der European Open Science Cloud ist allerdings komplex und war zentrales Thema der dritten International Science 2.0 Conference, die vom 3. bis 4. Mai in Köln stattfand (www.science20-conference.eu/). Dabei wurde insbesondere die Umsetzung der European Open Science Cloud mit unterschiedlichen Stakeholdern diskutiert. Wesentliches Thema war die notwendige Anpassung beziehungsweise Veränderung des derzeitigen Wissenschaftssystems auf die neue offene Verknüpfung von Forschungsdatenzentren auf europäischer Ebene.

Was ist die European Open Science Cloud? Ein Video in der BuB-App erklärt es.

ZB MED präsentiert PUBLISSO Books

Köln. Am 10. Mai hat ZB MED - Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften die Publikationsplattform Lebenswissenschaften - PUBLISSO Books gestartet. Die Plattform ermöglicht es, Bücher aus allen Bereichen der Lebenswissenschaften Open Access zu veröffentlichen. Damit ist eine weitere Komponente des PUBLISSO-Portals, in dem ZB MED alle Aktivitäten rund ums Open-Access-Publizieren bündelt, freigeschaltet worden. »Mit PUBLISSO Books können Wissenschaftler einerseits ihre Forschungsergebnisse in der Tradition eines wissenschaftlichen Handbuchs veröffentlichen, andererseits profitieren sie von den Vorteilen einer Open-Access-Publikation«, fasst, Ursula Arning, die bei ZB MED den Bereich Open-Access-Publizieren und -Beraten leitet, die Vorteile der neuen Plattform zusammen. Ein wichtiger Aspekt bei der Entwicklung der Plattform war die Qualitätssicherung der Inhalte, die durch einen Peer-Review-Prozess sichergestellt wird. Dabei kann zwischen verschiedenen Optionen gewählt werden: Blind-, Double-Blind- und Open-Peer-Review-Verfahren stehen zur Verfügung. Vom Schreiben über Peer Review bis zur Publikation findet alles im gleichen System statt, sodass sämtliche Schritte im Publikationsprozess an einer Stelle dokumentiert und somit jederzeit nachvollziehbar sind.

Hessischer Bibliothekspreis an Stadtbücherei Lauterbach

Lauterbach. Den 19. Hessischen Bibliothekspreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen erhält in diesem Jahr die Stadtbücherei Lauterbach. Es ist der Stadtbücherei gelungen, ihre Arbeit sehr effektiv mit anderen Kultur- und Bildungsinstitutionen zu vernetzen. Bei ihrer modernen und vielfältigen Veranstaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit hat sie die Unterstützung eines sehr aktiven Förderkreises gewonnen. So wurden ein professionelles Marketingkonzept inklusive Imagefilm und eine moderne, fundierte und kundenzentrierte Angebotspalette für alle Zielgruppen entwickelt und umgesetzt sowie sinnvolle und sozial orientierte Anreize geschaffen, wie zum Beispiel die kostenlose Ausgabe von Leseausweisen für Erstklässler. Insgesamt wurden mehr als zehn Prozent der Bevölkerung als aktive BibliothekskundInnen gewonnen.

Bewerbungen für Lesepreis

Mainz. Noch bis zum 31. Juli können sich Einzelpersonen und Einrichtungen für den Deutschen Lesepreis 2016 bewerben. Die Bewerbung steht allen in der Leseförderung Aktiven offen. Die Initiatoren des Preises, die Stiftung Lesen und die Commerzbank-Stiftung, vergeben den mit insgesamt 19 500 Euro dotierten Deutschen Lesepreis mit Unterstützung der FRÖBEL Gruppe, der PwC-Stiftung Jugend – Bildung – Kultur und der Arnulf Betzold GmbH in vier verschiedenen Kategorien. Weitere Informationen gibt es unter: www.deutscher-lesepreis.de/

Digitales Angebot um Blog erweitert

München. Bibliotheken sind Orte der Begegnung und des Austauschs, und

das selbstverständlich auch digital. Ob Lesen und Lernen, Ausleihen und Bezahlen: Mit Angeboten wie den E-Books der Onleihe, dem Zeitungsportal PressReader (mit über 4 000 tagesaktuellen Zeitungen und Zeitschriften aus 100 Ländern in über 50 Sprachen) oder E-Payment: Kunden können die Bibliothek jederzeit und überall nutzen. Über ihre Social Media Plattformen bei Facebook, Twitter und Instagram bietet die Münchner Stadtbibliothek bereits Gelegenheit zum virtuellen Austausch. Seit dem 23. Mai bespielt nun ein 30-köpfiges Team aus Mitarbeitern das Blog der Münchner Stadtbibliothek. Mit dem Blog schließt die Einrichunge eine digitale Lücke und öffnet virtuell neue Räume für das Gespräch über Bücher, Filme, Games sowie die Zukunft und Gegenwart der Bibliotheken: blog.muenchner-stadtbibliothek.de

D-A-CH-S-Tagung der bibliothekarischen Verbände

München. Der Termin für die internationale Konferenz »Bibliothek – Qualifikation – Perspektiven: D-A-CH-S-Tagung der bibliothekarischen Verbände« steht fest: Sie findet vom 7. bis 9. März 2018 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München statt.

Vorsitzender Rolf Teucher verabschiedet

Rendsburg. In seiner Mitgliederversammlung hat der Büchereiverein Schleswig-Holstein e.V. den langjährigen Vorsitzenden Rolf Teucher verabschiedet. Teucher hat in den vergangenen Jahrzehnten die Entwicklung des Büchereiwesens maßgeblich geprägt und grundlegende Neuerungen auf den Weg gebracht. So trug er unter anderem zu einer Neuorganisation des Büchereiwesens in Schleswig-Holstein bei. Als Nachfolger wirkt in den nächsten Jahren Hans-Joachim Grote (Oberbürgermeister der Stadt Norderstedt). Als

Hoffnung für die ZB MED

Unterstützung von Bund und Land NRW / Ziel ist eine zukunftsorientierte Transformation

Auch wenn es in den vergangenen Wochen bei der von Schließung bedrohten ZB MED etwas ruhiger aussah, hat sich doch einiges getan. Die stellvertretende Marketing-Leiterin der ZB MED, Ulrike Ostrzinski, berichtete Anfang Juni:

»Wir dürfen wieder vorsichtig optimistisch in die Zukunft blicken. Denn unsere Geldgeber aus Bund und Land stehen weiter hinter uns. Sie haben in den vergangenen Wochen intensiv darauf hingewirkt, dass ZB MED auch nach dem Ausscheiden aus der Leibniz-Gemeinschaft seine national bedeutsamen Aufgaben wahrnehmen kann. Das nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerium (MIWF NRW) sieht sich dabei in der Verantwortung, die zukunftsorientierte Transformation von ZB MED fortzuführen und damit die bundesweite Informationsversorgung in den Lebenswissenschaften sicherzustellen. Dabei wird das MIWF NRW vom Bundesgesundheitsministerium nach wie vor unterstützt.

Zunächst warten wir nun aber noch die Entscheidung der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) ab. Über die Sitzung ihres Ausschusses am 24. Mai haben wir bisher keine Details erfahren; eine Entscheidung wurde noch nicht getroffen. Die Konferenz selbst tagt nun am 24. Juni (nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe) und wird dann einen Beschluss fassen. Wir werden darüber durch ein Protokoll informiert, das wir circa vier Wochen nach der Sitzung erhalten. Es ist nicht damit zu rechnen, dass die GWK sich gegen die Empfehlung des Senates der Leibniz-Gemeinschaft, die Bund-Länder-Förderung für ZB MED zu beenden, stellen wird. Aber wenn die GWK die Aktivitäten von Bund und Land zur Transformation von ZB MED unterstützt, wäre das für uns das entscheidende Signal, dass wir weitermachen können.

Ganz konkret würde dies bedeuten, dass wir die dreijährige Übergangsfinanzierung, die nach der Leibniz-Senatsempfehlung festgeschrieben ist (in den ersten beiden Jahren beträgt das Budget in der Regel 100 Prozent des Ansatzes von 2016, im dritten Jahr bis zu 100 Prozent), nutzen, um den Transformationsprozess zu einem modernen Fachinformationszentrum fortzuführen und uns neu aufzustellen. Eine zentrale Rolle spielen dabei die Besetzungen der Professuren in Bonn (W2) und Köln (W3, gleichzeitig neue Direktion von ZB MED), die nun zügig in Kooperation mit den Hochschulen erfolgen sollen. Die Universitäten haben ihr Interesse daran signalisiert.«

Weitere Informationen sind im ZB MED-Blog unter http://zbmedblog.de/?p=278 zu finden.

Inzwischen beschäftigt das Schicksal der ZB MED auch den Deutschen Bundestag. Die Fraktion Die Linke hat zwei Kleine Anfragen gestartet, die die Entwicklungen bei ZB MED betreffen. Die Antworten sind in einer Vorabfassung veröffentlicht worden:

- Debatte um die Zentralbibliothek Medizin: http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/18/086/1808695.pdf
- Drohende Verschlechterung des Zugangs zu medizinischem Wissen in Deutschland: http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/086/1808696.pdf

stellvertretender Vorsitzender wurde Otto Wilke (Amtsdirektor des Amtes Südtondern) im Amt bestätigt. Dem neuen Vorstand gehören außerdem an: Jörg Bülow (Schleswig-Holsteinischer Gemeindetag), Anette Glage (Kreistagsabgeordnete Bad Segeberg), Beate Raudies (Landtagsabgeordnete) Wolfgang Röttgers (Stadtrat für Finanzen, Personal, Kultur und Ordnung der Stadt Kiel) und Peter Sönnichsen (Landtagsabgeordneter).

»Kompetenz fürs Leben – Leseförderung durch Bibliotheken«

Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Saarbrücken

Die Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland führt jährlich eine Fachkonferenz für die MitarbeiterInnen der Bibliotheksfachstellen durch. Dieses Jahr findet sie vom 26. bis 28. September in Saarbrücken statt. Am 26. und 27. September sind auch interessierte KollegInnen aus den Bibliotheken eingeladen. Die Veranstaltung findet im Ministerium für Bildung und Kultur, Trierer Str. 33, Saarbrücken, statt.

Montag, 10 bis 16.45 Uhr

• Leseförderung in einer digital geprägten Welt / Prof. Stefan Aufenanger, AG Medienpädagogik/Institut für Erziehungswissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

•Digitale Leseangebote und Bilderbuch-Apps: Chancen für die Leseförderung? / Christine Kranz (Referentin für Leseförderung, Mainz)

• Lust aufs Lesen machen – Der »Book-Slam« und andere Aktionsformen der Stadtbücherei Lauterbach / Petra Scheuer, Literaturpädagogin ARS, Leiterin der Stadtbücherei Lauterbach

• Die Leseregion Straubing – Stadt und Land / Ein bundesweit einmaliges Netzwerk zur Leseförderung im ländlichen Raum / Georg Fisch, Bibliotheksleiter Stadtbibliothek im Salzstadel, Straubing

• Leseförderung in Rheinland-Pfalz und im Saarland – Ein Überblick / Günter Pflaum, Stellvertretender Leiter Landesbibliothekszentrum RLP und Jörg Sämann (Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlandes)

Im Anschluss ist die Teilnahme an einer Führung durch die Stadtbibliothek Saarbrücken mit anschließendem Empfang möglich (bitte geben Sie bei der Anmeldung an, ob Sie daran teilnehmen wollen).

Dienstag, 9 bis 11 Uhr

• Podiumsdiskussion zum Thema Leseförderung

Teilnehmer: Ulrich Commerçon (Minister für Bildung und Kultur des Saarlandes), Bettina Twrsnick (Bundesverband Leseförderung e.V.), Karsten Schuldt (HTW Chur), Sabine Uehlein (Stiftung Lesen): Moderation: Barbara Renno (SR 2 Kulturradio)

Das ausführliche Programm mit Abstracts steht unter www.fachstellen.de im Internet

Die Gebühr beträgt 40 Euro (inklusive Getränke und Imbiss). Anmeldung bis 15. September 2016 an: Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlandes, Referat E6 Bibliotheken, Kunst, Literatur, Trierer Str. 33, 66111 Saarbrücken; per E-Mail: fachstellenkonferenz2016@kultur.saarland.de

20. GBV-Verbundkonferenz in Rostock

Rostock. »Gemeinsam kommen wir weiter!« Unter diesem hanseatischen Motto findet am 31. August und am 1. September die 20. Verbundkonferenz des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) statt. Ausgerichtet wird die Konferenz, zu der rund 250 Teilnehmer erwartet werden, von der Universitätsbibliothek Rostock in Kooperation mit der Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater Rostock. Im Mittelpunkt der Konferenz stehen die Herausforderungen der Zukunft, die der GBV gemeinsam mit dem Bibliotheksservicezentrum Baden-Württemberg und anderen Partnern in Deutschland und weltweit angeht. Themen der Facharbeitsgruppen sind unter anderem Open Access, neue Entwicklungen bei E-Medien und in der Fernleihe oder das Prozessmanagement in Bibliotheken auf dem Weg zu einem neuen Bibliotheksmanagementsystem. Neben den bewährten Veranstaltungsformaten und einer informativen Firmenausstellung wird es auch neue Formen des Ideenaustauschs geben wie eine Posterausstellung und Workshops zu Themen wie Digitale Ressourcen für die Lehrerbildung. Ein attraktives Rahmenprogramm lädt dazu ein, die fast 800 Jahre alte Universitäts- und Hansestadt an der Ostsee näher kennenzulernen. Weitere Informationen gibt es unter https://verbundkonferenz.gbv.de.

»Archivportal-D« gewinnt Preis

Stuttgart. Das Projekt »Archivportal-D« – der spartenspezifische Zugang zu den Daten der Deutschen Digitalen Bibliothek – hat den europäischen »Heritage in Motion Award« 2016 in der Kategorie »Websites and online content« gewonnen. Die Auszeichnung des Projektes, das federführend vom Landesarchiv Baden-Württemberg umgesetzt wird, begründete die Jury folgendermaßen: »This well-structured website is easy to

navigate, leads quickly to digitized objects and is suited for the needs of very different users. A solid project and an example for other archives.« Das »Archivportal-D« wird seit 2012 als Teilprojekt der Deutschen Digitalen Bibliothek realisiert. Es nutzt die Datenbasis der Deutschen Digitalen Bibliothek: Somit sind die Informationen in beiden Portalen sichtbar und werden einerseits spartenübergreifend vernetzt, andererseits aber auch im archivspezifischen Kontext präsentiert.

9. Wildauer Bibliothekssymposium

Wildau. Das 9. Wildauer Bibliothekssymposium findet am 13. und 14. September statt. Wie kann man das eigene Team auf den fortwährenden Veränderungsprozess einstimmen und mitnehmen, welche Betriebskultur braucht man dafür, was bringen Perspektivwechsel, strategische Ausrichtungen zum Beispiel der IT-Abteilungen, was bieten gemeinschaftliche Entwicklungen wie Open Source-Software im Bibliotheksmanagementbereich? Wo können Assistenzsysteme die Serviceerweiterung wie eine 24/7-Bibliothek unterstützen oder drohen gar Roboter das Fachpersonal infrage zu stellen? Woher bekommt man Anregungen zu Neuem, zum Beispiel zur appetitlichen Verpackung von Schulungen? Das Wildauer Bibliothekssymposium versucht, sich als Veranstaltung familiären Charakters und intensiven Austauschs dem Thema Innovation aus unterschiedlichen Perspektiven praktisch und pragmatisch zu nähern. Dazu gibt es über 20 Vorträge. Weitere Informationen gibt es unter: www.bibliothekssymposium.de

In der Rubrik **»Markt«** werden Pressemitteilungen von Unternehmen und Dienstleistern – ohne redaktionelle Bearbeitung – veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge auszuwählen und zu kürzen.

Markt

libreja

Neues Bibliothekssystem für Anwaltskanzlei

Pr. – Eine der größten Kanzleien Österreichs modernisiert die Bibliotheksverwaltung. Wolf Theiss ist mit 340 Juristen und Vertretungen in 13 Ländern eine der führenden Rechtsanwaltskanzleien in Österreich und Südosteuropa. Ausgeprägte lokale Fachkenntnis kombiniert mit breiten Erfahrungen in der Behandlung grenzüberschreitender Aufgabenstellungen zeichnet Wolf Theiss aus. Das eigene Wissensmanagement mit der Bibliothek muss diesem internationalen Anspruch gerecht werden.

Dazu hatte Wolf Theiss mit mehreren Herstellern von Bibliothekssystemen Kontakt aufgenommen, um eine Auswahl an geeigneten Lösungen zu vergleichen. Die Suche nach einer passenden, modernen Bibliotheksverwaltung ist für die Verantwortlichen der Kanzlei Wolf Theiss in Wien mittlerweile abgeschlossen. Seit einigen Wochen arbeitet Wolf Theiss mit libreja.de.

Im Vorfeld wurde ein konkretes Anforderungsprofil gemeinsam abgestimmt. Besonders wichtig war eine stabile, schnelle und einfache Arbeitsumgebung für die Juristen. Dazu gehören Mehrsprachigkeit und optimale Recherchemöglichkeiten, aber auch die Möglichkeit, die Software nach den eigenen Bedürfnissen anpassen zu lassen und in die eigene IT-Infrastruktur zu integrieren.

Wichtige Faktoren für eine erfolgreiche Umsetzung waren zudem die einfache Bedienbarkeit für die bibliothekarischen Fachkräfte, eine deutlich komfortablere Benutzerverwaltung und das gute Medienmanagement bei den zahlreichen Bürostandorten. Die Migration lief reibungslos und nach einer kurzen Testphase war libreja im produktiven Einsatz.

divibib

Bonnier Media Deutschland kooperiert mit der Onleihe

Pr. – Die Verlagsgruppe Bonnier Media Deutschland – dazu gehören unter anderem Aladin, arsEdition, Berlin Verlag, Carlsen, Hörbuch Hamburg, Piper, Thienemann-Esslinger und die Ullstein Buchverlage – stellt ihre E-Books und digitalen Hörbücher ab Sommer 2016 erstmals für die Onleihe der Öffentlichen Bibliotheken zur Verfügung. Der Vertrag mit der Onleihe-Betreiberin divibib GmbH regelt deren Lizenzierung für die Ausleihportale von derzeit über 2 700 Öffentlichen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum.

Die Bibliotheken haben nach deren Bereitstellung die Möglichkeit, für diese Titel spezielle Nutzungsrechte zu erwerben. Dabei funktioniert die Ausleihe elektronischer Medien ähnlich wie die von gedruckten Büchern und Nonbooks: Die kopiergeschützten Titel werden einzeln ausgeliehen und zurückgegeben und sind in einem festgelegten Umfang für die Nutzerinnen und Nutzer verfügbar.

»Nach intensiven Verhandlungen haben wir einen Weg gefunden, der für entliehene Titel die werkbezogene Abrechnung ermöglicht, um insbesondere den Interessen unserer Autoren gerecht zu werden. Nun wünsche ich allen Beteiligten viele entliehene Titel«, so Christian Schumacher-Gebler, Geschäftsführer der deutschen Bonnier-Gruppe.

Nach dem Vertragsabschluss werden die E-Books und digitalen Hörbücher nun sukzessive für den Onleihe-Mediensho der divibib, in dem die angeschlossenen Bibliotheken ihren elektronischen Bestand verwalten, lizenziert und erschlossen. Ab Sommer 2016 sollen die ersten Titel dort verfügbar sein.

Die Onleihe der divibib ist die im deutschsprachigen Raum führende digitale Ausleihplattform für Öffentliche Bibliotheken. Die divibib GmbH aus Wiesbaden, die diesen Service anbietet, ist eine Tochter der ekz.bibliotheksservice GmbH.

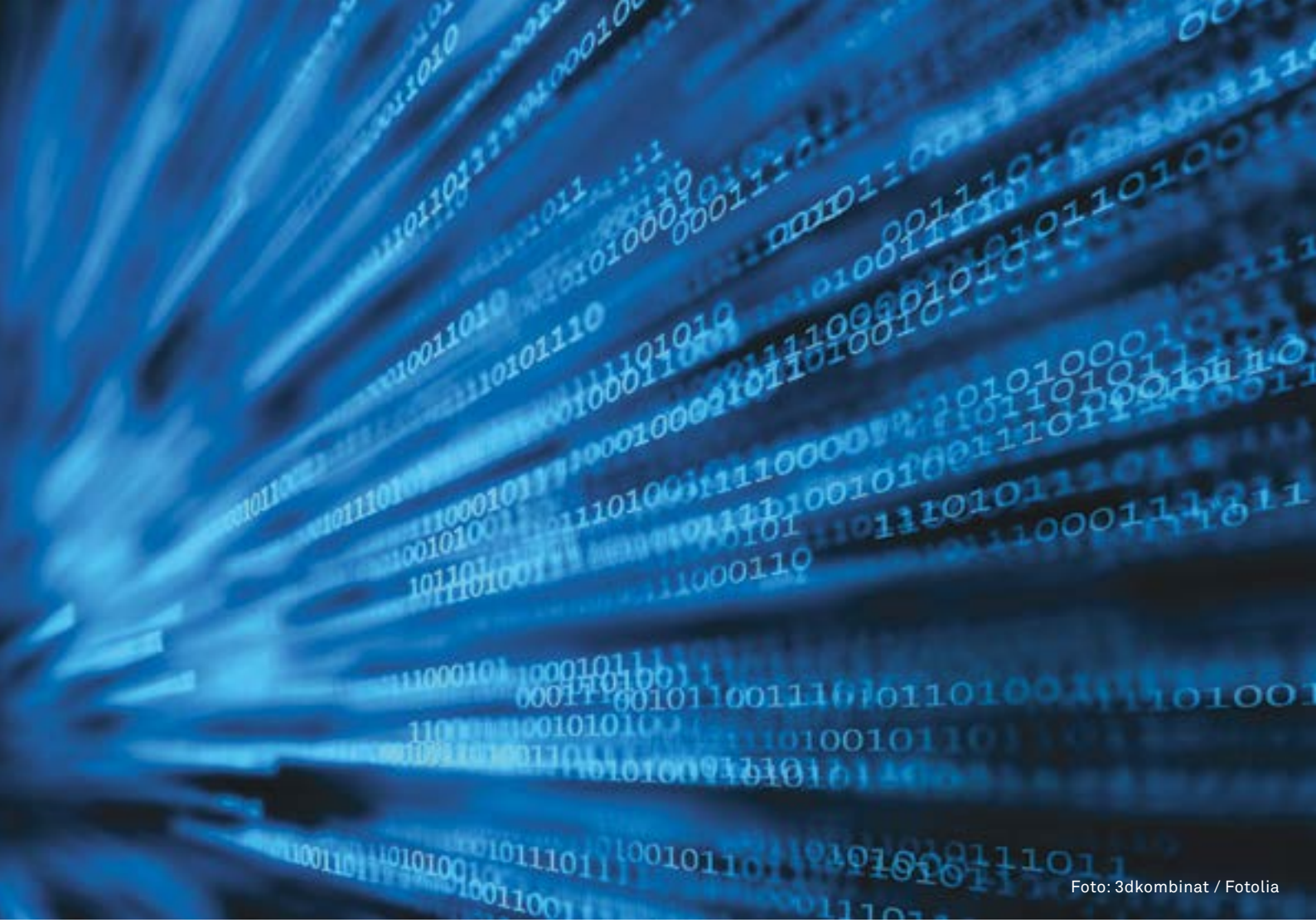


Foto: 3dkombinat / Fotolia

Frank Simon-Ritz

Die Bibliothek in der digitalen Welt

Elektronische Angebote wachsen rasant und erleichtern den Zugang / Urheberrecht und Lizenzvereinbarungen als Hürden

Der Prozess der Digitalisierung fast aller Lebensbereiche hat längst die Bibliotheken erreicht. Auch die Bibliotheken beanspruchen ihren Platz in der im Entstehen begriffenen digitalen Welt. Engagierte Bibliothekarinnen und Bibliothekare setzen sich landauf, landab für eine Modernisierung der Einrichtungen, in denen sie tätig sind, ein. Auf wenig Verständnis stoßen daher Ratgeber, die erklären, die Zukunft der Bibliotheken liege in ihrer Vergangenheit, also in erster Linie im Einsatz für das gedruckte Buch. Die Bibliothek als Naturschutzgebiet des gedruckten Buches, diese Vision macht für die »Modernen« im deutschen Bibliothekswesen wenig Sinn. In dieser rückwärtsgewandten Utopie würde sich die Bibliothek in ein Museum der Bücher verwandeln – eine Einrichtung, die ihren Besuchern eine glanzvolle Vergangenheit vor Augen führen würde, ohne aber eine Wegleitung für die Zukunft geben zu können und zu wollen. Andererseits wird den Modernen beziehungsweise den Modernisierern vorgehalten, sie würden entscheidend an der »Selbstabschaffung« der Bibliotheken mitwirken.

Blickt man auf den aktuellen Alltag der Bibliotheken in den Kommunen und in den Hochschulen – dies sind nach wie vor die Haupttypen von Bibliotheken – hat man den Eindruck, dass diese Diskussion über das Verschwinden der Bibliotheken im digitalen Orkus eher theoretischen Charakter hat.[1] So hat der damalige Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Bernd Neumann, bei einem kulturpolitischen Kongress im Jahr 2011 offensichtlich überrascht festgestellt, dass es gegenwärtig nicht so aussehe, als ob die neuen digitalen Formate »die gute alte analoge Bibliothek verdrängen würden«. Eher treffe das Gegenteil zu: Es gebe »geradezu einen Bibliotheksboom«.[2] Tatsächlich: In seinem seit 2010 jährlich vorgestellten »Bericht zur Lage der Bibliotheken« kann der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) seither von steigenden Besucherzahlen berichten.

Die Rolle der Öffentlichen Bibliotheken in der Kommune und in der Stadt ist sowohl auf der Seite der Kommunen als auch auf der Seite der Bibliotheken in den letzten Jahren noch stärker ins Blickfeld geraten. Einen deutlichen Ausdruck hat dies darin gefunden, dass der Bibliotheksverband auf der einen Seite und der Deutsche Städtetag und der Deutsche Städte- und Gemeindebund auf der anderen Seite jetzt gemeinsame »Leitlinien und Hinweise« unter der Überschrift »Bibliotheken als starke Vermittler für Bildung und Kultur in Städten und Gemeinden« verabschiedet haben (siehe hierzu auch Seite 373).[3] Im Alltag der Öffentlichen Bibliotheken spielen Kooperationen und Netzwerke mit anderen Bildungs- und Kultureinrichtungen eine zentrale Rolle. Die Bedeutung der digitalen Angebote hat auch in der Öffentlichen Bibliothek stark zugenommen, trotz aller Probleme zum Beispiel bei der Zurverfügungstellung von E-Books.

Gerade an den Universitäten und Hochschulen lässt sich beobachten, dass sich die Funktion des Ortes »Bibliothek« stark verändert. Die Studierenden – als größte Nutzergruppe – kommen nicht mehr in erster Linie deshalb in die Bibliothek, weil sie das »Haus der Bücher« ist. Studentinnen und Studenten schätzen, dass sie gerade auch technisch gut ausgestattete Arbeitsplätze vorfinden. Und sie mögen die Atmosphäre geistiger Arbeit, die bis heute jede gute Hochschulbibliothek auszeichnet. Insofern ist die Bibliothek auch heute ein wichtiger Lernort – auch wenn sich die Benutzung in zunehmendem Maß vom Bestand gleichsam emanzipiert. Die Bibliothek war und ist darüber hinaus ein sozialer Ort, also ein Ort, um Kommilitonen zu treffen, sich über die letzte Vorlesung auszutauschen, Verabredungen für den Abend zu treffen. Die Bibliothek ist auf diese Weise das Informations- und Kommunikationszentrum der Hochschule.

Gerade bei den modernen Hochschulbibliotheken zeigt sich der Trend zur Digitalisierung ihrer Angebote besonders stark. Bereits 2010 wurde im Rahmen der Deutschen Bibliotheksstatistik hochgerechnet, dass die Hochschulbibliotheken zum damaligen Zeitpunkt etwa ein Drittel ihres Medienetats für elektronische Medien ausgegeben haben. Nimmt man Universitäts- und Fachhochschulbibliotheken zusammen, dann haben sich die Erwerbungsausgaben insgesamt von etwa 230 Millionen Euro im Jahr 2000 auf etwa 264 Millionen Euro im Jahr 2014 gesteigert. Das entspricht einer Steigerungsrate von knapp 13 Prozent in 14 Jahren.

Geradezu explosionsartig ist im gleichen Zeitraum der Anteil der Ausgaben für elektronische Medien an den Erwerbungsausgaben gestiegen. Lag dieser im Jahr 2000 noch bei circa 12 Millionen Euro, dann stieg er bis zum Jahr 2014 auf rund 116 Millionen Euro an. Das bedeutet fast eine Verzehnfachung in den gleichen 14 Jahren! Diese Tendenz verändert die Bibliotheken stärker, als man auf den ersten Blick wahrnimmt.

Solide Informationen: Zur gründlichen Recherche fährt der Protagonist in Dan Browns Bestseller »Sakrileg« erst mal ins Londoner King's College. Foto: Tupungato / Fotolia

Vor dem Hintergrund der Bereitstellung digitaler Inhalte unabhängig vom Ort – also vom Gebäude – der Bibliothek und von ihren Öffnungszeiten wird in den Hochschulbibliotheken sehr offen die Frage nach der Rolle der Bibliothek als Ort neu gestellt. Die digitalen Inhalte stehen rund um die Uhr an sieben Tagen in der Woche zur Verfügung. In der physischen Welt können nur ganz wenige Bibliotheken diesen Service bieten.

Die Digitalisierung und die Bibliotheken

Dabei hat der Trend zur Digitalisierung gerade in den wissenschaftlichen Bibliotheken schon relativ früh Raum gegriffen.

Bereits in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurden computerbasierte Kataloge entwickelt. Gerade die schnell voranschreitende Digitalisierung der Kataloge hat zu einer bis dahin nicht gekannten und kaum vorstellbaren Sichtbarkeit der Bibliotheksbestände geführt. Als Nutzer kann ich heute von jedem beliebigen Ort aus blitzschnell herausfinden, ob ein bestimmtes Buch in einer bestimmten Bibliothek vorhanden ist. Und in der Regel gibt mir der Onlinekatalog auch noch Auskunft darüber, ob das Buch an seinem Standort oder gerade ausgeliehen ist.

Die Tendenz zur digitalen Transformation hat dadurch eine neue Dimension erreicht, dass nicht nur der Nachweis – in Form des Katalogs – digitalisiert wurde, sondern zunehmend auch die Inhalte – also die Bücher – selber. Entsprechende Projekte gibt es weltweit seit Mitte der 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts.[4] Das amerikanische Internetunternehmen Google hat im Dezember 2004 bekanntgegeben, dass man angefangen habe, Bücher aus den großen Bibliotheken dieser Welt einzuscannen. Man habe sich zum Ziel gesetzt, innerhalb weniger Jahre 15 Millionen Bücher (!) in eine digitale Form zu überführen. Dieses überaus ehrgeizige Ziel war bereits sechs Jahre später – im Oktober 2010 – erreicht.

Auf europäischer Ebene gibt es seit 2008 mit der Plattform Europeana ein Projekt, das sich als direkte Reaktion auf das Google-Buchdigitalisierungsprogramm verstehen lässt. Auf nationaler Ebene konnten wir in Deutschland im Herbst 2012 den Startschuss für die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) geben. In allen diesen Projekten wird das Internet selber zur großen weltumspannenden Bibliothek, in der ein einziger Klick vom bloßen Nachweis des Buches zu seinem Inhalt führt. Hier werden also Bibliothekträume wahr.

Der amerikanische Sozialwissenschaftler und Zukunftsforscher Jeremy Rifkin am 1. Juni 2016 bei einem Vortrag im Audimax der Bauhaus-Universität Weimar. Foto: Maik Schuck

Dabei ist die Digitalisierung in den Kultur- und Bildungseinrichtungen nicht an Texte, also die eigentliche Domäne der Bibliotheken, gebunden. Nicht nur Bücher und Zeitschriften, sondern auch Bilder, Fotos, Filme sowie Audiodokumente aller Art wurden in den letzten Jahren zu Hauf in eine digitale Form überführt und sind jetzt im Internet zugänglich. Nicht zufällig erinnerte Jill Cousins, die Geschäftsführerin der Europeana, beim Stapellauf der DDB an die barocke Konzeption der Bibliothek als »Schatz- und Wunderkammer«.[5] So, wie sich die »barocke Sammellust« auf Kunstgegenstände genauso wie auf Münzen, Naturalien und eben auch auf Bücher beziehen konnte, so beziehen sich Großprojekte wie die Europeana oder die DDB nicht nur auf Bücher, sondern auch auf die anderen Bestandteile des kulturellen Erbes.

Ein großes Problem in dieser »schönen neuen digitalen Welt« besteht darin, dass die Werke des 20. Jahrhunderts in dieser weltumspannenden Bibliothek nur vereinzelt vorkommen. Der Grund hierfür liegt in urheberrechtlichen Rahmenbedingungen, die sich schon länger als Hemmschuh für den Ausbau der digitalen Angebote erweisen.[6] Einer der Grundpfeiler der derzeit geltenden und allgemein anerkannten Urheberrechtsregelungen besteht darin, dass Werke bis weit über den Tod ihres Schöpfers hinaus einem Schutz unterliegen und ihre Verbreitung nur mit Zustimmung und in der Regel gegen Honorarzahlung möglich ist. Hier versucht das »Gesetz zur Nutzung verwaister und vergriffener Werke« vom 1. Oktober 2013[7] eine Lücke zu schließen. Allerdings ist zweieinhalb Jahre nach Verabschiedung des Gesetzes noch nicht wirklich wahrnehmbar, wie dieses Gesetz die »Sichtbarkeit« des 20. Jahrhunderts in den Digitalisierungsportalen steigert.

Zugang – an jedem Ort und zu jeder Zeit

Ein Hauptproblem, mit dem sich Bibliotheken in der digitalen Welt konfrontiert sehen, ist der Anspruch der Nutzer, an jedem Ort und zu jeder Zeit auf die benötigten Informations- und Wissensressourcen zugreifen zu können. Es gab eine Zeit – und die ist noch gar nicht so lange her – da war es selbstverständlich, für eine gründliche Recherche eine Bibliothek aufzusuchen. Diese Selbstverständlichkeit spiegelt sich noch in Dan Browns Bildungs-Thriller »The Da Vinci Code« (zuerst engl. 2003).[8] In diesem Buch gibt es eine (Schlüssel-)Szene, in der der Protagonist, der Kunsthistoriker Robert Langdon, mit seiner Gefährtin, der Kryptologin (!) Sophie Neveu, die verschlüsselten Hinweise auf den Heiligen Gral nicht aufzulösen vermag. Die Überlegungen der beiden kreisen um die drei Begriffe »London«, »Knight« und »Pope« – ohne einen sinnvollen Zusammenhang herstellen zu können, der sie zu einem konkreten Ort mit einem weiteren konkreten Hinweis führen würde. Da sich dieses Dilemma durch reine Überlegung nicht auflösen lässt, hilft nur noch eine gründliche Recherche. In der deutschen Übersetzung heißt es: »Er [Langdon] wollte mit der U-Bahn erst einmal ins nahe King's College mit seiner weltberühmten religionswissenschaftlichen Datenbank fahren.«[9]

In der Buchfassung aus dem Jahr 2003 sind Langdon und seine Begleiterin für diese Recherche noch darauf angewiesen, die Bibliothek aufzusuchen. In der Verfilmung aus dem Jahr 2006 erschien das dem Regisseur nicht mehr plausibel: Langdon – gespielt von Tom Hanks – stellt die Recherche gleich im Bus über sein Smartphone an. Der Regisseur hat die sich abzeichnende Entwicklung sozusagen weitergedacht: Der Nutzer ist im digitalen Zeitalter nicht mehr darauf angewiesen, zur Beantwortung einer ganz spezifischen Frage die Bibliothek als

Ort in der analogen Welt aufzusuchen. Dadurch, dass sie ihre Nachweisinstrumente ins Netz gestellt haben, wirken die Bibliotheken einerseits scheinbar an ihrer Selbstabschaffung mit. Auf der anderen Seite zeigt gerade dieses kleine literarische Beispiel, dass es immer noch um die von den Bibliothekaren und Wissenschaftlern zusammengestellten Fachinformationen geht, die auch – und vielleicht sogar gerade – im »Informationszeitalter« nicht überflüssig werden.

In seinem bereits im Jahr 2000 erschienenen Buch »The Age of Access«[10] hat der amerikanische Sozialwissenschaftler und Zukunftsforscher Jeremy Rifkin es auf einen einfachen Nenner gebracht: »Im kommenden Zeitalter treten Netzwerke an die Stelle der Märkte, und aus dem Streben nach Eigentum wird Streben nach Zugang, nach Zugriff auf das, was diese Netzwerke zu bieten haben.«[11] Diese von Rifkin prognostizierte Entwicklung lässt sich an Bibliotheken – und ganz besonders an Hochschulbibliotheken – sehr deutlich ablesen. Für das Selbstverständnis beziehungsweise das Angebot von Bibliotheken ist es immer wichtiger geworden, dass sie ihren Nutzer durch Lizenzierung Zugang zu mehr und mehr online verfügbaren Informationsressourcen bieten.

Der Vorgang der Lizenzierung ist für Bibliotheken etwas grundsätzlich anderes als die traditionellen Vorgänge der Erwerbung. Die traditionelle Erwerbung eines Buches, die ihren Abschluss damit fand, dass die Bibliothekarin den Stempel der Bibliothek in das Buch drückte und somit den »Aneignungsprozess« abschloss, hat in der digitalen Welt keine Entsprechung. Die analoge Erwerbung war und ist auf Dauer angelegt. Ganz anders bei der Lizenzierung. Hier gibt es nichts mehr, das gestempelt werden kann – allenfalls noch die Rechnung, die als Ausweis für die ordnungs- und bestimmungsgemäße Verwendung der der Bibliothek zugewiesenen Mittel dient. Und entsprechend ist die Lizenzierung nicht unbedingt auf Dauer angelegt. Die Lizenz gilt für eine bestimmte Laufzeit. Danach ist eine neue Lizenz zu verhandeln.

Dr. Frank Simon-Ritz (Foto: Joerg F. Mueller) ist Direktor der Bibliothek der Bauhaus-Universität Weimar. Er studierte Geschichte und Germanistik an der Ruhr-Universität Bochum. Es folgte ein Bibliotheksreferendariat an der Universitätsbibliothek Mannheim und der Bibliotheksschule Frankfurt am Main sowie die Promotion im Jahr 1995. Anschließend war Simon-Ritz wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar. Hinzu kommen zahlreiche Verbandstätigkeiten: 1999 bis 2009 Mitglied des Vorstands des Landesverbands Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband, 2003 bis 2009 Vorsitzender. 2010 bis 2016 Mitglied des Vorstands des Deutschen Bibliotheksverbands, 2013 bis April 2016 Vorsitzender. 2012 bis 2015 stellvertretender Sprecher der Deutschen Literaturkonferenz und Mitglied des Sprecherrats des Deutschen Kulturrats.

Auch aus der Sicht des Nutzers verändert die Lizenzierung die Art der Nutzung. Bei der traditionellen Erwerbung war für den Nutzer der entscheidende Moment der, in dem die Bibliothekarin das fertig bearbeitete Buch im Regal für die Nutzung zur Verfügung stellte. Die Nutzung war an die Bibliothek als Ort gebunden. Im Zeitalter des Zugangs ist der entscheidende Moment der der Freischaltung. Wenn die Ressource freigegeben ist, kann der autorisierte Nutzer sie in der Regel von jedem mit dem Internet verbundenen Rechner aus nutzen. Daran hat allerdings die Bibliothek einen entscheidenden Anteil.

---

1 In diesem Sinne als theoretisch sind auch die Aussagen von Rafael Ball im Interview mit der »Neuen Zürcher Zeitung« am 7. Februar 2016 zu betrachten. Eigentlich müsste Ball als Praktiker es besser wissen. Vgl. http://www.nzz.ch/nzzas/nzz-am-sonntag/bibliotheken-weg-mit-den-buechern-interview-rafael-ball-eth-ld.5093

2 Bernd Neumann, Chancen erkennen, Risiken minimieren, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 11(2011), S. 101-104, hier S. 102. Mit »Der irre Boom der Bibliotheken« war auch ein Artikel von Inge Kloepfer in der »Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung« vom 16. März 2014 überschrieben. Eine Lesefassung findet sich im Internet unter: http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/ueber_uns/vorstandsvortr%C3%A4ge/d_2014_03_16_FAS_Der_irre_Boom_der_Bibliotheken.pdf

3 Im Internet unter: http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/final_160504_KS_Erkl%C3%A4rung_%C3%96ffentliche_Bibliotheken.pdf

4 Vgl. dazu als Überblick: Frank Simon-Ritz, Kulturelles Erbe im digitalen Zeitalter: Der Weg der Bibliotheken, in: BuB: Forum Bibliothek und Information, Jg. 64(2012), H. 3, S. 218-222

5 Vgl. den Bericht unter der Überschrift »Der nationale Aggregator« von Gregor Dotzauer im Berliner »Tagesspiegel« vom 29. November 2012: http://www.tagesspiegel.de/kultur/deutsche-digitale-bibliothek-der-nationale-aggregator/7453360.html

6 Vgl. dazu zum Beispiel die »Hamburger Note zur Digitalisierung des kulturellen Erbes« vom 16. September 2015: http://hamburger-note.de/

7 Im Internet unter: http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?start=//*[@attr_id=%27bgbl113s3728.pdf%27]#__bgbl__%2F%2F*[%40attr_id%3D%27bgbl113s3728.pdf%27]__1465308490832 – Vgl. dazu Armin Talke, Verwaiste und vergriffene Werke – Kommt das 20. Jahrhundert endlich in die Digitale Bibliothek? In: LIBREAS. Library Ideas, 23(2013). http://libreas.eu/ausgabe23/12talke/

8 Die deutsche Übersetzung erschien 2006 unter dem unnötig reißerischen Titel »Sakrileg«.

9 Zitiert nach der Taschenbuchausgabe (Bergisch Gladbach 2006), S. 497. Die folgenden Kapitel schildern relativ detailliert und kenntnisreich den Besuch in der Bibliothek und die Recherche in der Datenbank.

10 Die deutsche Übersetzung erschien noch im gleichen Jahr unter dem Titel »Access: Das Verschwinden des Eigentums«.

11 Zitiert nach der Taschenbuchausgabe (Frankfurt 2002), S. 10

Christian Fieseler

Das Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts (VD 18)

Ziele, Entwicklung und aktueller Stand

Das Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts (VD 18) hat eine vollständige deutsche Nationalbibliografie des 18. Jahrhunderts zum Ziel und knüpft damit an die Bemühungen seiner Vorgängerprojekte VD 16 und VD 17 an, die dasselbe für die beiden vorangegangenen Jahrhunderte umsetzen. Im Rahmen des VD 18 werden alle zwischen 1701 und 1800 in deutscher Sprache oder im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke kooperativ erfasst und mit einer individuellen VD18-Nummer versehen. Im Unterschied zu seinen Vorläuferprojekten werden die relevanten Monografien und mehrbändigen Werke nicht in einer eigenen Datenbank katalogisiert, sondern in den jeweiligen Verbundumgebungen der teilnehmenden Bibliotheken; die Zeitschriften werden in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) erfasst. Außerdem erfolgen beim VD18-Projekt, anders als beim VD 16 und VD 17, Katalogisierung und Digitalisierung parallel.

Ermöglicht wird das nationalbibliografische Vorhaben durch die Förderlinie »Digitalisierung und Erschließung der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts« der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). In einem ersten DFG-Rundgespräch zum VD 18 im Jahr 2004 wurde eine Machbarkeitsstudie angeregt, die von Klaus Haller in den Jahren 2006 und 2007 durchgeführt wurde und die in die Publikation »Digitalisierung und Erschließung der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts« mündete.[1] Auf der Grundlage dieser Studie und auf Anregung des DFG-Unterausschusses für Kulturelle Überlieferung (jetzt: Unterausschuss für Erschließung und Digitalisierung) und des Ausschusses für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) wurde am Ende des Jahres 2009 mit der Pilotphase des VD 18 begonnen, an der fünf Bibliotheken teilnahmen: die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt Halle (Saale) und die Bayerische Staatsbibliothek München.

Unterstützt wurden die fünf Bibliotheken vom Institut für Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung der Universität zu Köln unter der Leitung von Manfred Thaller, der aus Gesamtdatenabzügen der fünf größten deutschen Bibliotheksverbünde in einem ersten Schritt alle VD18-relevanten Titel selektierte. In einem zweiten Schritt wurden dann identische Titel bibliotheks- und verbundübergreifend mit der gleichen VD18-Nummer versehen und zu »Sets« zusammengefasst, in denen die einzelnen Exemplare des Titels durch ein angehängtes Suffix (-001, -002, -003 und so weiter) unterschieden wurden. Diese Sets werden an die teilnehmenden Bibliotheken verteilt, indem die VD18-Nummern inklusive der Suffixe in die Datensätze der entsprechenden Exemplare in den Verbundumgebungen zurückgespielt werden; ein zu diesem Zweck vergebenes Redaktionskürzel zeigt an, welche Bibliothek einen Titel bearbeiten wird. Von jeder VD18-Nummer beziehungsweise jedem VD18-Set wird immer nur ein Exemplar – erkennbar durch das entsprechende Suffix – zur Bearbeitung freigegeben, sodass die mehrfache Katalogisierung und Digitalisierung eines Titels ausgeschlossen ist. Die Ergebnisse der Datenselektion wurden in einer VD18-Arbeitsdatenbank zusammengefasst, die von der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (VZG) betreut wird und die alle unbearbeiteten und bearbeiteten VD18-Titel enthält.

Ziel des VD18-Pilotprojektes war es zum einen, die Rahmenbedingungen für eine VD18-Hauptphase zu schaffen, indem die redaktionelle Bearbeitung der VD18-Sets sowie ihre Zuweisung an die teilnehmenden Bibliotheken soweit optimiert wurden, dass weitere Einrichtungen zum Projekt hinzustoßen konnten. Zum anderen sollten Standards für die nationalbibliografische Katalogisierung, die Digitalisierung und die Erschließung der Digitalisate mit Strukturdaten erarbeitet und erprobt werden, die als Grundlage für die kooperative

Kabale und Liebe

ein

bürgerliches Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

Fridrich Schiller.

VIRTUNG

Mannheim,

in der Schwanischen Hofbuchhandlung,

1784.

Abbildung 1. Schiller, Kabale und Liebe (1784): Titelblatt des Exemplars der BSB München, Signatur P.o.germ. 1278 t.
Foto: BSB München

Kabale und Liebe

ein

bürgerliches Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

Fridrich Schiller.

Mannheim.

in der Schwanischen Hofbuchhandlung

1784

Abbildung 2. Schiller, Kabale und Liebe (1784): Titelblatt des Exemplars der SUB Göttingen, Signatur DD93 A 33272.
Foto: SUB Göttingen

Kabale und Liebe

ein

bürgerliches Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

Fridrich Schiller.

Frankfurt und Leipzig.

1784.

Abbildung 3. Schiller, Kabale und Liebe (1784): Titelblatt des Exemplars der SUB Göttingen, Signatur DD93 A 33273. Foto: SUB Göttingen

Erstellung eines VD 18 dienen konnten. Und drittens schließlich sollten allgemein verbindliche Tagesleistungen für die drei Arbeitsbereiche Katalogisierung, Scannen und Strukturdatenerstellung festgelegt werden, um so die Gesamtkosten für ein VD18-Projekt zu ermitteln.

Den Standard für die Katalogisierung hatte Klaus Haller in der bereits erwähnten Machbarkeitsstudie formuliert. Er basiert auf den »Regeln für die Katalogisierung alter Drucke« der Arbeitsgruppe des Deutschen Bibliotheksinstituts »RAK-WB und Alte Drucke« (1994)[2], dem VD17-Regelwerk (»RAK-WB-Präzisierungen und RAK-WB-Ergänzungen für das VD17«, 1998 und 2003)[3] sowie den Mindestanforderungen für die autoptische Katalogisierung Alter Drucke der »Arbeitsgemeinschaft Alte Drucke beim GBV (AAD)« aus dem Jahr 2005[4]. Seit 2016 wird nach den RDA-Regeln für Alte Drucke gearbeitet, doch behalten alle VD18-Sonderregeln ihre Gültigkeit, sofern sie nicht den RDA-Regeln und den jeweiligen aktuellen Verbundregeln widersprechen.

Die Normdaten (Personen, Körperschaften und Werktitel) im VD 18 werden in der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek[5] angesetzt, die Sacherschließung der VD18-Drucke erfolgt nach der Liste der Gattungsbegriffe der AAD[6]. Bei der Digitalisierung müssen die »Praxisregeln Digitalisierung«[7] der DFG beachtet werden. Die deskriptiven Metadaten beziehungsweise Strukturdaten, mit denen die digitalisierten Werke erschlossen werden und die es beispielsweise ermöglichen, in den Werken nach Kapitelüberschriften oder Abbildungstiteln zu suchen sowie innerhalb der Digitalisate zu navigieren, werden über METS/MODS bereitgestellt und müssen dem METS-Profil des DFG-Viewers[8] entsprechen.

Dreijährige Pilotphase

Bis zum Jahr 2012 wurden in der dreijährigen Pilotphase etwas mehr als 108 000 Monografien und mehrbändige Werke sowie 1 300 Zeitschriftentitel (mit 4 600 Zeitschriftenbänden) katalogisiert und digital zur Verfügung gestellt. Nach der Pilotphase ergab sich eine durchschnittliche Seitenzahl von 130 Seiten je Monografie und 280 Seiten je Zeitschriftenband, woraus sich wiederum ein durchschnittlicher Seitenpreis von 54 Cent für Monografien und mehrbändige Werke und 36 Cent für Zeitschriftenbände ergab. Diese Zahlen wurden der Ausschreibung für den ersten, einjährigen Abschnitt der VD18-Hauptphase zugrunde gelegt, der 2014 begann, an dem acht weitere Bibliotheken teilnahmen und in dem rund 40 000 Monografien und mehrbändige Werke sowie 2 700 Zeitschriftentitel (mit 10 000 Zeitschriftenbänden) bearbeitet wurden. Seit 2016 läuft der zweite Abschnitt der VD18-Hauptphase, bei dem sich die Gruppe der teilnehmenden Bibliotheken nochmals um acht auf insgesamt 21 Bibliotheken[9] vergrößert hat und in dessen zweijähriger Laufzeit über 70 000 weitere Drucke sowie 350 Zeitschriftentitel (mit 1 400 Zeitschriftenbänden) katalogisiert und digitalisiert werden sollen.

Aktuell (Stand Mai 2016) sind mehr als 150 000 Monografien und circa 4 000 Zeitschriftentitel im VD 18 bearbeitet worden. Nach Beendigung des zweiten Abschnitts der Hauptphase werden knapp 220 000 Monografien und mehrbändige Werke und rund 4 300 Zeitschriftentitel (mit insgesamt knapp 19 000 Zeitschriftenbänden) im Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts enthalten sein. Weitere VD18-Förderphasen werden folgen. Derzeit beinhaltet die VD18-Datenbank rund 586 000 Titel (beziehungsweise Sets), und die Zeitschriftendatenbank listet etwa 9 100 Zeitschriftentitel, sodass nach Beendigung des zweiten Abschnitts der VD18-Hauptphase noch etwas mehr als 290 000 Monografien und mehrbändige Werke und 4 100 Zeitschriften zu bearbeiten sein werden.

Im Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts kann über den VD18-OPAC recherchiert werden, der die Datensätze aller bearbeiteten Titel enthält und über den man direkt zum Digitalisat des entsprechenden Titels gelangt. Dieser OPAC – eine PICA-Datenbank, die von der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds zur Verfügung gestellt wird und auf der VD18-Arbeitsdatenbank basiert – ist erreichbar unter der Adresse https://gso.gbv.de/DB=1.65/ oder über http://vd18.de/. Das VD18-Portal, das bislang unter http://vd18.de/ erreichbar war, wurde als Prototyp während der Pilotphase konzipiert und enthielt daher nur die Titel der fünf Pilotbibliotheken. Für die Integration der Daten aus den anderen Bibliotheken muss es technisch überarbeitet werden und steht daher seit Juli 2016 nicht mehr zur Verfügung.

Besondere redaktionelle Arbeiten

In der Praxis sieht der Arbeitsablauf in allen VD18-Bibliotheken ähnlich aus und gliedert sich in die drei Arbeitsschritte Katalogisierung, Digitalisierung und Strukturdatenerstellung. Er unterscheidet sich hinsichtlich der Katalogisierung nur durch die Teilnahme an unterschiedlichen Bibliotheksverbünden, in Bezug auf die Digitalisierung und Strukturdatenerstellung durch die jeweils eingesetzte Workflowsoftware[10]. Da bei der Digitalisierung und Strukturdatenerstellung die DFG-Standards angewandt werden, unterscheidet sich das VD18-Projekt in diesen Punkten nicht von anderen DFG-Digitalisierungsprojekten. Dadurch, dass nicht in einer gesonderten Datenbank – wie beispielsweise im VD 16 oder VD 17 – katalogisiert wird, sind jedoch noch besondere redaktionelle Arbeiten erforderlich, die die anspruchsvolle autoptische Katalogisierung im VD 18 noch erschweren.

Dass von 21 Bibliotheken in einem reinen Förderzeitraum von nur viereinhalb Jahren 150 000 Monografien und mehrbändige Werke sowie 4 000 Zeitschriften katalogisiert und digital zur Verfügung gestellt wurden, spricht dafür, dass das DFG-geförderte Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts ein erfolgreiches nationalbibliografisches Vorhaben ist.

Insbesondere die Prüfungen, ob alle zu einem Set zusammengefassten Titel tatsächlich zu der entsprechenden Ausgabe gehören und ob es nicht ein Setmitglied gibt, das fälschlicherweise einem anderen Set zugeordnet wurde, bedeuten einen nicht unerheblichen Aufwand und setzen eine große Sorgfalt bei den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren voraus. Im Rahmen der Setredaktion können sich daher die vorläufigen VD18-Nummern – zu erkennen an dem noch vorhandenen Suffix – ändern; eine VD18-Nummer mit einem Suffix ist nicht zitierfähig. Erst, wenn ein Titel eine VD18-Nummer ohne Suffix

1 Klaus Haller: Digitalisierung und Erschließung der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts. Halle (Saale): Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, 2007 (Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt; 88)

2 Klaus Haller [Hrsg.]: Regeln für die Katalogisierung alter Drucke. Erarbeitet von der Arbeitsgruppe des Deutschen Bibliotheksinstituts »RAK-WB und Alte Drucke«. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1994

3 Siehe http://www.vd17.de/files/VD17-RW-1998_1.pdf.

4 Siehe http://aad.gbv.de/empfehlung/m_standard-n.htm

5 Siehe http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/gnd_node.html

6 Siehe http://aad.gbv.de/empfehlung/aad_gattung.pdf

7 DFG-Praxisregeln »Digitalisierung«, DFG-Vordruck 12.151 – 02/13, siehe http://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf

8 Siehe http://dfg-viewer.de/profil-der-metadaten/. Im VD 18-Projekt müssen mindestens die Elemente »Buchdeckel«, »Titelblatt«, »Inhaltsverzeichnis«, »Register« sowie »Abschnitt« und »Illustration« vergeben werden, soweit sie im Werk enthalten sind. Darüber hinaus ist es möglich, weitere Elemente aus dem Strukturdatenset des DFG-Viewers zu verwenden.

9 Eine Liste der teilnehmenden Bibliotheken findet sich unter https://gso.gbv.de/DB=1.65/START_WELCOME.

10 Als Workflowsoftware kommen zum Beispiel zum Einsatz: DWork (siehe http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/dwork.html), Goobi (siehe https://www.intranda.com/goobi/), KITODO (siehe http://www.kitodo.org/) oder Visual Library (https://www.semantics.de/visual_library/)

11 Friedrich Schiller: Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mannheim: Schwan, 1784

12 In der VD18-Datenbank: https://gso.gbv.de/DB=1.65/PPNSET?PPN=024794791

13 In der VD18-Datenbank: https://gso.gbv.de/DB=1.65/PPNSET?PPN=005717906

14 In der VD18-Datenbank: https://gso.gbv.de/DB=1.65/PPNSET?PPN=005717876

15 Göttinger Taschen-Calender für das Jahr [...], herausgeben von Johann Christian Polycarp Erxleben (1776–1777), Georg Christoph Lichtenberg (1778–1799) und Christoph Girtanner (1800), Göttingen: Dieterich, 1756–1800

16 Siehe http://dispatch.opac.d-nb.de/DB=1.1/PPN?PPN=1018168699

17 Siehe https://gso.gbv.de/DB=1.65/PPNSET?PPN=009304584

aufweist, ist er im Rahmen des nationalbibliografischen Projektes bearbeitet worden und kann anhand dieser Nummer eindeutig identifiziert und zitiert werden.

Als Beispiel und Ergebnis der hier nur sehr grob skizzierten VD18-Katalogisierung mögen drei verschiedene Ausgaben von Friedrich Schillers bürgerlichem Trauerspiel »Kabale und Liebe«[11]dienen. Das Werk erschien 1784 bei dem Drucker und Verleger Christian Friedrich Schwan in Mannheim. Es wurde in der BSB München katalogisiert und digitalisiert und trägt die VD18-Nummer VD18 11601604.[12] Drucker und Druckort sind auf dem Titelblatt angegeben, dort ist zu lesen: »Mannheim, in der Schwanischen Hofbuchhandlung, 1784« (siehe Abbildung 1).

Mit genau dem gleichen Titel, einem bis auf die Satzzeichen identischen Erscheinungsvermerk und der gleichen Seitenzahl gibt es noch eine andere Variante des Werks. Sie wurde in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen bearbeitet und findet sich in der VD18-Datenbank unter der Nummer VD18 10641637.[13] Erkennbar ist sie leicht an einer anderen Vignette auf dem Titelblatt. Der Erscheinungsvermerk lautet »Mannheim. in der Schwanischen Hofbuchhandlung 1784« (siehe Abbildung 2). Die Druckvarianten wurden in den beiden Katalogeinträgen vermerkt: »Titelvignette: Lesendes Paar. Nicht identisch mit VD18 11601604« heißt es bei der von Göttingen bearbeiteten Ausgabe, »Nicht identisch mit VD18 10641637: andere Titelvignette« lautet der Hinweis zum Münchner Exemplar.

Im Jahr 1784 erschien noch eine weitere Ausgabe, auf deren Titelblatt sich nur der Erscheinungsvermerk »Frankfurt und Leipzig« findet (siehe Abbildung 3). Sie trägt die Nummer VD18 10641610 und wurde ebenfalls von der SUB Göttingen bearbeitet.[14] Die Katalogisate dieser drei im Jahr 1784 gedruckten Ausgaben von »Kabale und Liebe« befinden sich in den Lokalkatalogen, den Verbundkatalogen und der VD18-Datenbank. Andere Bibliotheken, die ebenfalls Bestand an einem oder mehreren dieser drei Sets haben, können sich an die im Rahmen des VD 18 auf nationalbibliografischem Niveau erstellten Katalogisate anhängen und sie so in ihren lokalen OPAC übernehmen.

Bestandslücken ausgleichen

Für die Zeitschriftenbearbeitung wurde die Zeitschriftendatenbank (ZDB) als primäre Arbeitsumgebung gewählt. Hier werden die Vorzüge der kooperativen Erschließung besonders deutlich, denn VD18-relevante Zeitschriften, die aufgrund von Bestandslücken nicht komplett in einer Bibliothek vorhanden sind, können von anderen VD18-Bibliotheken ergänzt werden. In der ZDB sind die Digitalisate dieser Zeitschriften dann an einer zentralen Stelle vollständig auffindbar. So weist beispielsweise das Münchner Exemplar des »Goettinger Taschen-Calenders«[15], der von 1776 bis 1800 bei dem Göttinger Verleger Johann Christian Dieterich erschien, Bestandslücken auf: Nur die Jahrgänge 1777, 1780, 1790–1791, 1793–1794 und 1799–1800 sind in der BSB München vorhanden und wurden dort durch die Kooperation mit Google digitalisiert. Von der SUB Göttingen konnten die fehlenden Bände ergänzt werden, dort wurden die Jahrgänge 1776, 1778–1779, 1781, 1784–1788, 1792 und 1795–1798 digitalisiert. In den Digitalen Bibliotheken der beiden Einrichtungen lassen sich jeweils nur die dort bearbeiteten Bände finden; in der Zeitschriftendatenbank finden sich unter der ZDB-ID 2643078-2[16] die Links zu den Digitalisaten in der BSB München und der SUB Göttingen. Auch über den VD18-OPAC – die Zeitschrift trägt die VD18-Nummer VD18 90123034 – gelangt man zu den Digitalisaten beider Bibliotheken. [17]

Als Nachteil des VD 18 mag die fehlende Datenbank angesehen werden, in der nach vorgegebenen Regeln katalogisiert werden kann und die eine aufwendige Setredaktion überflüssig machen würde. Dieser Nachteil ist jedoch zugleich der größte Vorteil des VD 18, denn nur durch das gewählte Verfahren der vorläufigen Markierung aller VD18-relevanten Titel können diese kooperativ parallel erschlossen und digitalisiert werden – ohne dass zuvor in eine Datenbank katalogisiert werden musste, wie dies im VD 17 geschehen ist. Zudem sind die Katalogisate der nationalbibliografisch erschlossenen Titel sofort in den Bibliotheksverbünden verfügbar und können von anderen Bibliotheken, Forschungseinrichtungen oder -projekten direkt nachgenutzt werden.

Dass von 21 Bibliotheken in einem reinen Förderzeitraum von nur viereinhalb Jahren 150 000 Monografien und mehrbändige Werke (mit insgesamt mehr als 20 Millionen digitalisierten Seiten) sowie 4 000 Zeitschriften (mit etwa 15 000 Bänden und mehr als 4,3 Millionen digitalisierten Seiten) katalogisiert und digital zur Verfügung gestellt wurden, spricht dafür, dass das DFG-geförderte Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts ein erfolgreiches nationalbibliografisches Vorhaben ist.

Dr. Christian Fieseler: Nach dem Studium der Geschichts- und Literaturwissenschaft an der Universität Bielefeld promovierte Christian Fieseler von 2005 bis 2008 als Stipendiat des Graduiertenkollegs »Wissensfelder der Neuzeit« der Universität Augsburg über staatliche Landesvermessungen im 18. Jahrhundert. Nach einer zweijährigen Tätigkeit als Assistent am Bielefelder Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit ist er seit 2010 stellvertretender Leiter der Spezialsammlungen sowie Referent der Sammlung Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.

Landesbibliothek Oldenburg digitalisiert alte Drucke des 18. Jahrhunderts

Projekt soll 200 000 Seiten an Digitalisaten umfassen / Förderung durch DFG und niedersächsisches Wissenschaftsministerium

Im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) arbeitet die Landesbibliothek Oldenburg ab Mai 2016 für zwei Jahre an der deutschlandweiten Erschließung und Digitalisierung von Drucken aus dem 18. Jahrhundert mit. Diese alten Bücher werden für das »Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts« (VD18) erfasst, das von der DFG gefördert wird.

Die Landesbibliothek wird 1 450 Werke mit etwa 200 000 Seiten vollständig digitalisieren und die dazugehörigen bibliografischen Daten sowie weitere Metadaten detailliert erfassen. »Die Teilnahme an diesem Digitalisierungsprojekt unterstreicht die Bedeutung der Oldenburger Sammlungen. Zugleich werden die Drucke einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht«, sagte Gabriele Heinen-Kljajić, niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur.

Die Bereitstellung der Digitalisate und ihre Erschließung über ein Set von Strukturdaten ermöglichen Wissenschaft, Forschung und allen Interessierten den Zugriff auf die Drucke. Nach Abschluss des Projekts können die Titel über die Digitalen Sammlungen der Landesbibliothek (http://digital.lb-oldenburg.de/), den Verbundkatalog GVK, das VD18-Portal, die Deutsche Digitale Bibliothek oder die Europeana aufgerufen werden. Über ein virtuelles Inhaltsverzeichnis lassen sich einzelne Abschnitte, Illustrationen und Register heraussuchen.

Die Landesbibliothek Oldenburg hat wie die anderen am Projekt beteiligten Bibliotheken einen bedeutenden Altbestand. Sie verfügt heute über den viertgrößten Bestand an Werken des 18. Jahrhunderts in Niedersachsen. Darunter befinden sich unter anderem Bücher aus dem Grundstock der Landesbibliothek, der Privatbibliothek von Georg Friedrich Brandes (1791-1791), die Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg 1791 aufkaufte. Die Brandessche Bibliothek ist heute eine der bedeutendsten erhaltenen bürgerlichen Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts.

Die DFG fördert das VD18-Projekt der Landesbibliothek Oldenburg mit 87 000 Euro über einen Zeitraum von 24 Monaten. Das niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur unterstützt die Landesbibliothek zusätzlich mit 45 000 Euro bei der Bewältigung dieser Aufgabe.

Corinna Roeder,
Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierungsarbeitsplatz mit Bänden aus dem 18. Jahrhundert. Fotos: Landesbibliothek Oldenburg

August Johann Rösel von Rosenhof: Der monatlich herausgegebenen Insecten-Belustigung ... Nürnberg: Fleischmann, Bd. 1-4, 1746-1761 (Exemplar aus Bibliothek von Georg Friedrich Brandes, dem Gründungsbestand der Landesbibliothek Oldenburg).

Dirk Wissen

Digitalisierung verändert

Bibliotheken müssen sich den Herausforderungen der mobilen Informationsgesellschaft stellen – ein Kommentar

In welcher Welt leben wir eigentlich? Wir leben in einer digitalisierten Welt, in der global recherchiert wird, Medien gestreamt und heruntergeladen werden, in einer Welt, die sich als 3-D-Druck kopieren lässt. All dies geschieht unter anderem, um sich selbst Ausdruck verleihen zu können. Und wir leben in einer Welt, in der sich durch Digitalisierung die Zettelwirtschaft verringern lassen könnte. Materielles wird immateriell. Apps und Big Data, überall, jederzeit – suchen und finden! Aktuell, schnell, mobil in verschiedensten Formaten, Programmen und Systemen. Eine Welt, in der manche Bibliotheken wie Papiermuseen wirken.

Wenn bis vor Kurzem beim Thema »Digitalisierung« noch an technische Lösungen, wie Scannen oder Transformieren gedacht wurde, um Bücher und Kataloge für Computersysteme und Clouds in Daten umzuwandeln, schreitet die Digitalisierung weiter voran und erhält in Zeiten von Alphabet (Google), Facebook und Wikipedia für den Bildungs- und Kulturauftrag von Bibliotheken eine wachsende Bedeutung. Unser berufliches Umfeld und die Arbeitsprozesse verändern sich zunehmend. Das Recherchieren übernimmt das »Google-Alphabet«, das Bürgernahe das »Face-Book« und die Information die »Wiki-Enzyklopädie«. Übernehmen diese weltumspannenden Firmen unseren Job?

Bibliotheken müssen das Mitmachen und Proaktivsein befördern, sei es durch Gaming, Social Media oder Smart Places. Eine Bibliothek kann hierzu die nötige fluide Atmosphäre bieten.

Eins ist sicher, die Bedeutung der Digitalisierung schreitet nicht nur gesellschaftlich voran, sie verändert auch unseren Berufsalltag: Zettelkataloge und Bücher werden zu Nebenprodukten, die Bibliothekskonzepte konzentrieren sich zunehmend mehr in Richtung »Media Spaces« oder Ähnlichem, und Bücher bieten manchem Bibliotheksraum nur noch eine optische Regalkulisse. Neue Formen der Bibliotheksfunktionen entstehen, und die Qualität einer Bibliothek liegt schon lange nicht mehr im Umfang ihres Medienangebots. Die persönliche Auskunft steht dem Ranking und den computerunterstützten Empfehlungsdiensten gegenüber. Das bedeutet, Bibliotheken müssen für ihr gesellschaftliches Umfeld Konzepte mit Qualitätsangeboten bieten, um Menschen vor Ort sowie online zu erreichen.

Bibliotheken müssen das Mitmachen und Proaktivsein befördern, sei es durch Gaming, Social Media oder Smart Places. Eine Bibliothek kann hierzu die nötige fluide Atmosphäre und den entsprechend nötigen öffentlichen wie virtuellen Raum bieten, um durch ein soziales Miteinander zu schulen und zum Experimentieren anzuregen, was Kreativität freisetzt. Hierdurch können Bibliotheken kulturelle Bildung durch Teilhabe an Digitalisierungsprojekten bieten. Auch ermöglichen Bibliotheken Bürgern zunehmend, ihre privaten Dokumentensammlungen, Fotoalben und andere physische Medien verschiedenster Formate mitzubringen, um diese zu digitalisieren und vernetzen zu können. Dies ist eine neue, bürgernahe und dokumentarische Aufgabe für Bibliotheken.

Diese Dokumente zeigen, in was für einer Welt wir leben. Hierzu bedarf es durch Bibliotheken nicht nur technischen Zugang, sondern Nutzungshilfe im Umgang mit dieser Technik. Viele Menschen wollen und benötigen hierzu eine Anleitung, ein Coaching, eine Gebrauchsanweisung beziehungsweise Hilfestellung. Bibliotheken dienen hier als Wegbereiter. Die Grundfunktionen Recherche, Auskunft, Medienausleihe werden auch zukünftig bedient, doch leben wir in einer digitalisierten Welt, in der sich Bibliotheken dieser gesellschaftlichen und technischen Herausforderung unserer mobilen Informationsgesellschaft stellen müssen.

Dr. Dirk Wissen, geboren in Münster in Westfalen, ist seit vergangenem Jahr Mitglied im Bundesvorstand des BIB und Herausgeber von BuB. Er studierte in Berlin, Hamburg und Wien. Seine mehrjährige Berufspraxis in Berlin, Würzburg und Frankfurt (Oder), konzentriert sich auf die Konzeption von Projekten im Veranstaltungsbereich und in Kooperationen mit Bildungs- und Kultureinrichtungen. Seine Dissertation »Zukunft der Bibliographie – Bibliographie der Zukunft« schrieb Wissen an der Wiener Universität bei Prof. Dr. Schmidt-Dengler. Er ist Mitautor an Artikeln des »Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft«. – Kontakt: wissen@bib-info.de

Animation der ehemaligen Viadrina. 1962 abgebrochen, wurde das Kollegienhaus, in dessen erstem Obergeschoss die Bibliothek untergebracht war, 2006 virtuell im Rahmen des Viadrina-Projekts wieder aufgebaut. Screenshots: http://avia.kobv.de/viadrina/start.html

»Ohne Drittmittel kann man solche Projekte nicht durchführen«

Das grenzüberschreitende Digitalisierungsprojekt »Viadrina«: Vorbild für kooperative Projekte trotz knapper Kassen?

Am 15. April 1506 wurde die Viadrina gegründet, die erste brandenburgische Landesuniversität in Frankfurt an der Oder. Sie bestand bis 1811, als sie im Zuge der Neuordnung des preußischen Universitätswesens geschlossen und von Frankfurt nach Breslau, dem heutigen Wrocław, in Polen verlegt wurde. Mit der Universität verließen 28 000 Bücher und Drucke Frankfurt. Fast 200 Jahre später kehrten diese nach Frankfurt zurück, zumindest virtuell. 2006 feierte die Europa-Universität Viadrina, eine Neugründung aus dem Jahre 1991, den 500. Jahrestag der Gründung ihrer Vorgängerinstitution. Anlässlich der Feierlichkeiten wurde unter anderem eine Animation der alten Bibliothek der Viadrina präsentiert. Der gesamte Altbestand ist detailgetreu und original abgebildet. In den virtuellen Regalen sollen die Bücher an den Plätzen zu sehen sein, an denen sie früher standen. Einen Teil des Altbestandes hat die Viadrina mittlerweile digitalisiert. Über die alten Drucke aus Frankfurt (Oder), das Viadrina-Projekt und die Digitalisierungsbemühungen in Brandenburg sprechen Hans-Gerd Happel, Direktor der Bibliothek der Europa-Universität Viadrina, und Ulf Preuß von der Koordinierungsstelle Brandenburg-digital im BuB-Interview mit Redakteur Steffen Heizereder.

BuB: 2006, zum 500-jährigen Bestehen der alten Viadrina, haben Sie, Herr Happel, eine Animation des alten Bibliotheksgebäudes der Öffentlichkeit vorgestellt und damit auch das Digitalisierungsprojekt »Viadrina« gestartet. Das sollte die 28 000 Drucke der alten Viadrina erfassen und einen Teil davon vollständig digitalisieren. Ziehen wir gleich am Anfang Bilanz: Wie weit sind Sie nach zehn Jahren gekommen?

Hans-Gerd Happel: Wir haben dieses Projekt damals mithilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft gestartet, ein gemeinschaftliches, grenzüberschreitendes, deutsch-polnisches Projekt. Anhand alter Bandkataloge haben wir recherchieren können, dass von den ehemaligen 28 000 Bänden heute noch ungefähr 5 000 in Wrocław stehen. Diese 5 000 Bände konnten wir aber nicht sofort digitalisieren, weil das Material größtenteils vor der Digitalisierung erst noch restauriert werden muss. Deswegen haben wir uns hier erst einmal auf die Digitalisierung von zwei Teilsammlungen beschränkt. Das ist einmal die

Sammlung Oehlrich und einmal die Sammlung Steinwehr. Das sind Bestände zur brandenburgischen und schlesischen Geschichte, ungefähr 500 Titel, die wir komplett mit den polnischen Kolleginnen und Kollegen digitalisiert haben.

BuB: Welche Bedeutung hat so ein Digitialisierungsprojekt für die Bibliothekswelt?

Ulf Preuß: Alles, was digital als Ressource zur Verfügung steht und recherchierbar ist, ist ein Pluspunkt. Es ist ein Gewinn, solange die Inhalte mit einer Einrichtung verknüpft sind, die diese über die Zeit stabil zur Verfügung stellen kann. Von daher ist die reine Quantität bei so einem Projekt das eine, die Qualität, wie die Inhalte dargestellt werden und vor allen Dingen auch in welcher stabilen Form sie dargestellt werden, ist eine andere Sache. Beides gilt es zu berücksichtigen, damit man den Aufwand auch richtig in Relation stellen kann.

BuB: Das Viadrina-Projekt wurde von der DFG finanziert und Sie haben eng mit den Kolleginnen und Kollegen in Wrocław zusammengearbeitet. Waren alle Projektpartner sofort dabei?

Happel: Das war sehr unkompliziert. Das Projekt ist vollkommen ohne Probleme und kollegial zwischen der Universitätsbibliothek Wrocław und Frankfurt (Oder) durchgeführt worden. Wir haben keinerlei Verständigungsschwierigkeiten mit polnischen Partnern. Die Europa-Universität und die Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (dt. Posen) verwalten zusammen etwa auch das Collegium Polonicum, eine gemeinschaftliche, grenzüberschreitende Einrichtung. Die Europa-Universität liegt direkt an der polnischen Grenze und wir haben zusammen ein binationales Bibliothekssystem aufgebaut. Am Ende der Oderbrücke befindet sich das Collegium Polonicum, das auch eine Hochschulbibliothek hat, mit der wir eng zusammenarbeiten. Wir haben regelmäßigen Austausch und nehmen gegenseitig an unseren Dienstberatungen teil.

BuB: Wie geht man bei so einem Digitalisierungsprojekt konkret vor, damit am Ende das gewünschte Ergebnis herauskommt? Sie standen ja vor einem großen Berg an Arbeit.

Happel: Wir mussten erst einmal ermitteln, wo sich die Drucke genau in Wrocław befanden. Der Altbestand in Wrocław hat ungefähr einen Umfang von 320 000 Bänden und die alten Viadrina-Drucke sind nicht separat aufgestellt gewesen, sondern befanden sich gemischt in dem Altbestand. Das bedeutete für uns, erst mal mit den polnischen Kolleginnen und Kollegen diese Bestände mit den alten Viadrina-Stempeln herauszusuchen. So haben wir anhand der alten Bandkataloge die Signaturen ermittelt und sind dann auf diese Zahl von 5 000 Bänden gekommen. Der nächste Auswahlfaktor war, dass wir festlegen mussten, welche Bestände aufgrund ihres Zustandes digitalisierungsfähig sind. Als Ergebnis haben wir 500 Bände ausgewählt, die wir dann tatsächlich auch digitalisiert haben.

BuB: Die alten Bandkataloge waren also ein Glücksfall für Sie. Wäre das Projekt auch ohne diese Kataloge möglich gewesen?

Happel: Wir hätten sonst nicht herausfinden können, welche Titel aus der alten Viadrina-Bibliothek in Wrocław noch vorhanden sind. Das war für uns ein Suchkriterium. Diesen Bandkatalog hatten wir sogar hier in unserem Bestand. Wir konnten von Frankfurt (Oder) aus die Recherchen organisieren und dann gezielt mit den polnischen Kolleginnen und Kollegen die Aushebung aus den Magazinen veranlassen.

BuB: Waren Sie enttäuscht, als Sie festgestellt haben, dass nur 5 000 der 28 000 Bände erhalten waren?

Happel: Als Bibliothekar ist man natürlich immer enttäuscht, wenn die Bände nicht vollständig überliefert sind. Aber man muss ja auch sehen, dass es Flut- und Brandkatastrophen gegeben hat. Auch der Zweite Weltkrieg hat zu großen Verlusten geführt. Im Laufe der Jahrhunderte hatten viele Bibliotheken Verluste zu beklagen. Aber wir haben Dank der modernen Technik, die uns zur Verfügung steht, theoretisch die Möglichkeit, die gesamten 28 000 Titel virtuell zu rekonstruieren. Deswegen hatten wir damals zu dem Jubiläum eine virtuelle Viadrina präsentiert, salopp ausgedrückt eine Art Computerspiel, bei dem wir das alte Gebäude der Universität virtuell rekonstruiert haben, inklusive der Regalaufstellung. Anhand der alten Bandkataloge konnten wir sogar die Formate genau in den Regalen festlegen und definieren. Man kann in dieser Animation mit einem Mausklick auf die Buchrücken klicken, dann erscheint unten im Bild eine Kurztitelaufnahme. Im Anschluss daran besteht die Möglichkeit, das Titelblatt aufzurufen und dann auf das ganze Buch zuzugreifen. Wenn man tatsächlich die Bestände, die noch in anderen Bibliotheken vorhanden sind, in dieses Konzept mit einbezieht, könnte man alle 28 000 Bände theoretisch virtuell rekonstruieren.

BuB: Ist das wirklich realistisch, die Mehrheit der Bücher existiert ja nicht mehr?

Happel: Richtig, viele Bücher existieren nicht mehr. Aber weil wir anhand der alten Bandkataloge wissen, wie sich der Bestand genau zusammensetzt, können wir die fehlenden Bücher aus

Alles, was digital als Ressource zur Verfügung steht und recherchierbar ist, ist ein Pluspunkt.

Als Bibliothekar ist man natürlich immer enttäuscht, wenn die Bände nicht vollständig überliefert sind.

Das Innere der virtuellen Viadrina wurde anhand alter Baupläne und Bandkataloge möglichst detailgetreu gestaltet. Die Bücher sollen an genau dem Platz stehen, an dem sie früher untergebracht waren.

anderen Bibliotheken in die Planung mit einbeziehen und dann virtuell den gesamten Bestand zusammenführen. Das ist alles eine sehr aufwendige Arbeit und es sind viele Planungsphasen notwendig, um so etwas durchzuführen. Aber theoretisch wäre so ein Projekt durchführbar, zumal ja auch die Zeit für uns arbeitet. Es werden ja immer mehr alte Drucke digitalisiert. So brauchen dann immer weniger Eigendigitalisate angefertigt zu werden.

BuB: Wie wichtig sind denn solche »Spielereien« wie die Animationssoftware zum Vermarkten eines solchen Digitalisierungsprojektes?

Happel: Diese Simulationssoftware ist damals zum Jubiläum der Viadrina produziert worden. Man kann schon sagen, dass wir versucht haben, sehr genau zu arbeiten, der Lehrstuhl für Mediävistik an der Europa-Universität von Professor Knefelkamp hat sich da sehr verdient gemacht und dafür Sorge getragen, dass anhand alter Stadt- und Baupläne aus dem Stadtarchiv die Rekonstruktion möglichst historisch genau durchgeführt worden ist. So besteht die Möglichkeit, einen populären Einstieg in eine digitale Sammlung zu finden. Wir können in einem Bestand, den es gar nicht mehr gibt, darstellen, wie die Bücher damals aufgestellt waren. Daraus lassen sich viele Forschungsfragen ableiten. Zum Beispiel könnte man überlegen, wieso stand ein Buch neben dem anderen. Damit könnte man eine Art historische Bestands- und Nutzungsforschung verknüpfen und sich auch gut vorstellen, dass solche virtuellen Zugänge auch für neue wissenschaftliche Fragestellungen bedeutend sein könnten.

Der kooperative Grundgedanke ist kennzeichnend für viele Digitalisierungsprojekte.

BuB: Abgesehen von der Animationssoftware: Was macht das Viadrina-Projekt als Digitalisierungsprojekt so besonders?

Preuß: Digitalisierungsprojekte sind untereinander schwer zu vergleichen. Vor allem, da wir in Brandenburg mit der Digitalisierungsinitiative versuchen, spartenübergreifend zu arbeiten. Selbstverständlich sind die Kriterien und Komplexitäten bei Projekten in Museen nicht zu vergleichen mit Projekten in Archiven und Bibliotheken. Die Projekte an den Hochschulbibliotheken, wie das Projekt mit den alten Viadrina-Drucken, sind etwas Besonderes gerade durch den grenzüberschreitenden Charakter. Das ist ein historischer Kontext verbunden mit einer länderübergreifenden Zusammenarbeit und einer virtuellen Zusammenführung. Das zeigt welche Möglichkeiten die Digitalisierung bietet. Der kooperative Grundgedanke, der da drin steckt, ist kennzeichnend für viele Digitalisierungsprojekte, die im Land Brandenburg laufen.

BuB: Wo liegen die größten Herausforderungen bei kooperativen Digitalisierungsprojekten?

Preuß: Die erste Herausforderung ist, dass sich das Kulturerbe über viele kleine Einrichtungen im Land Brandenburg verteilt. Und selbst größere Einrichtungen wie Universitätsbibliotheken sind personell und infrastrukturell nicht überproportional gut ausgestattet. Sie haben auch, wie man an dem Viadrina-Projekt sieht, damit zu kämpfen, dass nicht alle Bestände, die relevant für das Projekt sind, im Haus vorhanden sind. Von daher ist der organisatorische Aufwand, mehrere Einrichtungen unter einen Projekthut zu bringen, eine große Herausforderung.

Dazu kommt das Grundproblem, dass wir im Kulturerbebereich gerade in Brandenburg eine sehr schmale finanzielle Unterstützung bekommen. Für viele Einrichtungen im Land Brandenburg ist es sehr, sehr schwierig, Mittel aus Fördertöpfen zu erhalten. Der dritte große Punkt ist, wie nachhaltig und gut die Angebote sind, die bei den Digitalisierungsprojekten generiert werden. Da spielen größere Einrichtungen wie die Universitätsbibliotheken eine ganz wichtige Rolle, weil sie als Institution eine gewisse Ankerfunktion haben und mit ihren Ressourcen unterstützend tätig werden können.

BuB: Dennoch sind auch die Universitätsbibliotheken nicht üppig mit Finanzmitteln ausgestattet. Wie viele Personalstellen konnten Sie zur Verfügung stellen, um das Viadrina-Projekt zu realisieren?

Happel: Beim Viadrina-Projekt haben wir eine volle Personalstelle für Koordinierungsaufgaben zur Verfügung gestellt bekommen. Ansonsten mussten wir bei diesem Projekt sehr viel an eigenen Personalkapazitäten aufwenden. Natürlich sind auch Kapazitäten aus der Universitätsbibliothek Wrocław in das Projekt mit eingeflossen und es gab auch Sachmittel, die zur Verfügung standen. Ohne Drittmittel und ohne die Bereitschaft, dass auch Eigenmittel eingesetzt werden, wird man solche Projekte nicht durchführen können.

BuB: Können Sie das auch für andere Projekte bestätigen, Herr Preuß?

Preuß: Definitiv. Das Land Brandenburg hat für 2014 und 2015 Mittel in Höhe von jeweils ungefähr 80 000 Euro für die Digitalisierung von Kulturerbe allgemein, also kulturspartenübergreifend, zur Verfügung gestellt. Ohne diese zusätzlichen Mittel wären auch die kooperativen Projekte nicht möglich. Die meisten Einrichtungen kommen gerade so mit den normalen Aufgaben über die Runden. Bei der Digitalisierung und allem was damit zu tun hat, sind die meisten schlicht und ergreifend alleine und auf sich gestellt. Sie sind infrastrukturell, personell und finanziell überfordert.

BuB: Wie wollen Sie die Digitalisate für die Zukunft archivieren.

Happel: Wir sind seit April offizieller Testpartner des Konrad-Zuse-Zentrums für Informationstechnik Berlin für die Langzeitarchivierung digitaler Daten. Es werden jetzt Konzepte und Workflows ausgearbeitet vom Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg zusammen mit den Testpartnern. Da ist es allerdings jetzt noch zu früh, genaue Ergebnisse vorzulegen, aber wir sind zuversichtlich, dass wir bald auch auf diesem Gebiet weiterkommen werden.

500 ausgewählte Drucke der alten Viadrina wurden in den vergangenen Jahren digitalisiert. Foto: Europa-Universität Viadrina

BuB: Sprechen Sie mit den Digitalisierungsprojekten lediglich die Wissenschaft an?

Preuß: Das was vom Land Brandenburg in den letzten Jahren finanziell unterstützt wurde, sollte den Einrichtungen die Möglichkeit geben, überhaupt an der digitalen Präsentation teilzunehmen. Nur wer digital recherchierbar ist, kann auch digital gesehen werden. Das geschah durchaus auch vor dem Hintergrund, dass sich viele Einrichtungen ohne kooperative Unterstützung daran niemals beteiligen könnten. Je nachdem welche Bestände digitalisiert werden, geht es sowohl um forschungsrelevante Sachen, aber auch um den allgemein interessierten Nutzer.

Happel: Wir sind als Universität in erster Linie für eine Klientel aus dem Bereich Forschung und Lehre zuständig. Aber die Bibliothek ist natürlich wie unsere Internetangebote öffentlich zugänglich. Wir erleben es auch, dass interessierte

Ohne Drittmittel und ohne die Bereitschaft, dass auch Eigenmittel eingesetzt werden, wird man solche Projekte nicht durchführen können.

Mit der Deutschen Digitalen Bibliothek ist ein Medium geschaffen worden, das spartenübergreifend einen einfachen Zugang bietet.

Bürger, Vertreter aus dem Bildungsbürgertum oder auch Schüler aus höheren Klassen ebenfalls Interesse an diesen kulturellen Medien haben und gerne entsprechende Angebote nutzen. Wir sind auch sehr froh darüber, dass die Digitalisate alle über die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) leicht zugänglich sind und damit ein großer Interessentenkreis angesprochen wird.

BuB: Hat die Deutsche Digitale Bibliothek in dieser Hinsicht nochmal Bewegung in die Thematik gebracht?

Happel: Ich glaube schon. Es ist ein Ansporn, wenn man merkt, dass das Portal genutzt wird. Mit der Deutschen Digitalen Bibliothek ist ein Medium geschaffen worden, das spartenübergreifend und unabhängig vom Medientyp einen einfachen Zugang sowohl für Bürger als auch für Forscher bietet.

Preuß: Seit die Deutsche Digitale Bibliothek als Bund-Länder-Projekt in die Entwicklung gegangen ist, befasst sich das Land Brandenburg aktiv mit Möglichkeiten, wie eine Digitalisierung unter Beteiligung an der DDB aussehen soll. Das Ministerium initiierte 2007 eine interdisziplinäre Digitalisierungsrunde aus der 2009 ein Strategiepapier für die Digitalisierung von Kulturgut entstanden ist. Das war die Grundlage für ein Kompetenznetzwerk in Brandenburg aus dem 2014 daraus nochmal ein Konzept hervorgegangen ist, wie hier tatsächlich ein Einstieg in die Generierung von digitalen Inhalten, aber auch in die Weiterleitung dieser Inhalte an die Deutsche Digitale Bibliothek realisiert werden sollte. Mittlerweile ist da tatsächlich Bewegung drin. Seit dem Zeitpunkt sind finanzielle Mittel überhaupt erst vorhanden.

BuB: Wie geht es jetzt weiter? Welche Digitalisierungsprojekte stehen in Frankfurt an der Oder demnächst an und wie möchten Sie weiterarbeiten an den Viadrina-Drucken?

Happel: Grundsätzlich müssen wir zusehen, weitere Drittmittel an Land zu ziehen, um solche Projekte durchzuführen. Zusammen mit der evangelischen Kirche werden wir einige wertvolle Drucke aus der Reformationsbibliothek der Marienkirche in Frankfurt (Oder) digitalisieren, mit der Zielrichtung zum Reformationsjubiläum etwas präsentieren zu können. Wir halten die Augen und Ohren offen, wo interessante Materialien zur Verfügung stehen, die auch digitalisiert werden können. Bevor wir digitalisieren, versuchen wir einen Überblick zu bekommen, ob schon an anderer Stelle ein Digitalisat vorliegt oder nicht. Wir digitalisieren erst, wenn wir einen noch nicht digitalisierten Druck haben oder wenn es sich um ein Exemplar handelt, das mit besonderen individuellen Merkmalen ausgestattet ist, wie zum Beispiel handschriftliche Randnotizen.

Wollen Sie die digitale Viadrina besuchen und in den alten Drucken stöbern? In der BuB-App finden Sie den Link dazu.

Dr. Hans-Gerd Happel (Foto: privat), geboren 1959 in Marburg/Lahn, studierte Geschichte, Angloamerikanische Geschichte und Bibliothekswissenschaften in Köln. Nach dem Studium Mitarbeiter für das Handbuch der historischen Buchbestände in der Stadtbibliothek Wuppertal, 1989-1991 Bibliotheksreferendar an der UB Marburg und der Bibliotheksschule in Frankfurt/Main, Fachreferent an der Universitätsbibliothek Marburg, 1992 Leitung der UB Witten/Herdecke, 1995 Stellvertretender Direktor der UB Frankfurt (Oder), ab 2001 Leitender Bibliotheksdirektor, zurzeit Vorsitzender des KOBV-Kuratoriums und des DFG-Fachbeirats für das CIB-Projekt (Cloudbasierte Infrastruktur für Bibliotheksdaten), Vorsitzender des Fachbeirats für die Stiftung Karl Dedecius Literaturarchiv.

Ulf Preuß (Foto: FH Potsdam), geboren 1974, bis 2008 Zeitsoldat der Bundeswehr. Anschließend Studium Bibliotheksmanagement (B. A.) und Informationswissenschaften (M. A.) an der FH Potsdam. Seit 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fachhochschule Potsdam und Leiter der Koordinierungsstelle Brandenburg-digital; Schwerpunkt Beratung und Unterstützung für die Digitalisierung und digitale Präsentation von Kulturgut im Land Brandenburg. Daneben engagiert in Weiterbildungsprogrammen der FU Berlin und der Fachhochschule Potsdam für die Bereiche Bestandserhaltung, Digitalisierung und digitale Archivierung. Beteiligung an der OpenGLAM-Arbeitsgruppe Deutschland für den freien Zugang zu den Kulturgütern der Gedächtniseinrichtungen. – Kontakt: ulf.preuss@fh-potsdam.de.

Ellen Euler

Föderale Vielfalt – Globale Vernetzung

Zweiter Band der Schriftenreihe »Kulturelles Erbe in der digitalen Welt« der Deutschen Digitalen Bibliothek

Im Netzwerk Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) arbeiten Bundesländer und spartenübergreifend Kulturerbeeinrichtungen gemeinsam daran, Kultur und Wissen zu vernetzen und zentral zugänglich zu machen, um allen Menschen über das Internet einen bequemen und freien Zugang zu den digitalisierten Museumsobjekten, Büchern, Musikstücken, Denkmälern, Filmen, Urkunden und vielen anderen kulturellen Schätzen zu bieten. Dadurch leisten sie einen Beitrag zur Demokratisierung von Wissen und Ressourcen. Bisher haben sich bereits 2 322 Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen registriert und 267 davon liefern knapp 20 Millionen Daten.

Sie alle profitieren von dem »Online-Schaufenster« der DDB und wirken durch die Auswahl und standardisierte Zusammenführung ihrer digitalen und digitalisierten Kulturschätze der Defragmentierung von sozialen Kontexten und Bedeutungszusammenhängen entgegen und stellen sicher, dass unser kulturelles Erbe seinen Platz in der Gesellschaft behält und nicht überlagert wird durch die schnelllebigen Nachrichten und kommerziellen Versuchungen der Gegenwart.

Zugang zu fast 20 Millionen Objekten: Die Startseite der Deutschen Digitalen Biblitohek.

Über die Deutsche Digitale Bibliothek wird auch die Suche nach Lösungen der relevanten Fragestellungen, die im Zusammenhang mit der Digitalisierung von Kultur und Wissen auftreten, zentral vorangetrieben, und durch die Schriftenreihe »Kulturelles Erbe in der digitalen Welt« wird einmal im Jahr ein bestimmtes Thema aufgegriffen und umfassend dargestellt sowie mit einer Bildstrecke ergänzt. Waren dies im ersten Band »Der Vergangenheit eine Zukunft« (erschienen bei iRights media 2015) die technischen, finanziellen, organisatorischen und rechtlichen Herausforderungen bei der Digitalisierung des kulturellen Erbes, geht es im zweiten Band »Föderale Vielfalt – Globale Vernetzung« um die Frage, welche Strategien bei der Digitalisierung des Kulturerbes spartenübergreifend verfolgt werden, wie Ressourcen eingesetzt und wo Schwerpunkte gesetzt werden.

Indem über die, das Tun der Kulturerbeeinrichtungen fördernde und zuständige Ebene, also über die entsprechenden Ministerien in den Ländern, ein Überblick über die in den Ländern verfolgten Strategien und Umsetzungskonzepte gegeben wird, entsteht ein umfassendes und spartenübergreifendes Bild vom aktuellen Status quo der Digitalisierung. Die Beiträge beantworten Fragen nach organisatorischem Aufbau und Infrastruktur der Digitalisierung, nach Kooperationen und politischen Rahmenbedingungen, setzen die politische Agenda ins Verhältnis zu dem tatsächlich Erreichten und dem Stand der Umsetzung, geben Auskunft über Digitalisierungsstellen, unterschiedliche Projekte und deren Koordination, beschreiben die institutionellen Zuständigkeiten, erläutern Portale und die Zusammenarbeit mit der DDB, enthalten Ausführungen zur Langzeitarchivierung und am Ende wagen sie jeweils auch einen Ausblick.

Auch die Strategien und Konzepte in den Bundesländern und Kommunen werden entwickelt im Bewusstsein globaler Vernetzung über das Internet. Denn die Arbeit von Kultureinrichtungen bleibt heute nicht mehr lokal begrenzt. Daher wird auch ein Blick auf Länder außerhalb Deutschlands geworfen, die ganz andere Konzepte verfolgen – begründet auch in anderen rechtlichen Rahmenbedingungen sowie einer anderen Tradition.

Das Buch »Föderale Vielfalt – Globale Vernetzung – Strategien der Bundesländer für das kulturelle Erbe in der digitalen Welt«, herausgegeben von Ellen Euler und Paul Klimpel, umfasst circa 250 Seiten und erscheint voraussichtlich Ende Juli 2016. Vorbestellungen und Nachfragen sind zu richten an die reihenverantwortliche Herausgeberin Ellen Euler LL.M., Stellvertreterin des Geschäftsführers Finanzen, Recht, Kommunikation und Leiterin Recht und öffentliche Angelegenheiten Deutsche Digitale Bibliothek, Telefon 030/266411430, E-Mail e.euler@hv.spk-berlin.de

Nicole Graf

Erschließung des Swissair-Fotoarchivs mittels Crowdsourcing

40 000 Fotografien mithilfe ehemaliger Mitarbeiter der Fluglinie und Experten digitalisiert

Webbasierte Bilddatenbanken vereinfachen das Einbinden von Freiwilligen in die Arbeit eines Bildarchivs. Dieses sogenannte Crowdsourcing wurde für die Erschließung des Fotoarchivs der Swissair angewendet. Während vier Jahren (2009–2013) beschrifteten ehemalige Swissair-Mitarbeitende rund 40 000 Bilder online. Dieser Beitrag legt den Schwerpunkt auf die Erfahrungen mit Crowdsourcing in Bezug auf den Redaktionsworkflow, die technische Umsetzung und den Betreuungsaufwand.

Das Bildarchiv der Bibliothek der ETH Zürich besitzt mit rund drei Millionen Fotografien und anderen Bilddokumenten aus der Zeit zwischen 1860 und heute eines der größten historischen Bildarchive der Schweiz. Im Jahr 2009 übernahm die ETH-Bibliothek das Fotoarchiv der ehemaligen nationalen Fluggesellschaft Swissair von der damaligen Besitzerin, der Stiftung Luftbild Schweiz. Das Swissair-Fotoarchiv besteht aus etwa 220 000 Fotografien (unterschiedliche Formate und Träger) und deckt den Zeitraum von 1910 bis zur Einstellung des Flugbetriebs der Swissair im Jahr 2001 ab. In Bezug auf die Beschriftung waren viele Bilder nur rudimentär beziehungsweise teilweise sogar falsch gekennzeichnet. Oft fehlten Orts- und Jahresangaben, genaue Flugzeugtypen, Gebäude, Ereignisse, Beschreibung der Tätigkeiten oder Personen waren nicht identifiziert. Die Idee, fehlende Informationen auf den Bildern durch ehemalige Swissair-Mitarbeitende vervollständigen zu lassen (sogenanntes Crowdsourcing), bestand bereits bei der Vorbesitzerin, der Stiftung Luftbild Schweiz, konnte aber wegen fehlender personeller wie technischer Ressourcen nicht umgesetzt werden.

Der Umfang des Gesamtbestands wurde bei der Übernahme zunächst auf 262 000 Bilder geschätzt und musste nach Abschluss der Inventarisierung auf 355 000 korrigiert werden.

Inventarisierung

Der erste allgemeine Arbeitsschritt bei einer Bestandsaufarbeitung ist jeweils die Inventarisierung der Einzelbilder, mit dem Ziel, den Gesamtbestand zu verzeichnen und zu quantifizieren. Dabei wird der Gesamtbestand zunächst auf vorhandene inhaltliche oder formale Gliederungen evaluiert. Im Swissair-Firmenarchiv wurden 13 Teilbestände identifiziert, die sich aus unterschiedlichen Bildformaten, Bildträgern wie Glasplatten oder Kunststofffilmen und inhaltlichen Bezügen wie etwa Reisedestinationen oder Betriebsdokumentationen ergeben haben. Jeder Teilbestand wird für sich bearbeitet und jedes Bild wird einzeln inventarisiert. Studentische Arbeitskräfte verzeichnen die vorhandenen Metadaten in einer Excel-Liste, säubern wenn nötig die Bildträger, verpacken die Bilder in archivgerechte Behältnisse und signieren sie nach vorgegebenem Schema. Bei der Signierung wird eine im Bestand bereits vorhandene

Abbildung 1. Fotos: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz

Inventarnummer oder Signatur soweit möglich und sinnvoll übernommen. Der Umfang des Gesamtbestands wurde bei der Übernahme zunächst auf 262 000 Bilder geschätzt und musste nach Abschluss der Inventarisierung auf 355 000 korrigiert werden – unter anderem, weil die Inventarisierung neue Teilbestände zum Vorschein gebracht hatte.

Digitalisierung

Im Anschluss an die Inventarisierung werden ausgewählte Bilder im bibliothekseigenen DigiCenter durch studentische Hilfskräfte digitalisiert. Bereits bei der Inventarisierung wird auf der Basis bestimmter Kriterien eine Auswahl getroffen. Es wird entschieden, ob ein Teilbestand digitalisiert wird und wenn ja, ob komplett oder nur auszugsweise. So wurde im Falle der Swissair-Bilder beispielsweise der älteste Bestand, das sind Schwarz-Weiß-Mittelformatnegative der »Propagandaabteilung« aus den 1930er-Jahren, komplett digitalisiert, denn inhaltlich gab es nur wenige Motivwiederholungen. Beim jüngsten Bestand, Schwarz-Weiß-Kleinbildnegative ab 1970 mit Motiven überwiegend für die Mitarbeiterzeitschrift und für die interne Dokumentation, wurde eine Auswahl getroffen, denn es wurde großzügiger fotografiert. Pro Motiv wurden mehrere ähnliche Aufnahmen angefertigt. Die individuelle Bewertung wurde im Swissair-Bestand nach vorgegebenen Kriterien bereits beim Inventarisieren durch die studentischen Hilfskräfte vorgenommen. Es sollten jeweils die aussagekräftigsten und formal gelungensten Bilder aus einer Serie beziehungsweise Reportage ausgewählt werden. Wenn pro Motiv je ein Quer- und ein Hochformat vorhanden waren, wurden beide Aufnahmeformate digitalisiert. Die Einzelbilder werden in der Regel mit 300 dpi bezogen auf A3 gescannt und im TIFF-Format abgespeichert. Die TIFF-Dateien werden gegebenenfalls invertiert und, falls notwendig, so wenig wie möglich mit einem Bildbearbeitungsprogramm bearbeitet, meist werden Kontrast, Helligkeit und Farbe nachgebessert. Das angestrebte Gesamtprojektsoll von 70 000 digitalisierten Bildern wurde mit 138 000 Bildern bei Weitem übertroffen. Von den 220 000 Fotografien im Swissair-Firmenarchiv wurden rund 40 000 Bilder digitalisiert.

Zu Projektbeginn war der Aufwand für die Betreuung der Pensionäre durch das Bildarchiv unterschätzt worden.

Crowdsourcing-Workflow

Als erster Schritt wurden die Inventarlisten und die digitalisierten Bilder in die Bilddatenbank importiert und über die Bildsignatur zusammengeführt. Ab Dezember 2009 wurden jeden Donnerstag 200 Fotos, später bei ausgiebigeren Reportagen 350 Fotos, in einem eigenen Datumsordner für die Swissair-Pensionäre online gestellt. Jeder Ordner blieb insgesamt acht Wochen online. Die Freiwilligen konnten sich mit einem Passwort direkt in jenen Teil der Bilddatenbank einloggen, in der die zu bearbeitenden Bilder online gestellt waren. Auf der Datenbank wurden die vorhandenen Metadaten (Titel, Autor, Datierung) angezeigt, sie konnten von den Pensionären nicht überschrieben werden. Im eigens für die Crowd eingerichteten Feld »Notizen« konnten die ehemaligen Swissair-Mitarbeiter jedoch zusätzliche Informationen ohne strukturelle Vorgaben eintragen und mit dem persönlichen Kürzel, das aus den ersten drei Buchstaben des Nachnamens und dem ersten Buchstaben des Vornamens bestand, kennzeichnen.

Fotonachweise

Abbildung 1 – Originalbildinformationen vor dem Crowdfunding-Projekt: Hostess Ursula Reimann, ohne Jahr. Ergänzte Bildinformationen: Unbekannt: Hostess der Swissair, Ursula Reimann. Ursula Reimann wurde bei einem Wettbewerb 1968 in »Surfers Paradise« Queensland, Australien, als Siegerin mit dem Titel »Miss International Air Hostess« ausgezeichnet, ca. 1960–1970, Negativ, 9 x 12 cm (Signatur: LBS_SR03-09620-02).

Abbildung 2 – Originalbildinformationen vor dem Crowdfunding-Projekt: Werkstatt, ohne Jahr. Ergänzte Bildinformationen: Unbekannt: Revision eines DC-3 Motors in der Motorenwerkstatt Dübendorf. Einbau der Kurbelwelle mit Gegengewicht in den Mittelteil des Kurbelgehäuses, Pratt & Whitney R-1830 Twin Wasp, ca. 1937–1948, Negativ, 6 x 6 cm (Signatur: LBS_SR01-04616).

Abbildung 3 – Originalinformationen vor dem Crowdfunding-Projekt: Reportagen: Riesen der Luft (Mondobuch), ohne Jahr. Ergänzte Bildinformationen: Unbekannt: Cold-Meal der Economy-Class der Swissair. Erkennbar z.B. aufgrund der typischen Semmel. Das Geschirr war damals aus Porzellan, das Besteck aus Edelstahl (Lieferant: Béard, heute Berndorf), ca. 1980, Diapositiv, 2,4 x 3,6 cm (Signatur: LBS_SR04-035584).

Fotos: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz. Eine Bildergalerie mit weiteren Fotos der ehemaligen nationalen Fluglinie der Schweiz Swissair finden Sie in der BuB-App.

Abbildung 2

Abbildung 3

Dadurch war gewährleistet, dass bei Unklarheiten oder mehreren, sich widersprechenden Autoren, die Verfasser der Notizen in der Adressliste identifiziert werden konnten. Die Mitarbeitenden des Bildarchivs verifizierten und redigierten in der Folge die unterschiedlichen Informationen. Die Ergänzungen wurden mit den vorhandenen Metadaten abgeglichen beziehungsweise auf die adäquaten Metadatenfelder verteilt (Titel, Beschreibung, Datum und Ähnliches), auf inhaltliche Konsistenz sowie Orthografie kontrolliert. Die Originalnotizen der Pensionäre wurden unverändert in der Datenbank belassen, die Originaltitel und Originalbeschreibungen der Bilder sind in den Inventarlisten nachvollziehbar. Es gibt in der Bilddatenbank kein Feld »Originaltitel«. Schließlich wurden die Fotografien durch die Mitarbeitenden des Bildarchivs mit weiteren Schlagworten auf Basis internen Regelwerks versehen.

Nebst der webbasierten Arbeit von zu Hause aus war auch die Kommunikation via Telefon oder E-Mail zwischen den ehrenamtlich Mitarbeitenden und der Ansprechperson im Bildarchiv wichtig. Der notwendige Austausch war beträchtlich. Bilder, bei denen die Datierung, Identifikation von Personen bei Porträtfotografien, genauere Orts- oder etwa Flugzeugteilbezeichnungen offen blieben, wurden mit gezielten Fragen in eine zweite Runde geschickt. Manches konnte identifiziert werden, jedoch bereiteten Datierungen, weniger bekannte Personen sowie genaue Ortsangaben am meisten Probleme beziehungsweise sind noch ungelöst in der Datenbank vermerkt.

Fazit

Das Crowdsourcing-Projekt wurde nach vier Jahren intensiver Arbeit Ende 2013 abgeschlossen, mit dem Ergebnis, dass insgesamt 40 000 Bilder in der Bilddatenbank »Bildarchiv Online«[1] publiziert werden konnten. Zu Projektbeginn war der Aufwand für die Betreuung der Pensionäre durch das Bildarchiv unterschätzt worden. So wurden für die Betreuung und den Wissenstransfer im ersten Projektjahr etwa 0,2 Vollzeitstellen eingesetzt. Rund 0,1 Vollzeitstellen widmeten sich der Aufbereitung und dem Hochladen der Bilder sowie dem technischen Support der Pensionäre. Die Titelredaktion nahm weitere 0,2 Vollzeitstellen in Anspruch. Diese Ressourcen konnten durch festangestellte Mitarbeitende im Bildarchiv abgedeckt werden. Für die inhaltliche Erschließung des Bestands wurden 0,6 Vollzeitstellen während drei Jahren eingesetzt.

Im Vergleich zu offenen und anonymen Crowdsourcing-Projekten war bei der überschaubaren Gruppe von Experten, die ein großes Interesse an der Geschichte und Überlieferung der Geschichte »ihrer« Fluggesellschaft zeigte, der Wissenstransfer sehr groß. Ohne die engagierte Mithilfe der Ehrenamtlichen wäre viel potenziell vorhandenes Wissen ungenutzt geblieben und mit der Zeit gar verloren gegangen. Ein vergleichbares Fachwissen hätte auch nicht mittels intensivem Literatur- und Quellenstudium innerhalb nützlicher Frist durch

die Mitarbeitenden des Bildarchivs erworben werden können. Mit dem Anwachsen der Menge an digitalisierten und ergänzten Fotos wuchs jedoch gleichzeitig auch das im Bildarchiv angeeignete Fachwissen.

Die gezielte, webbasierte Kooperation zwecks Präzisierung vorhandener Bildinformationen ist über die redaktionelle Bearbeitung der Inputs hinaus mit einem gewissen Zeitaufwand verbunden. Dieser wird jedoch durch den Zugewinn an eingegangenem Fachwissen, das wiederum den Bildnutzerinnen und -nutzern zur Verfügung gestellt werden kann, mehr als kompensiert. Allerdings enthebt dies die Mitarbeitenden des Bildarchivs nicht davon, sich sowohl kritisch mit den Bildern als auch mit den Kommentaren der ehemaligen Swissair-Mitarbeitenden auseinanderzusetzen.

Unter dem Motto »Wissen Sie mehr?« öffneten wir am 9. Dezember 2015 die Kommentarfunktion in unserer Bilddatenbank Bildarchiv Online[2] auf der Plattform ETH E-Pics. So können nun alle Nutzerinnen und Nutzer sämtliche Bilder kommentieren. Dank eines Artikels in der »Neuen Zürcher Zeitung« vom 18. Januar 2016[3] wurde dies einer größeren Öffentlichkeit bekannt. Wir haben seither von rund 520 Freiwilligen über 4 000 Hinweise erhalten (Stand 30. April 2016). Um auch weiterhin mit der interessierten Crowd sowie mit den Fachpersonen zu kommunizieren, haben wir Anfang Mai den Blog ETH-Bibliothek Crowdsourcing[4] ins Leben gerufen.

1 http://ba.e-pics.ethz.ch/link.jsp?category=9016

2 http://ba.e-pics.ethz.ch

3 http://www.nzz.ch/zuerich/wer-kennt-die-berge-orte-und-fabriken-1.18678913

4 www.blogs.ethz.ch/crowdsourcing

Nicole Graf (Foto: privat), geboren 1970, Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin BBS an der Nationalbibliothek in Bern, Studium Soziologie, Staatsrecht und Neuere Schweizer Geschichte an der Universität Bern. Masterstudium Bildwissenschaft an der Donau-Universität in Krems (A), Master 2015. Seit 2008 Leiterin des Bildarchivs der ETH-Bibliothek in Zürich. – Kontakt: nicole.graf@library.ethz.ch

ANZEIGE

BIS-C 2016
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme

DABIS.eu · alle Aufgaben · ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform . RAK . RSWK . Marc21 . MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar performance stufenlos
Unicode multiLingual
Normdaten GND RVK redundanzfrei
multiMedia JSon Integration

Software · State of the art · flexible
27 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verläßlichkeit
Service Erfahrenheit Support
Generierung Adaptierung Selfservice
Outsourcing Cloud SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI-Web-XML-Z39.50-SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen
http://Landesbibliothek.eu http://bmlf.at
http://OeNDV.org http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org http://bmwfw.at
http://Behoerdenweb.net http://wkweb.at

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu * http://www.dabis.eu

Zweigstellen: 61350 · Bad Homburg vdH, Germany / 1147 · Budapest, Hungary / 39042 · Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Henrike Berthold, Sabine Krug, Andreas Romeyke, Jörg Sachse

Das digitale Langzeitarchiv der SLUB Dresden

Möglichst hoher Automatisierungsgrad soll steigendem Datenvolumen gerecht werden

In einem zweijährigen Projekt hat sich die SLUB Dresden für die Langzeitarchivierung digitaler Dokumente fit gemacht. Anfang 2015 wurde für die Daten aus der hauseigenen Retrodigitalisierung der produktive Betrieb des SLUB-Archivs aufgenommen. Zeit für einen Zwischenbericht.

Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) ist eine der leistungsstärksten wissenschaftlichen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum. Laut »Gesetz über die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SächsLBG)« hat die SLUB den Auftrag zur Sammlung »der wertvollen Bestände der sächsischen, nationalen und internationalen Literatur und Buchkultur« sowie zur »Archivierung von Literatur, Bild- und Tonträgern über Sachsen sowie der in Sachsen erscheinenden [...] Publikationen«. Daraus ergibt sich auch die Verpflichtung zur digitalen Langzeitarchivierung (dLZA). Sie erlaubt es, digitale Dokumente, ob born-digital oder retrodigitalisiert, benutzbar und verfügbar zu halten.

Anders als man zunächst denken würde, ist ein Langzeitarchiv mehr als die Summe seiner Hard- und Software. Für den Erhalt der Korrektheit der Daten (Bitstream Preservation) und der Interpretier- und Nutzbarkeit (Content Preservation) werden Mitarbeiter benötigt, die die Daten und Systeme pflegen und entwickeln, Wissen über Datenformate, Medientypen und Datenerzeugungsprozesse aufbauen und ständig aktuell halten, mit Dienstleistern und Abliefernden kommunizieren und die Nutzergruppen und deren Bedürfnisse kennen. Sie entwickeln Strategien, um angesichts der begrenzten Lebensdauer von Hardware, Software und Dateiformaten sowie des steten technologischen und personellen Wandels das Archivgut langfristig verfügbar zu halten.

Das im ISO-Standard 14721:2012 spezifizierte OAIS-Referenzmodell (engl. Open Archival Information System)[1] beschreibt die Konzepte und definiert die Fachbegriffe der digitalen Langzeitarchivierung. Es bildet den Rahmen heutiger Langzeitarchivsysteme. Ein Abliefernder (engl. Producer) übergibt dem digitalen Langzeitarchiv ein Einlieferungspaket (engl. Submission Information Package, SIP). Nach der erfolgreichen Bearbeitung des SIPs (engl. Ingest) wird ein Archivpaket erzeugt (engl. Archival Information Package, AIP) und dem Permanentspeicher (engl. Archival Storage) übergeben. Dort ist es Gegenstand ständiger Pflege (engl. Data Management) und Bewahrungsmaßnahmen (engl. Preservation Planning). Nutzer, die vom Langzeitarchiv Daten anfragen (engl. Access), bekommen diese als Auslieferungspaket (engl. Dissemination Information Package, DIP).

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 05/2016
Bestandsaufbau

Heft 06/2016
Konflikte in Bibliotheken

Heft 07/2016
Digitalisierung

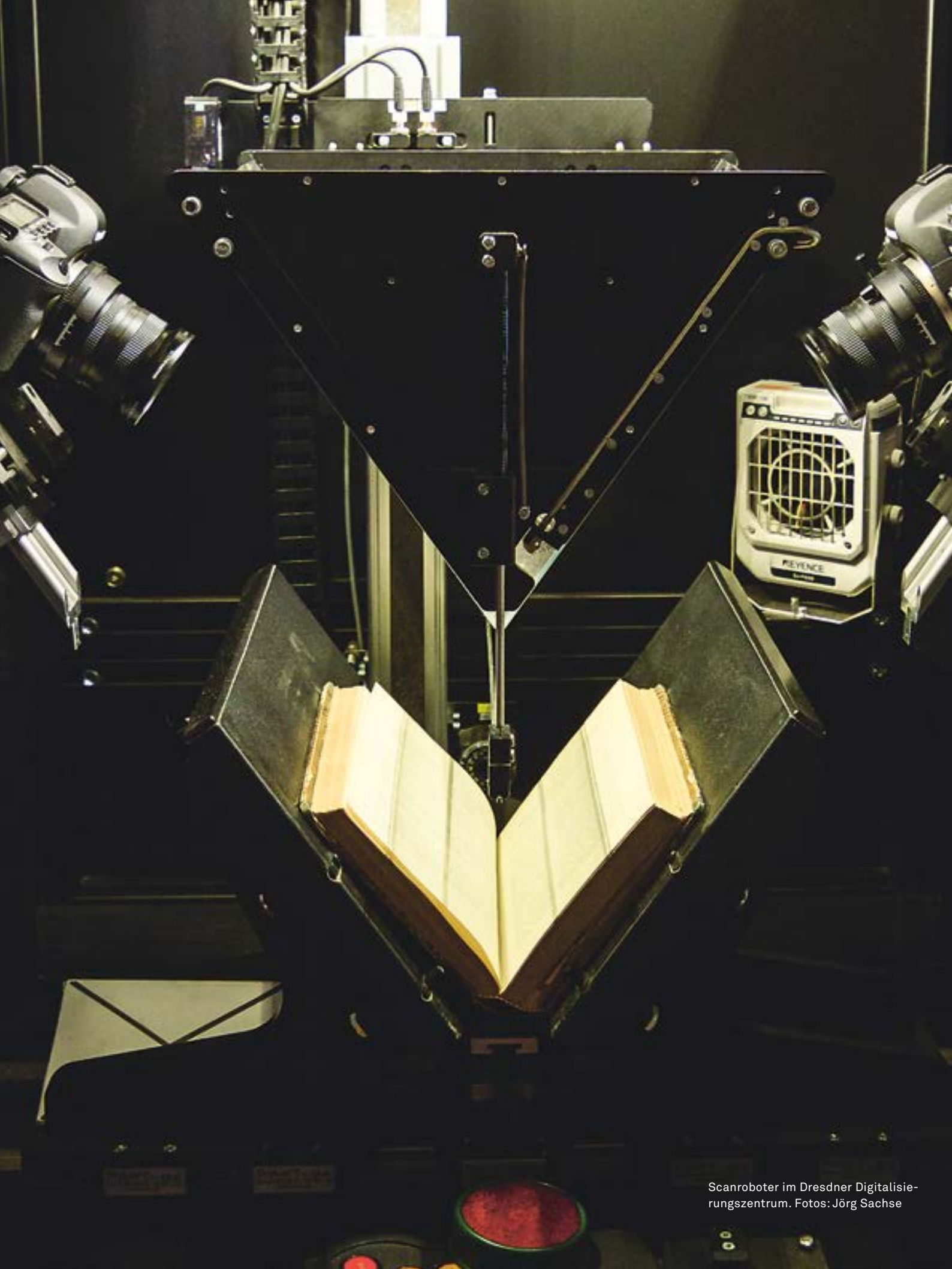
Heft 08-09/2016
Bibliotheksbau

Heft 10/2016
Frankfurter Buchmesse

Heft 11/2016
Mobile Bibliotheksarbeit

SLUBArchiv: Aufbau und Betrieb

Das SLUBArchiv basiert auf der Software Rosetta von ExLibris[2]. Die SLUB betreibt es in Kooperation mit dem ZIH (Zentrum für Informationsdienste und Hochleistungsrechnen) der TU Dresden. Das ZIH ist für den Betrieb der



Scanroboter im Dresdner Digitalisierungszentrum. Fotos: Jörg Sachse

Beeindruckend: die Magnetspeicherbänder in der Bandbibliothek.

IT-Infrastruktur verantwortlich, die aus mehreren Servern, Festplattenspeichersystemen und Bandbibliotheken besteht. Die Infrastruktur und die darauf gespeicherten Daten sind auf zwei räumlich getrennte Rechenzentren des ZIH verteilt.

Der Hauptvorteil in der Entwicklung automatisierter Lösungen besteht in der damit einhergehenden Definition von Schnittstellen zum Langzeitarchiv. In der Praxis zeigt sich, dass dazu bestehende Arbeitsabläufe hinterfragt werden müssen.

Das SLUBArchiv erhält die Datenpakete der produzierenden Systeme (beispielsweise nach der erfolgreichen Verarbeitung mit der Digitalisierungssoftware Kitodo – ehemals Goobi)[3] über ein Austauschverzeichnis. Diese asynchrone Übergabe entkoppelt die Produktionssysteme vom SLUBArchiv und erlaubt so unter anderem unabhängige Wartungsarbeiten. Jedes Datenpaket wird automatisch von der Submission Application in ein SIP umgeformt, wie es die Software Rosetta erwartet. Bei diesem Vorbereitungsschritt (engl. Pre-Ingest) werden die Daten, die zu einem digitalen Dokument gehören, aus dem Austauschverzeichnis gelesen, von der Submission Application geprüft, in die richtige Verzeichnisstruktur umgeformt, eine beschreibende Metadatendatei beigelegt und das so gebildete SIP schließlich an die Ingestverarbeitung von Rosetta übergeben.

Je nach Projektanforderungen kommt es vor, dass Archivpakete nur mit einem rudimentären Metadatensatz archiviert werden und die tiefere Erschließung später erledigt wird oder einzelne Master ausgetauscht werden müssen. In diesen Fällen führt die Submission Application ein sogenanntes AIP-Update durch, bei dem die geänderten (Meta-)Daten durch eine neue Version ersetzt werden.

Eine Automatisierung ist nur für korrekte Daten möglich. Fehler erfordern immer ein manuelles Eingreifen.

Die Submission Application enthält außerdem Funktionen zur Fehlerdiagnose, für statistische Auswertungen, zur Abfrage von DIPs und zur Durchführung der Exit-Strategie im Falle eines Systemwechsels oder einer Katastrophe.

Rosetta kann über Plugins (das heißt anwenderspezifischen Codes) erweitert werden. Die Ingestverarbeitung im SLUBArchiv wurde um eine Virenprüfung erweitert. Die Ablage im Permanentspeicher wurde so angepasst, dass alle Dateien, die zu einem Objekt gehören, in einem Verzeichnis abgelegt werden.

Für regelmäßige Integritätsprüfungen auf dem Permanentspeicher entwickelte die SLUB eine Software, die mehrstufig arbeitet und Rückschlüsse auf die Binärdatenqualität auf dem Speicher und dessen Alterungsprozess zulässt. Seit Juli 2015 ist der Retrodigitalisierungsworkflow des SLUBArchivs mit dem Data Seal of Approval zertifiziert, das auf einer Selbsteinschätzung[4] beruht. Damit ist ein erster wichtiger Schritt getan, um Nutzern und der Community gegenüber die Vertrauenswürdigkeit des Archivs nachzuweisen. Mittelfristig strebt die SLUB auch die Zertifizierung für weitere Workflows sowie höhere Zertifikatsstufen an. Seit Januar 2015 wurden etwa 48 000 IEs mit 2,2 Millionen Dateien und einem Datenvolumen von 31 Terabyte in das SLUBArchiv übernommen (Stand 31. März 2016).

Die SLUB ist Partner in nestor und dort zum Beispiel in der AG Media aktiv. Selbstentwickelte Software wird frei zur Verfügung gestellt.[5] Die Mitarbeit in der dLZA-Community stellt sicher, dass die Mitarbeiter des SLUBArchivs stets über die neuesten Entwicklungen informiert sind und die SLUB selbst Einfluss auf die Entwicklung von Technologien und Best Practices nehmen kann.

Erfahrungen mit der digitalen Langzeitarchivierung

Um dem stetig steigenden Datenaufkommen im SLUBArchiv gerecht zu werden, setzt die SLUB durchweg auf einen möglichst hohen Automatisierungsgrad. Dadurch sinkt der Aufwand für manuelle Arbeiten und die Fehlerrate durch

menschliche Fehler. Die Entwicklung geeigneter Automatisierungslösungen erfordert zwar den Einsatz teils erheblicher Entwicklerressourcen, weil die nötige Software für jeden Workflow der Einrichtung maßgeschneidert werden muss. Sie zahlt sich jedoch auf lange Sicht aus.

Voraussetzung dafür ist die Aufnahme des IST-Standes der bestehenden Workflows und deren Anpassung an die bestehenden automatisierten Workflows. So wird sichergestellt, dass zwischen den Arbeitsstationen exakt spezifizierte Schnittstellen etabliert sind und die Metadaten in standardisierten Formaten gespeichert und übergeben werden. Dazu kommen Verfahren, die in Fehlerfällen angewendet werden, und Maßnahmen zur Wahrung der Versionskonsistenz der IEs. Diese Anpassungen können je nach Produktionsverfahren langwierig und aufwendig in der Umsetzung sein.

Der Hauptvorteil in der Entwicklung automatisierter Lösungen besteht in der damit einhergehenden Definition von Schnittstellen zum Langzeitarchiv. In der Praxis zeigt sich, dass dazu bestehende Arbeitsabläufe hinterfragt werden müssen. So ist eine Forderung aus Sicht der digitalen Langzeitarchivierung die Kenntnis der Nutzerzielgruppen und signifikanten Eigenschaften, die unbedingt erhalten bleiben müssen – für die verschiedenen Abteilungen die Chance, ihre Sicht auf die Nutzer und Daten zu aktualisieren.

Lösbar sind die Probleme, wenn die Community gemeinsam Open Source-Software voranbringt und gegenüber den Herstellern kommerzieller Software mit gemeinsamer Stimme auftritt.

Eine Automatisierung ist nur für korrekte Daten möglich. Fehler erfordern immer ein manuelles Eingreifen. Um den Automatisierungsgrad auf ein akzeptables Niveau zu heben, ist es unerlässlich, die Datenqualität sehr früh im Produktionsworkflow zu prüfen und zu verbessern. Nur dadurch bleibt der Aufwand für manuelle Fehlerbearbeitung, Kommunikation, erneute Ingestversuche oder sogar vollständige Neuerzeugung der digitalen Daten überhaupt beherrschbar. Abliefernde können so auch selbst den Erfolg ihrer Reparaturoperationen einschätzen und helfen, die Datenqualität nachhaltig zu steigern.

Dazu wurde unter anderem eine Werkzeugsuite für das TIFF-Format entwickelt und als Open Source veröffentlicht[6], mit der sich Bilddateien gegen die TIFF-Spezifikation validieren und Fehler in den Dateien beheben lassen.

Problematisch ist oft die für die Produktion digitaler Dokumente eingesetzte Hard- und Software. Meist wurden bei der Anschaffung und Implementierung der Systeme die Erfordernisse der Langzeitarchivierung nicht mitgedacht oder die Geräte gar auf ihre Eignung dahingehend getestet. Softwarelösungen für die Erzeugung oder Bearbeitung digitaler Daten (zum Beispiel Scannersoftware) setzen die Spezifikationen der erzeugten Datenformate teilweise fehlerhaft um oder lassen sich nur unzureichend konfigurieren. Zudem fehlen oft geeignete Datenexport- und -importschnittstellen, die

ANZEIGE

E-Book Neuerscheinungen

Unsere Jubiläumsaktion –
30 Jahre Verlag Bertelsmann Stiftung

E-Books
stark
preisreduziert

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Ländermonitor berufliche Bildung 2015
Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit im Vergleich der Bundesländer
2016, 350 Seiten
E-Book, € 0,99 (D)
ISBN 978-3-86793-731-3 (PDF)

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Vielfalt statt Abgrenzung
Wohin steuer Deutschland in der Auseinandersetzung um Einwanderung und Flüchtlinge?
2016, 224 Seiten
E-Book, € 0,99 (D)
ISBN 978-3-86793-757-3 (PDF)
ISBN 978-3-86793-758-0 (EPUB)

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Werte lernen und leben
Theorie und Praxis der Wertebildung in Deutschland
2016, 286 Seiten
E-Book, € 0,99 (D)
ISBN 978-3-86793-726-9 (PDF)
ISBN 978-3-86793-727-6 (EPUB)

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

Verlag BertelsmannStiftung

internationalen Standards folgen und valide Daten ausliefern oder entgegennehmen.

Lösbar sind die Probleme, wenn die Community gemeinsam Open Source-Software voranbringt und gegenüber den Herstellern kommerzieller Software mit gemeinsamer Stimme auftritt. Letzteres geschieht teilweise schon, zum Beispiel im deutschen Kompetenznetzwerk für Langzeitarchivierung nestor oder im Rahmen der Internationalen Rosetta-Anwendergruppe. Ein Beispiel für die Open Source-Entwicklung ist das PREFORMA-Projekt[7], in dem aktuell die Software veraPDF[8] zur Validierung von PDF/A entwickelt wird.

Ausblick

Im Rahmen des »Landesdigitalisierungsprogrammes Wissenschaft und Kultur« (LDP) in Sachsen wird seit 2015 die Digitalisierung und die digitale Langzeitarchivierung wissenschaftlich und kulturell wertvoller Literatur in sächsischen Bibliotheken gefördert. Die digitale Langzeitarchivierung erfolgt im SLUB-Archiv. Parallel dazu baut die SLUB ein Dienstleistungsangebot für die digitale Langzeitarchivierung auf. Dafür werden derzeit alle nötigen Vorbereitungen getroffen. Es werden Ablieferungsschnittstellen spezifiziert, Softwareanpassungen vorgenommen und die Automatisierung vorangetrieben.

Mit dem Ziel eines verteilten Leistungsnetzwerks soll zwischen den Einrichtungen, die ein digitales Langzeitarchiv betreiben, eine Kooperation und eine Schwerpunktsetzung vereinbart werden.

Auch in der SLUB werden nach Abschluss der Vorbereitungen weitere Produktionsworkflows automatisiert an das SLUB-Archiv angebunden. Das betrifft E-Publikationen sowie audiovisuelle Inhalte.

Die SLUB baut die akzeptierten Datenformate bedarfsgerecht aus. Mit dem Ziel eines verteilten Leistungsnetzwerks soll zwischen den Einrichtungen, die ein digitales Langzeitarchiv betreiben, eine Kooperation und eine Schwerpunktsetzung vereinbart werden. Die SLUB und die TIB befinden sich aktuell in der Abstimmung. Bedarfe entstehen in der SLUB selbst, aus dem Landesdigitalisierungsprogramm und durch Dienstnehmer. Die Einführung eines neuen akzeptierten Datenformats ist ein Projekt, in dem Formaterkennung, Formatvalidierung und Metadatenanreicherung sichergestellt werden müssen.

Wenn die Server und Festplattenspeicher in den kommenden Jahren ihr geplantes Lebensende erreichen, wird in Zusammenarbeit mit dem ZIH der Austausch geplant werden. Die Architektur wird gemäß den aktuellen und absehbaren technischen Entwicklungen und Anforderungen neu geplant und ein leistungsfähiges Nachfolgesystem beschafft. Damit ist das SLUBArchiv auch für die Herausforderungen der nächsten Jahre gut gerüstet.

1 http://public.ccsds.org/publications/archive/650x0m2.pdf

2 http://www.exlibrisgroup.com/de/category/Rosetta

3 http://www.kitodo.org

4 http://blog.slub-dresden.de/beitrag/2015/07/04/zertifizierter-langzeitarchivierungsservice

5 http://www.langzeitarchivierung.de

6 https://github.com/SLUB-digitalpreservation

7 http://www.preforma-project.eu

8 http://verapdf.org

Die Autoren

Jörg Sachse hat 2012 seine Ausbildung zum Fachinformatiker/Systemintegration an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) abgeschlossen und ist seitdem am Aufbau und Betrieb des SLUB-Archivs beteiligt. Dort beschäftigt er sich vorrangig mit technischer Administration, Formatvalidierung und Fehleranalyse. Außerdem betreut er die virtuelle Infrastruktur und das Datennetz der SLUB.

Henrike Berthold ist promovierte Informatikerin und leitet die IT-Abteilung der SLUB. Seit 2011 beschäftigt sie sich mit der digitalen Langzeitarchivierung und hat diesen Kompetenzbereich an der SLUB mit aufgebaut.

Andreas Romeyke ist als Diplom-Informatiker (FH) seit 2012 an der SLUB Dresden im Team digitale Langzeitarchivierung tätig und beschäftigt sich dort vorrangig mit der Analyse von Datenformaten und Automatisierung von Prozessworkflows. Um auch seine bibliothekarischen Kenntnisse zu vertiefen, studiert er berufsbegleitend im dritten Fachsemester Master für Bibliotheks- und Informationswissenschaften in Leipzig.

Sabine Krug ist Diplom-Informatikerin und seit 1993 an der Sächsischen Landesbibliothek, später SLUB Dresden, in der Abteilung IT tätig. Ihr fachlicher Schwerpunkt liegt auf Storagesystemen, Datensicherheit und Langzeitverfügbarkeit.

Die Digitalisierung von alten Drucken ist auf dem Vormarsch, und auch die Open Source-Community Kitodo wächst. Fotos: Kitodo e.V.

Jürgen Neitzel

Aus Goobi wird Kitodo

Mehr Investitions- und Rechtssicherheit für nachhaltiges Wachstum

Die größte deutschsprachige Open Source-Community für die Digitalisierung sieht sich auf einem positiven Weg. Mittlerweile gibt es 40 Bibliotheken und Archive jeder Größe, die Goobi-Projekte erfolgreich umgesetzt haben. Im Rahmen von DFG-Projekten, Kooperationen und Firmenaufträgen wird die Digitalisierungssoftware ständig weiterentwickelt. Jetzt hat der Trägerverein entschieden, den Markennamen in »Kitodo. Key to digital objects« zu ändern. Die Umbenennung gilt sowohl für die Software als auch für den Verein, der ab sofort als Kitodo e.V. firmiert.

Öffentliche Kultureinrichtungen benötigen langfristig tragfähige und zugleich finanzierbare Digitalisierungslösungen. Der Open Source-Ansatz hilft dabei, sich eigene Entscheidungs- und Entwicklungskompetenz in puncto Digitalisierung aufzubauen und den traditionell engen Kreis der kommerziellen Software-Anbieter zu öffnen.

»Eine Entwicklergemeinschaft auf der Basis quelloffener Software unterstützt Anwender auch dann noch, wenn kostenpflichtige Lösungen von ihren Herstellern nicht mehr weiterentwickelt oder wegen Auslaufens von Drittmittelprogrammen bei prinzipiell schwacher Finanzkraft nicht mehr bezahlt werden können«, sagt Achim Bonte, Vorsitzender des Kitodo e.V. und Stellvertreter des Generaldirektors der SLUB Dresden.

Zukunftssicherheit und Unabhängigkeit sind wichtige Argumente für eine Open Source-Lösung. Hinzu kommt bei Kitodo noch die maximale Flexibilität bei der Nutzung der Software. So erlauben skalierbare Betriebsmodelle nicht nur großen, sondern auch kleinen Einrichtungen den Einstieg in qualitativ hochwertige Digitalisierungsprojekte. Es gibt Bibliotheken, die komplett selbstständig entwickeln, Teile der Entwicklung auslagern oder komplett ein Full-Service-Angebot externer Dienstleister in Anspruch nehmen.

»Die Open Source-Umgebung von Kitodo gibt uns alle Chancen, unsere ganz eigene Mischung aus Selbstständigkeit und Rückgriff auf Dienstleister zu organisieren. Und in vielen Fällen hat mich schon eine Nachfrage bei den beteiligten

Bibliotheken weitergebracht«, sagt Kerstin Wendt, Leiterin der Digitalisierungsprojekte an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg.

Die Vorteile überzeugen: Inzwischen zählt der 2012 mit zwölf Bibliotheken und Unternehmen gestartete Trägerverein bereits 38 Mitglieder, darunter zum Beispiel die Staats- und Universitätsbibliotheken Dresden, Göttingen, Hamburg und Stuttgart, die Hochschulbibliothek Mittweida, die AK-Bibliothek in Wien, die Oberösterreichische Landesbibliothek und das Orff-Zentrum München sowie die Firmen CCS, effective WEBWORK, EMC und Zeutschel. Die Anzahl der Kitodo-Anwender hat sich in den letzten Jahren verdoppelt.

Die Professionalisierung der Organisationsstruktur mit der Vereinsgründung 2012, die Installation eines Release Managements, das die unterschiedlichen Entwicklungsarbeiten an der Software koordiniert, sowie die gezielte Integration kommerzieller Dienstleister gaben der Open Source-Lösung einen weiteren Schub.

Nur der Name ändert sich

Der nächste wichtige Schritt in der Entwicklung von Verein und Software wurde im Mai 2016 vollzogen. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Auffassungen zu den Markenrechten an Goobi und des entwicklungstechnischen Alleingangs eines Unternehmens beschloss die Mitgliederversammlung eine Namensänderung.

»Kitodo. Key to digital objects« heißt ab sofort die Software-Suite, die Community aus Entwicklern und Anwendern sowie der Verein. »Mit der Umfirmierung haben wir die Rechts- und Investitionssicherheit für unsere Gemeinschaft nachhaltig verbessert. Auf dieser Basis wird es künftig noch leichter sein, weitere Unternehmen für Kitodo zu interessieren und so die Entwicklung der Software-Suite als auch das vielfältige Angebot an Service- und Betriebsmodellen zu stärken«, erklärt Achim Bonte.

Der Vereinsvorsitzende betont die Kontinuität bei den Zielen und Inhalten der Open Source-Digitalisierungsinitiative: »Nur der Name ändert sich, sonst bleibt alles beim Alten«. Er weist darauf hin, dass bis auf ein Unternehmen alle Mitglieder der Entscheidung zugestimmt haben und in Kitodo auch weiter aktiv mitwirken werden.

In Zukunft will sich der Verein folgenden Aufgaben widmen:

- Erstens die kontinuierliche Weiterentwicklung der Software-Lösung. Das betrifft sowohl neue Funktionalitäten für bestehende Module als auch das Hinzufügen neuer Module – beides immer orientiert an den Bedürfnissen der Anwender.
- Zweitens die stärkere Beteiligung von Museen und Archiven.
- Drittens der zielstrebige Ausbau von Kooperationen, um die Anbindung an andere Software-Anwendungen zu ermöglichen.

Entwicklungsziele

Aktuell zeigt sich die Präsentationsoberfläche von Kitodo in der neuen Version 2.0.0. Erstmals ist eine Volltext-Suche mit Vorschau und dem Hervorheben des Treffers im Image möglich. Die bereits aus dem DFG-Viewer für Zeitungen bekannte Kalenderansicht steht jetzt auch in Kitodo.Presentation zur Verfügung. Weitere Funktionserweiterungen sind Werkzeuge zur dynamischen Regelung der Bilddarstellung (unter anderem Kontrast, Sättigung, Farbton und Helligkeit), die stufenlose Drehung der Images sowie moderne Meta- und Strukturdatendefinitionen für Archivalien.

Das Workflowmanagement-Modul Kitodo.Production wird derzeit in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt überarbeitet und optimiert. Ein wichtiges Entwicklungsziel besteht darin, die Systemarchitektur konsequent modular auszurichten, um neue Entwicklungsperspektiven zu eröffnen. Zudem soll die Bedienung noch einfacher und komfortabler gestaltet und das System insgesamt an die gestiegenen Anforderungen an die Digitalisierung heterogener Sammlungen angepasst werden.

Ein ebenso bedeutendes Thema für die Zukunft der Open Source-Lösung sind Kitodo-konforme Dienstleistungen für die digitale Langzeitarchivierung. Auf der Basis der verbreiteten Langzeitarchivierungslösung Rosetta der Firma Ex Libris und in enger Zusammenarbeit mit dem Dresdner Zentrum für Informationsdienste und Hochleistungsrechnen (ZIH) hat die SLUB Dresden seit Anfang diesen Jahres ihre Kitodo-Produktionskette erweitert. Seitdem werden sämtliche mit Kitodo erzeugten Digitalisate der SLUB und weiterer sächsischer Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen automatisch in das SLUBArchiv, das digitale Langzeitarchiv (siehe hierzu auch de Beitrag auf Seite 420) aufgenommen. Das Zusammenspiel der daran beteiligten Komponenten Kitodo.Production und Kitodo.Presentation sowie der Kitodo-Workflow im SLUBArchiv erhielten das international anerkannte Qualitätssiegel »Data Seal of Approval«. Damit werden Repositories ausgezeichnet, die langfristig die Auffindbarkeit und Nutzbarkeit der Daten sicherstellen.

In Absprache und in Arbeitsteilung mit anderen großen Kitodo-Partnern wie der TIB Hannover bietet die SLUB interessierten Pilotpartnern Dienstleistungen für die digitale Langzeitarchivierung von Kitodo-Daten an.

Traditionelle Schranken überwinden

Die hartnäckige Unterscheidung zwischen Archiv-, Bibliotheks- und Museumswesen ist nach Ansicht der Kitodo-Verantwortlichen in der digitalen Welt immer weniger gerechtfertigt. »Die Digitalisierung eröffnet die historische Chance, traditionelle Schranken zu überwinden und die Angebote aus der Kundenperspektive neu aufzubauen«, sagt Achim Bonte.

Das Beispiel des Kreisarchivs in Esslingen demonstriert die universelle Einsetzbarkeit von Kitodo und wie individuell durchgeführte Programmieranstrengungen am Ende der gesamten Community zugute kommen. Im Esslinger Archiv hat die Zeutschel GmbH die Open Source-Lösung im Zusammenspiel mit den eigenen Scansystemen für die Digitalisierung der Liegenschaftskataster genutzt. Dazu waren Anpassungen der Software an die inhaltliche Erschließung in Archiven notwendig. In enger Abstimmung mit dem Kreisarchiv und dem Kreisvermessungsamt wurden die notwendigen Prozesse etabliert.

»Entwickelt haben wir zusätzliche Funktionen wie das Drehen von Objekten und eine Lupe für die Vergrößerung. Wichtig für das Projekt war auch ein Warenkorb für Kitodo.Presentation, sodass die Möglichkeit besteht, ausgewählte Akten oder Image-Ausschnitte zu bearbeiten, auszudrucken oder per Mail zu versenden«, berichtet Michael Luetgen, Vertriebsleiter Software-Lösungen bei Zeutschel und stellvertretender Vorsitzender des Kitodo-Vereins.

Diese Funktionalitäten sind bereits in der aktuellen Version 2.0.0 von Kitodo.Presentation enthalten und können damit auch von anderen Anwendern genutzt werden.

Kooperation schafft Mehrwert

Ein wichtiges Anliegen der Kitodo-Community ist es, die Open Source-Lösung mit anderen Software-Umgebungen zu verbinden, um Mehrwerte für die Anwender zu generieren.

FuD ist eine virtuelle Forschungsumgebung für die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung an der Universität Trier. Für FuD wurde zum einen eine OAI-Schnittstelle programmiert, um Metadaten und URNs von Digitalisaten aus Kitodo-Installationen zu importieren.

Zum anderen kooperieren das »Trier Center for Digital Humanities« – ein Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften – und der Kitodo e.V. mit dem Ziel, standardisierte und nachnutzbare Editionsworkflows mit quelloffenen Software-Komponenten für die Wissenschaft zu entwickeln. Dabei soll der bereits erprobte Digitalisierungsworkflow aus Kitodo.Production und FuD um eine leistungsfähige Präsentationskomponente auf Basis von Kitodo.Presentation erweitert werden.

Die skizzierten Aktivitäten und Pläne zeigen, dass Kitodo für die Zukunft noch einiges vor hat und seinen eigenen Ansprüchen treu bleibt: »Plattformunabhängigkeit, Modularität, offene Schnittstellen und internationale Standards: Das sind die Markenkennzeichen von Kitodo. Die Open Source-Lösung gründet sich auf eine gut funktionierende Gemeinschaft und wird durch den neuen Markennamen und die beendete Unsicherheit zusätzlichen Rückenwind bekommen«, resümiert Bonte.

BuB Passend zum Text: Eine Bildergalerie mit ausgewählten Digitalisaten in der App.

Jürgen Neitzel (Foto: privat) arbeitet in Stuttgart als PR-Texter und Freier Journalist, unter anderem für Unternehmen der Bibliotheksbranche. Der vorliegende Artikel basiert auf eigenen Gesprächen und Recherchen mit der Kitodo-Community und ist nicht von einzelnen Organisationen beeinflusst.

ANZEIGE

|a|S|tec|
angewandte Systemtechnik GmbH

Lösungen für Bibliotheken und Archiv

- aDIS/BMS – das integrierte Bibliothekssystem
  - für Großstadt-, Universitäts-, Hochschul-, Behörden- und Parlamentsbibliotheken
  - als Cloud-fähiges Mandanten-, Verbund- oder Lokalsystem in Verbünden
- aDIS/Wissen
  - für die personalisierte Informationsbündelung
- aDIS/Portal
  - für Fremddatennutzung mit Catalogue enrichment
- aDIS/Archiv
  - für konventionelle und elektronische Sammlungen

Neu in 2016:
- Bezahlen von Gebühren im OPAC
- Regelkonforme Umsetzung von „Resource Description and Access“ (RDA)

|a|S|tec| GmbH
Paul-Lincke-Ufer 7c
10999 Berlin

Tel.: (030) 617 939-0
info@astecb.astec.de
www.astec.de

»Storytelling« an einem der Interviewtische zum Fall der Berliner Mauer in der Amerika-Gedenkbibliothek Berlin beim Collection Day 2014. Fotos: ZLB Berlin

Michael Götze, Patrick Küppers

Großstadtgeschichten als Experimentierfeld Öffentlicher Bibliotheken

Digitalisierungsprojekt an der ZLB Berlin

Bunte VW-Käfer beim Autocrash unterm Funkturm, Bierhumpen des Ostberliner Rundfunks, Infobroschüren für Besucher aus Westberlin – das sind nur einige Inhalte, die Nutzer der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) an Collection Days digitalisieren lassen und die gemeinsam mit Inhalten von Archiven, Bibliotheken und Museen unter einer freien Lizenz auf der Plattform der »Berliner Großstadtgeschichten« veröffentlicht sind. Vorbilder für diese Aktivitäten sind die europaweiten Kampagnen von »Europeana 1914-1918« und »Europeana 1989« sowie Oral-History-Projekte aus den USA, in denen Nutzer mehr als nur Konsumenten sind und digitale Inhalte selbst erschaffen.

Technische Basis für die Web-Plattform ist die frei verfügbare Open Source-Software »Omeka«, die entsprechend den Anforderungen angepasst wurde.

Ohne ihre Bewohner wären Städte nur leere Hüllen, in denen sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen. Und auch wenn Archive, Bibliotheken und Museen seit Langem Zeugnisse sammeln, so gehen doch viele der Erlebnisse, Erinnerungen und Geschichten der Bewohner verloren. Die »Berliner Großstadtgeschichten«[1] haben es sich zum Ziel gesetzt, diesen Inhalten einen Ort zu geben und in attraktiver Form allen zur Verfügung zu stellen, die bei Streifzügen durch die Straßen oder über den Stadtplan Berlins mehr über die kleinen und großen Vorkommnisse des Alltagslebens erfahren möchten.

An »Collection Days« sind alle Interessierten eingeladen, ihre Geschichten zu erzählen und die dazu gehörigen Erinnerungsstücke mitzubringen. Diese Objekte – seien es Fotos, Mauerstücke, antike Sektflaschen oder ganze Abendroben – werden in der Bibliothek digitalisiert und anschließend mit der aufgezeichneten Geschichte und dem entsprechenden Kartenausschnitt auf der Plattform präsentiert.

Die Voraussetzungen für die Plattform und Durchführung von Collection Days schufen wir an der ZLB im Rahmen eines vom Land Berlin geförderten Projekts im Jahr 2014.

Technische Basis für die Web-Plattform ist die frei verfügbare Open Source-Software »Omeka«, die wir gemeinsam mit der Agentur »Culture to go« entsprechend unseren Anforderungen anpassten. Für die Organisation der Collection Days konnten wir auf die umfangreichen Materialien der Universität Oxford[2] zurückgreifen. 2014 und 2015 führten wir Collection Days zum Fall der Berliner Mauer, »Kultur in Berlin« und »Bücher und Bibliotheken« durch. Die Erfahrungen hierbei sind zwiespältig: Dem für alle Beteiligten sehr anregenden und intensiven Veranstaltungsformat steht der hohe organisatorische Aufwand – allein für die Durchführung eines Tages sind gut ein Dutzend Mithelfende nötig – und eine schwer kalkulierbare Teilnehmerzahl gegenüber.

In den nächsten Schritten gilt es, die Nutzer noch stärker in die Schaffung und die Gestaltung der Inhalte einzubeziehen und die Veranstaltungsformate so weiterzuentwickeln, dass sich diese gut in den laufenden Betrieb integrieren lassen.

Offene Daten und virtuelle Ausstellungen

Ein Schwerpunkt der Plattform liegt auf Inhalten mit offenen Lizenzen: Diese Inhalte sind entweder gemeinfrei oder mit einer Creative-Commons-Lizenz ausgezeichnet, die auch die kommerzielle Nachnutzung erlaubt. So ist die Seite für all diejenigen interessant, die an frei nutzbaren Berlin-Inhalten interessiert sind – sei es für den eigenen Blog, die Schulaufgaben oder für eine App im Rahmen eines Kultur-Hackathons, denn die Inhalte sind über eine API auch maschinell zugreifbar. Daneben bietet die Plattform die Möglichkeit, mit virtuellen Touren und Ausstellungen auch komplexere Narrative zu vermitteln.

Ausblick

Mit der Plattform der Berliner Großstadtgeschichten steht uns eine Infrastruktur zur Verfügung, die sehr komfortabel zu bedienen ist und eine Vielzahl von nutzerorientierten Aktivitäten erlaubt. In den nächsten Schritten gilt es, die Nutzer noch stärker in die Schaffung und die Gestaltung der Inhalte einzubeziehen und die Veranstaltungsformate so weiterzuentwickeln, dass sich diese gut in den laufenden Betrieb integrieren lassen. Um diese Ziele zu erreichen, sind wir auf der Suche nach interessierten Kooperationspartnern.

1 Berliner Großstadtgeschichten: http://grossstadtgeschichten-berlin.de

2 RunCoCo: Support for Running (Europeana 1914-1918) Roadshows: http://projects.oucs.ox.ac.uk/runcoco/1914/

Nutzerbeiträge gemeinsam mit gemeinfreien Inhalten von Wikimedia Commons bei den »Berliner Großstadtgeschichten«.

Michael Götze (Foto: privat) war von 2009 bis 2011 beim EU-Projekt EuropeanaLocal tätig und ist seit 2013 für den Digitalisierungsworkflow an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin verantwortlich. Er ist Mitglied der Steuerungsgruppe Digitale Landesbibliothek der ZLB. – Kontakt: michael.goetze@zlb.de

Dr. Patrick Küppers (Foto: privat) ist seit 2014 Referendar an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Er promovierte am Potsdamer Moses-Mendelssohn-Zentrum zur Großstadtliteratur des Naturalismus. Seine MALIS-Abschlussarbeit an der HU Berlin schrieb er zu Makerspaces in Öffentlichen Bibliotheken. – Kontakt: patrick.kueppers@zlb.de

Angela Buske

Stadtbibliothek Lübeck startet Digitalisierungsprojekt alter Handschriften- und Inkunabelbestände

Schwierige Arbeit mit alten Büchern erfordert hohe Konzentration

Digitalisierung gehört für viele Universitäts- und Landesbibliotheken mit bedeutendem Altbestand mittlerweile zum Kerngeschäft. Für die Stadtbibliothek Lübeck war dieses Projekt eine Herausforderung, deren Bewältigung kaum möglich schien. Mit viel Begeisterung für die alten Bestände, aber auch genügend Pragmatismus gelang nun doch der Schritt in die digitale Wirklichkeit. Seit November 2015 sind erste Werke online abrufbar.

Aufgrund ihrer fast 400-jährigen Geschichte verfügt die Stadtbibliothek Lübeck über einen wertvollen Altbestand. Der Grundbestand aus 1 100 gedruckten Werke und etwa 230 Handschriften stammte aus den Beständen der Marien-, Jakobi-, Petri- und Aegidienkirche. Hinzu kamen die Bibliotheken des Rates, der Katharinenkirche und der Lateinschule. Seit 1756 wurde in der neuen Benutzungsordnung festgelegt, dass die Bibliothek aus dem lübeckischen Staatswesen von jeder Veröffentlichung ein Pflichtexemplar bekommen sollte. Später kamen im Zuge der Säkularisierung zwischen 1804 und 1806 noch die mittelalterlichen Bestände des Doms, des Johannisklosters und die später an das Waisenhaus übergegangene Bibliothek des Michaeliskonvents hinzu. Erst ab 1836 gab es einen festen städtischen Etat für die Bibliothek. Ende des 19. Jahrhunderts bestanden Vereinbarungen mit verschiedenen Lübecker Vereinen, darunter denen der Juristen, Mediziner, Musiker und Theologen, die ihre Bestände der Bibliothek überließen.

Trotz erheblicher Kriegsverluste verfügt die Stadtbibliothek noch immer über eine der hochkarätigen Sammlungen Deutschlands und ist mit etwa 150 000 Stücken ab dem 11. Jahrhundert bis zum Jahre 1900 die reichste Altbestandsbibliothek Schleswig-Holsteins.

Trotz erheblicher Kriegsverluste verfügt die Stadtbibliothek noch immer über eine der hochkarätigen Sammlungen Deutschlands und ist mit etwa 150 000 Stücken ab dem 11. Jahrhundert bis zum Jahre 1900 die reichste Altbestandsbibliothek Schleswig-Holsteins.

Zahlreiche Anfragen zum Altbestand aus dem In- und Ausland erreichen die Stadtbibliothek wöchentlich. Teilweise wird eine lange Anreise in Kauf genommen, um die alten Werke einsehen zu können. Ziel der Digitalisierung ist es, den Bestand sowohl für Forschung und Lehre als auch für die breite Öffentlichkeit einfacher zugänglich zu machen. Darüber hinaus kann der sehr alte und wertvolle Bestand der Stadtbibliothek Lübeck dadurch besser geschont werden

Grund genug, das Projekt trotz Finanz- und Personalknappheit doch in Angriff zu nehmen. Nachdem bereits 2009 erste Recherchen über verschiedene Systeme zur Digitalisierung vorgenommen wurden, schlief das Projekt durch den Weggang einer Kollegin erst einmal wieder ein. 2012 wurde der Faden dann wieder aufgenommen. Erneut musste der Markt sondiert werden. Welche großen und vor allem kostengünstige Systeme gab es? Welche (bezahlbaren) Scanner, die auch für die fragilen Altbestände infrage kamen, waren im Angebot? Da die Stadt selbst keine Mittel zur Verfügung stellen konnte, mussten 2013 Stiftungsmittel beantragt werden. Im Herbst 2013 erklärte sich die Possehl Stiftung Lübeck bereit, das Projekt initiativ mit 80 000 Euro zu fördern. Mit diesem Geld konnte ein Scanner angeschafft werden, wobei die Wahl nach langem Entscheidungsprozess auf einen bookeye 4 fiel, der die Möglichkeit bietet, auch A1-Formate zu scannen.

Bei der Auswahl einer Digitalisierungssoftware machte »Goobi« (inzwischen »Kitodo«, siehe dazu den Beitrag auf Seite 425) das Rennen, und es wurde ein dreijähriger Support- und Wartungsvertrag mit der Firma Intranda in Göttingen abgeschlossen.

Goobi ist die am weitesten verbreitete Open Source-Software zur Steuerung von Workflows in Digitalisierungsprojekten und begleitet zahlreiche Einrichtungen beim Aufbau einer digitalen Bibliothek: vom Datenimport aus Bibliothekskatalogen und dem Scannen über die inhaltliche Erschließung bis hin zur digitalen Präsentation und Auslieferung anerkannter standardisierter Formate. Vom Buch zur Online-Präsentation. Maßgeblich für die Stadtbibliothek Lübeck war hierbei neben den geringen Kosten vor allem die Verbreitung auch im norddeutschen Raum. Die Universitätsbibliotheken Kiel, Hamburg und Greifswald sowie die Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Kiel sind dabei nur die Nächstliegenden.

Nach aufwendigen technischen Abstimmungen mit der IT-Abteilung der Hansestadt Lübeck fand im Februar 2014 die erste Goobi-Schulung statt. Von da an ging es langsam

Schritt für Schritt an die praktische Digitalisierung. Ein Team von zwölf Personen kümmert sich seitdem um die einzelnen Schritte:

- Auswahl der Bände
- Transport der Bände in den Scannerraum, Kontrolle der Handschriften auf möglichen Restaurierungsbedarf
- Scannen
- Qualitätskontrolle
- Eingabe von Struktur- und Metadaten (Paginierung, Inhalte benennen)
- Rücktransport in den Handschriftenraum

Alle diese Schritte erfordern ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Knowhow, hierbei sind alle Kolleginnen und Kollegen mit viel Engagement bei der Sache, und das neben ihren eigentlichen Aufgaben. Die Teilnahme am Projekt Digitalisierung ist freiwillig. Aufgrund der begrenzten Personalkapazitäten im Hause haben alle nur wenig Zeit zur Verfügung, sodass die Digitalisierung langsam voranschreitet.

Digitalisierungsprojekte dieser Größenordnung sind normalerweise Universitäts-, Staats- und Landesbibliotheken vorbehalten. Die Digitalisierung ist schwierig, weil der Öffnungswinkel der alten Bücher häufig eingeschränkt ist und weil durch den Umgang wertvolle Illuminationen beschädigt werden könnten. Daher muss beim Scannen sehr behutsam vorgegangen werden. Einige Bücher können mit Rücksicht auf ihren Zustand nicht gescannt werden, der größte Teil ist aber benutzbar.

Die ersten Werke stehen nun auf der Homepage der Stadtbibliothek Lübeck zur Verfügung, darunter viele Handschriften, einige Inkunabeln, die Lübecker Adressbücher bis 1895 und etliche Musikalien. Im Frühjahr hat das Land zusätzliche Mittel für die Digitalisierung von Zeitungen bewilligt, sodass voraussichtlich ab Herbst 2016 Lübecker Zeitungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts online sein werden.

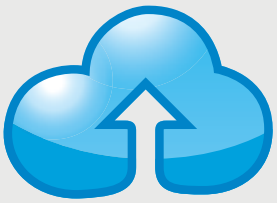
So können Nutzer über das Internet von zu Hause aus mit Werken arbeiten, die sie vorher nur unter Aufsicht im Lesesaal einsehen konnten. Die Digitalisate sind über einen Link auf der Seite der Stadtbibliothek Lübeck www.stadtbibliothek.luebeck.de unter »Historische Bestände« abrufbar.

Angela Buske (Foto: privat), geboren 1962 in Lübeck, Studium der Sozialarbeit in Lüneburg, anschließend langjährige Tätigkeit im Kulturbereich, von 2007 bis 2011 Geschäftsführerin der Nordischen Filmtage Lübeck. Seit 2011 stellvertretende Bibliotheksleiterin der Stadtbibliothek Lübeck und Leiterin der Abteilung Altbestand. Verantwortlich für das Projekt Digitalisierung und Bestandserhaltung.

ANZEIGE

WinBIAP.net

Bibliothekssoftware aus der Cloud



inklusive:

- Bibliotheks-Portal
- WebOPAC XXL

Ihre Vorteile:

- Höchste Datensicherheit
- Jederzeit Zugriff von überall
- Immer auf dem neuesten Stand der Technik
- Kostenloser Support
- Keine Investitions- und Migrationskosten
- Ideal für Bibliotheksverbünde, Zweigstellen sowie die Partnerschaft von Bibliothek und Schule

datronic®
IT-Systeme GmbH & Co. KG

www.datronic.de

Wandel durch Vielfalt

Digitalisierung ist wichtig – aber nur ein Aspekt in der bibliothekarischen Arbeit / Ein kollegiales Gespräch

Die Digitalisierung ist wichtig, aber eben nur ein Aspekt in der vielfältigen Arbeit von Bibliotheken. Das sehen zumindest Susanne Brandt und Jochen Dudeck so. Die beiden engagierten BibliothekarInnen haben sich intensiv mit dem derzeitigen Hype um das Digitale beschäftigt und ihre aktuelle Diskussion zu diesem Thema für BuB protokolliert.

Jochen Dudeck: Aktuelle Medienauswahl, kompetente Beratung und eine angenehme Atmosphäre – das sind nach der aktuellen Allensbach-Umfrage zur Zukunft der Bibliotheken die Prioritäten unserer Kunden…

Susanne Brandt: …was manchen Kolleginnen und Kollegen »erschreckend konservativ« vorkommt. Man kann das Ergebnis natürlich unterschiedlich interpretieren: Manche fürchten angesichts der so wenig neu anmutenden Erkenntnis, dass viele noch immer einem alten Bild nachhängen, weil sie einfach noch nicht mitbekommen haben, dass wir inzwischen so gut mit Digitalem ausgestattet sind. Ich persönlich glaube eher: Klar haben viele das schon mitbekommen und natürlich schätzen sie das auch – vielleicht als Teil der gewünschten Medienvielfalt und Beratung. Dann könnte das Fazit lauten: Die Digitalisierung ist ein wichtiges und willkommenes Mehr, aber sie bedeutet in mancher Hinsicht auch ein Weniger und keinesfalls ein Alles. Das aber finde ich in der derzeitigen Fachkommunikation zu bibliothekarischen Themen so nicht wieder. Diese hat sich nämlich bereits ganz erheblich verändert. In der Kultur der Selbstdarstellung findet ein deutlicher Wandel statt, hin zu einer Sprache, die mehr die technische Innovation und das Management dieser Dinge beschreibt und weniger das, was die Nutzer laut dieser Umfrage wie auch in der täglichen persönlichen Begegnung als Erwartung formulieren.

Schade finde ich auch, dass mit dieser Fixierung auf ein Thema viele erfreuliche Entwicklungen im Bibliothekswesen nicht genügend wahrgenommen werden. (Jochen Dudeck)

Dudeck: Schade finde ich auch, dass mit dieser Fixierung auf ein Thema viele erfreuliche Entwicklungen im Bibliothekswesen nicht genügend wahrgenommen werden. Gerade im Bereich der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit ist in den letzten Jahren viel passiert. Es gibt differenzierte Angebote vom Krabbelalter bis zu jungen Erwachsenen. Digitale Kanäle werden hier selbstverständlich auch genutzt – was man deshalb nicht ständig zu betonen braucht. Was in unserer gegenwärtigen Debatte über »Digitalisierung« geschieht, nennt man in der Sprache der Kommunikationswissenschaften »Framing«. Mithilfe von Suggestivbegriffen und Formeln wie »Information(sgesellschaft)«, »Innovation«, »Kreativität« oder »digitale Bildung« soll die Diskussion gelenkt, aber auch stillgelegt werden. Die Begriffe sind alle positiv besetzt, aber inhaltsleer. Gerade »Information« ist außerhalb seiner technischen Verwendung ein zweifelhafter Begriff. Was ist die Information von »Pippi Langstrumpf«? Gerade mit der unkritischen Verwendung von Begriffen wie »Innovation« oder »Kreativität« liefert man sich der herrschenden »Steigerungslogik« (Hartmut Rosa) einer Politik aus, die scheinbar keine andere Agenda mehr hat außer »Wirtschaftsstandort & Arbeitsplätze«. Öffentliche Bibliotheken werden in der Debatte als wichtige Anbieter von (Sach-) Information gesehen. Das Sachbuch ist nun seit vielen Jahren »Patient« – auch digital. Was die »reine« Sachinformation betrifft, so muss niemand mehr in eine Bibliothek. Es liegt natürlich nahe, der Nachfragelücke mit digitalen Angeboten wie kommerzielle Datenbanken, Beispiel Munzinger, oder lizensierten E-Learning-Angeboten zu begegnen.

Brandt: Die Frage ist ja, ob wir tatsächlich jede Nachfragelücke sofort mit neuen Angeboten füllen müssen, ob manches davon dann wirklich eine Lücke schließt oder lediglich eine bereits über andere Kanäle ausreichend gegebene Möglichkeit dupliziert. Warum fehlt uns der Mut – oder die Fantasie – manche Lücken erst mal eine Weile bewusst als neu gewonnene Freiräume zu verstehen, in denen wir mehr Weitsicht üben und mehr Beweglichkeit ausprobieren können, statt immer gleich den Arm nach dem nächsten (digitalen) Hype auszustrecken? Auf mich wirkt das manchmal wie ein Anschlusszwang. Ich vermisse da ein Selbstbewusstsein als profilierte Einrichtung mit einem Leitbild, von dem her man das, was man tut oder auch lässt, überzeugend begründen und nachhaltig weiterentwickeln und vertiefen kann.

Dudeck: Trotzdem wissen wir nicht, wohin die Reise geht. Da wir vor vielen, noch unbekannten Herausforderungen stehen, müssen wir unsere Handlungsoptionen vermehren, dazu

Susanne Brandt, geboren 1964, studierte Bibliothekswesen in Hamburg und Stuttgart mit Zusatzqualifikationen unter anderem in Musik, Kulturwissenschaften und Rhythmikpädagogik, seit fast 30 Jahren bibliothekarische Tätigkeiten in Cuxhaven, Westoverledingen und aktuell als Lektorin bei der Büchereizentrale Schleswig-Holstein, Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen und Projekten und Autorin zahlreicher Fachpublikationen.

Jochen Dudeck, geboren 1953. Nach Lehramtsstudium mit Schwerpunkt Geschichte und Sozialwissenschaften folgte ein Studium an der damaligen FHB Stuttgart. Seit 25 Jahren Leiter der Stadtbücherei Nordenham. Umfangreiche Vortrags- und Fortbildungstätigkeit. Von 2009 bis 2015 Mitglied der dbv-Kommission »Kinder- und Jugendbibliotheken«. – Kontakt: dudeck@stadtbuecherei-nordenham.de

uns radikal öffnen, auch was die Berufe betrifft, die bei uns arbeiten.

Brandt: Wie erlebst Du denn in der Zusammenarbeit mit Schulen – um mal eine immerwährende Herausforderung zu nennen – das Thema Digitalisierung? Wie wirkt sich der Wandel dort aus und wie verändert das die Kooperation?

Dudeck: In den Schulen spielt sich gerade etwas Ähnliches ab. Die Kultusminister verkünden vollmundig das »Ende der Kreidezeit«. Es werden überall Tablets, Smartboards et cetera angeschafft, weil man von ihnen den großen pädagogischen Durchbruch erwartet. Dabei haben bislang erst wenige gelernt, didaktisch sinnvoll damit umzugehen. Medienpädagogik als Teil der Lehrerausbildung entwickelt sich langsam. Man weiß längst, dass beim Lernerfolg die Lehrerpersönlichkeit, sprich das innere Engagement der Lehrkraft für den Lernerfolg entscheidend ist! Gerade die Fixierung auf digitale Medien ist übrigens brandgefährlich für Schulbibliotheken. Wenn ich als Schulträger die Wahl habe zwischen Einrichtung einer Bibliothek oder WLAN, wie werde ich dann entscheiden? Und die akademisch ausgebildeten »teaching librarians« haben wir nicht, das hat man in den Siebzigern verschlafen…

> Wir brauchen den geöffneten Blick weit über die digitalen Fragen und Themen hinaus. So einseitig auf Digitalisierung fokussiert, werden wir einen zukunftsfähigen Wandel vermutlich nicht hinbekommen. (Susanne Brandt)

Brandt: Nun kann ich mir allerdings vorstellen, dass es durchaus eine wachsende Zahl von Lehrerpersönlichkeiten gibt, die den Einsatz der neuen medialen Möglichkeiten mit großem Engagement betreiben und gut zu vermitteln wissen – so gut vielleicht, dass sie in der Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz immer seltener auf Medien und Beratung von Bibliotheken angewiesen sind. Auch das gehört für mich zu den offenen Zukunftsfragen. Aber gleichzeitig gibt es – so hoffe ich – nicht weniger Pädagogen mit einem großen Engagement für andere Talente und Neigungen, bei denen es nicht allein um Information geht, sondern um Universalien wie Musik, Spiel, Tanz, Bildende Kunst… Im frühkindlichen Bereich könnte man auch an die »100 Sprachen des Kindes« denken, wie Loris Malaguzzi das für die Reggio-Pädagogik formuliert hat und damit zum Beispiel in den Niederlanden auch Bibliotheken inspiriert. Dazu aber müssen Menschen in Bibliotheken sich öffnen für eine größere Mehrdimensionalität und Sinnlichkeit beim Kommunizieren und Vermitteln. Digitale Medien bieten dabei neben Chancen immer auch Einschränkungen. Deshalb: Wir brauchen den geöffneten Blick weit über die digitalen Fragen und Themen hinaus. So einseitig auf Digitalisierung fokussiert, werden wir einen zukunftsfähigen Wandel vermutlich nicht hinbekommen. Was also muss sich in einem weiteren Sinne ändern?

Dudeck: Als ersten Schritt schlage ich vor, dem Rat des US-amerikanischen Bibliothekswissenschaftlers David Lankes zu folgen, in Zukunft nicht mehr von der Bibliothek, sondern von den Bibliotheksmitarbeitern her zu denken. Nicht: Was soll die Bibliothek noch anbieten? Sondern: Wo stehen wir, was sehen wir für Aufgaben um uns herum, die wir mit unseren Mitteln angehen können? Wie, wo und von wem können wir lernen? Dabei könnte sich herausstellen, dass ein »analoges« Lesepatenprojekt gerade das ist, was dringend gebraucht wird. Vielleicht müssen wir mit anderen Akteuren alternative Formen lokaler Öffentlichkeit entwickeln, ein wichtiges demokratisches Element, das durch den Niedergang der Lokalzeitungen massiv gefährdet ist. Und vielleicht sollten wir zu Anwälten eines »tiefen Lesens« werden, denn es gibt nicht nur Sieben-Seiten-Probleme, sondern auch Siebenhundert-Seiten-Fragen, die ein intensives und zeitforderndes Sich-Einlassen auf komplexe Zusammenhänge erfordern. Oder auch zu Vermittlern guter Geschichten.

Brandt: O.k., das klingt nach einer Profilierung für den jeweiligen Standort: Wo stehen wir? Was sehen wir für Aufgaben um uns herum, die wir engagiert angehen können? Wie, wo und von wem können wir lernen? Kann daraus schon ein Wandel werden? Ich vermute: Ja – und sicher auch mit Digitalisierung, wenn wir das wollen. Ganz bestimmt aber durch vieles mehr, was wir mit Leidenschaft tun!

Enge Zusammenarbeit zwischen Bibliothekaren und Wikipedianern, in diesem Fall in der Multnomah County Library in den USA. Lizenzhinweis: Pdx.leecat (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wikipedia_Loves_Libraries_at_Multnomah_County_(OR)_Library_(2nd_photo).jpg), »Wikipedia Loves Libraries at Multnomah County (OR) Library (2nd photo)«, https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode

Barbara Fischer

Brauchen wir Bibliotheken?

Antworten aus dem Wikiversum

Brauchen wir Bibliotheken, fragte Forbes-Autor Steve Denning ketzerisch vor einem Jahr. Nein, meint scheinbar die öffentliche Hand, denn noch auf fast jeder roten Liste des Deutschen Kulturrates steht mindestens eine von der Schließung bedrohte Bibliothek.

Die Politik belastet Bibliotheken durch Mittelkürzungen – oft mit dem Verweis auf sinkende Nutzerzahlen. Doch Bibliotheken verändern sich. Neue Häuser wie der Neubau in Stuttgart oder neue Konzepte wie in Köln zeigen, dass Öffentliche Bibliotheken fester Bestandteil des kulturellen Lebens einer Stadt sind. Bibliotheken kooperieren mit Schulen und anderen Bildungsträgern, aber auch mit Migrantenorganisationen. Sie präsentieren die mediale Vielfalt der Informationsträger weit über das Buch hinaus. Grenzen setzt ihnen dabei eher der Gesetzgeber durch ein reformbedürftiges Urheberrecht, nicht jedoch das Engagement der Kollegen. Alles in allem bleiben Bibliotheken lebendige Orte der Wissensvermittlung. Doch der oben bereits erwähnte Steve Denning geht weiter, indem er Bibliothekarinnen und ihren männlichen Kollegen gerade auch in Wissenschaftsbibliotheken zu einem neuen Rollenverständnis im Zeitalter der Smartphones einlädt. Ihm geht es um einen fundamentalen Mentalitätswandel, der durch die Allgegenwart des Computers möglich und notwendig wird. Die fünf Fragen Dennings beschäftigen viele BibliothekarInnen auch in Deutschland, wie die zustimmenden Reaktionen auf diese Fragen im Vortrag von Janice M. Jaguszewski, University of Minnesota, auf dem diesjährigen Bibliothekskongress in Leipzig zeigten. Im Zeitalter der Smartphones sollten sich Bibliothekarinnen und Bibliothekare laut Denning fragen:

- Wie können wir die Wünsche unserer Nutzer und Kunden erfüllen?
- Wie können wir die Bibliothek zu einem Ort ständiger Innovation machen?
- Wie können wir Dinge besser, schneller, billiger,

mobiler, angemessener und individualisierter für unsere Nutzer machen?
- Wo können Bibliotheken Bedarfen vorgreifen, noch ehe sie Nutzer entwickeln?
- Was sind die Dinge, die Bibliotheken schon tun, die die Nutzer bereits jetzt wertschätzen oder wie können Bibliotheken dazu kommen, Dinge zu unterlassen, die Nutzer nicht mögen oder sie sogar nerven?

Die Fragen zeigen: Es geht weder um das Technische der Digitalisierung noch um den Transfer von Inhalten in Social Media-Kanäle oder gar die ausschließliche Hinwendung zu E-Books und Online-Publikationen. Es geht vielmehr um eine Neupositionierung der Institution Bibliothek unter den veränderten Bedingungen der Gegenwart. Die digitale Revolution bedingt diese Veränderungen im Nutzerverhalten, in der Wahrnehmung und im gesellschaftlichen Verhältnis zur Information und fordert eine Antwort heraus. Gemeinsam mit den Freiwilligen, die Wikimedia-Projekte wie Wikipedia, Wikidata oder Wikimedia Commons aktiv gestalten, möchte Wikimedia Deutschland Bibliothekarinnen und Bibliothekare dabei unterstützen, die Antworten zur Neupositionierung der Bibliothek im digitalen Raum mit Leben zu füllen.

Bibliotheken sind lebendige Orte des Wissens und der Innovation. Umso mehr, wenn sie Freiräume für Menschen schaffen, die sich gemeinsam für die Vermehrung des freien Wissens einsetzen.

Bibliotheken als Orte ständiger Innovation

Bibliotheken sind lebendige Orte des Wissens und der Innovation. Umso mehr, wenn sie Freiräume für Menschen schaffen, die sich gemeinsam für die Vermehrung des freien Wissens einsetzen. Das tun Wikipedianer, wie sich Autorinnen und Autoren der Wikipedia selbst nennen. Wikipedia ist eine Brücke zwischen der Idee der Aufklärung, durch Wissen die Welt zu verbessern, und den Umsetzungspotenzialen der digitalen Technologien. Vor allem die Verwendung von Hyperlinks, die rasche Produktionsweise und Aktualisierung, die Verwendung freier Lizenzen, das koordinierte und doch freie Zusammenspiel vieler Autorinnen und Autoren am gleichen Text verleihen der Wikipedia eine Dynamik und Wirkung, die sie heute zu einer der zehn am häufigsten aufgerufenen Websites macht und damit zum zentralen Nachschlagewerk der Welt. Bibliotheken können diese Arbeit der ehrenamtlich wirkenden Aktiven fördern. Erste Bibliotheken in Deutschland dienen Wikipedianern und solchen, die es werden wollen, als Treffpunkte oder Coworking Spaces. In diesen Räumen gilt nicht das Ruhegebot der Lesesäle. Vor den Nutzerinnen stehen offene Laptops, und über Bildschirme hinweg entspinnt sich der Diskurs zu den unterschiedlichsten Fragen um den nächsten lexikalischen Eintrag. Bücher liegen aufgeklappt daneben, um die neuen Beiträge zu belegen. Trotz der Kollaboration im Netz entstehen die meisten Beiträge in Wikipedia daheim, allein vor dem Rechner. Man kann dem Editieren sogar live zuschauen und zuhören. Aber es ist motivierend, Mitstreiter zu treffen und sich persönlich auszutauschen, neue hinzuzugewinnen und gemeinsam die Hürden der Edition der weltweit größten Enzyklopädie in über 290 Sprachen zu nehmen. Hier ein paar Beispiele; zur Nachahmung empfohlen:

Wikipedia-Sprechstunden in Hamburg und Stuttgart

Seit 2015 gibt es in der Bücherhalle Hamburg einmal im Monat die Wikipedia-Sprechstunde. Die Sprechstunde ist kein Kurs, sondern ein offenes Format, in dem erfahrene Wikipedia-Autorinnen und -Autoren für unterschiedlichste Fragen rund um Wikipedia zur Verfügung stehen und Tipps und Hilfestellung für interessierte Neuautoren geben. Die Veranstaltung ist öffentlich und richtet sich an alle interessierten Besuchenden der Bücherhalle.

Zum offenen Editieren laden Wikipedianer in die Bibliothek in Stuttgart ein. Nach einem Wikipedia-Workshop für die Redaktionen und Marketing-Abteilung des SWR in Stuttgart im Juni 2013 entstand die Initiative, zweimal im Monat in der Stadtbibliothek am Mailänder Platz mit lokalen Freiwilligen der Wikimedia-Bewegung regelmäßige Wikipedia-Workshops für Interessierte anzubieten, die gern angenommen werden.

Seit 2015 gibt es in der Bücherhalle Hamburg einmal im Monat die Wikipedia-Sprechstunde. Die Sprechstunde ist kein Kurs, sondern ein offenes Format, in dem erfahrene Wikipedia-Autorinnen und -Autoren für Fragen rund um Wikipedia zur Verfügung stehen.

Editathons in Bibliotheken

Beliebt unter den Wikipedianern sind auch sogenannte Editathons beziehungsweise Schreibwerkstätten zu bestimmten Themen. An einem Wochenende treffen sich circa 20 Freiwillige und verfassen neue Artikel, etwa aus Anlass einer aktuellen Ausstellung oder zu Schwerpunktthemen der kooperierenden Institution. Diese Treffen finden in Bibliotheken, aber auch in Museen, Kunstsammlungen und Archiven statt. Das Format nennt sich nach dem englischen Akronym für Interaktionen von Kultur- und Gedächtnisinstitutionen im Netz »GLAM on Tour«. Seit Herbst 2013 fanden von insgesamt acht GLAM on Tour-Stationen drei in Bibliotheken statt. Weitere Stationen sind geplant. Durch die Zusammenarbeit mit Bibliothekarinnen, Kuratorinnen oder Archivarinnen und ihren männlichen Kollegen fällt es leichter, sich einen Überblick über die Sekundärliteratur zu einem Thema zu verschaffen. Eine notwendige Voraussetzung, um Aussagen in der Enzyklopädie nach wissenschaftlichen Maßstäben belegen zu können. Wikimedia Deutschland unterstützt Freiwillige und GLAM-Einrichtungen bei der Ausrichtung der mehrtägigen Treffen organisatorisch und finanziell.

BuB-Autorin Barbara Fischer fragt: Brauchen wir Bibliotheken im Zeitalter der Smartphones? Ja, lautet ihre eindeutige Antwort.
Lizenzhinweis: Die digitale Bibliothek von Glenn Fleishmann via flickr © CC BY 2.0 [https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/de/]

Zusammenarbeit verbessern

Bibliothekare und Bibliothekarinnen ordnen Wissen. Das prädestiniert sie als Wissensvermittler. Häufig werden jedoch Bibliotheken gerade im digitalen Raum unfreiwillig zu Wissenshütern mit verschlossenen Türen. Nicht nur sind sie gezwungen, E-Books wie analoge »Holzmedien« zu behandeln und die Ausleihe auf eine vertraglich definierte Anzahl von digitalen Exemplaren zu beschränken, obwohl es technisch keine Nutzerbeschränkung geben müsste. Sie müssen auch Bezahlschranken durchsetzen und Laien den Zugang zu Medien verwehren, die ihnen offen stünden, wären sie Teil der institutionalisierten Wissensgesellschaft. Manchmal fordert der Stadtkämmerer über Gebührenordnungen Einnahmen. Er bedrängt so Bibliotheken, gemeinfreie Werke nicht als solche zu kennzeichnen, um über Leistungsschutzrechte am Digitalisat geforderte Gebühren zu begründen. Das fördert nicht die Wissensallmende, aber generiert weitere Verwaltungsakte, die selten tatsächlich aus der erhobenen Gebühr bezahlt werden könnten, würde man sie bilanzieren.

> Häufig werden Bibliotheken gerade im digitalen Raum unfreiwillig zu Wissenshütern mit verschlossenen Türen.

In Ungarn ermöglicht das Nationale Amt für Statistik, einer der Funktionsträger der Nationalbibliothek, allen Wikipedianern mit aktivem Benutzeraccount den gebührenfreien Zugang zu allen Diensten. Das setzt sie gleich mit Wissenschaftlern und Pädagogen. Zu Recht, denn ist die Wikipedia nicht eines der meist genutzten Lehrmittel weltweit? Auch in Deutschland könnten Fachbibliotheken im Zugang Wikipedianer mit Wissenschaftlern gleichbehandeln und sie so unterstützen, bessere und aktuellere Informationen für die Enzyklopädie zu finden. Bibliothekare können auch unmittelbar als Wissensmittler Wikipedianer unterstützen, indem sie ihnen auf Anfrage bei der Literaturrecherche behilflich sind, entsprechende Belegstellen zu finden.

Gemeinfreie Werke liegen in Deutschland oft in Frakturschrift vor. Hier setzt das Projekt Wikisource in der Familie der Wikimedia-Projekte an. Die bislang nicht sicher OCR-lesbaren Texte gemeinfreier Werke transkribieren Freiwillige von Wikisource und erschließen sie so einer größeren Leserschaft. Zum Beispiel die Gesetzestexte des Deutschen Reiches. Neben jedem transkribierten Text ist der Originalscan zu sehen und jede transkribierte Zeile ist gesichtet. Die Qualität ist daher sehr hoch. Oft werden jedoch Digitalisate von gemeinfreien Werken nicht als solche gekennzeichnet. Vielmehr wird durch die Anwendung von Leistungsschutzrechten die Nachnutzung für Projekte wie

Wikisource verhindert. Durch die klare Kennzeichnung gemeinfreier Werke hingegen wird die unkomplizierte Nachnutzung ermöglicht. Denn Texte des Kulturerbes sind selbst attraktiver Rohstoff für neue Anwendungen wie Apps und Spiele. Und Wissen wird so auch in anderer Form verbreitet. Für den deutschen Kulturhackathon Coding da Vinci stellte die Sächsische Landesbibliothek den Entwicklerinnen und Entwicklern Scans von gemeinfreien Kochbüchern zur Verfügung. Daraus entstand eine neue Variante des Gameklassikers »Candy Crush« für Lebkuchen.

Eine andere Möglichkeit direkt aktiv zu werden, ist Wikipedianer in Ihre Bibliothek auf eine GLAM on Tour-Station einzuladen. Gemeinsam können Sie dann an Wikipedia-Einträgen zu Spezialthemen Ihres Hauses arbeiten.

Schließlich gewinnt auch die Zusammenarbeit zwischen Wikipedianern und der »Gemeinsamen Normdatei« eine neue Qualität. Nachdem Freiwillige über Jahre ihnen aufgefallene Fehler an die Redaktion gemeldet hatten, diese aber aus Personalmangel mit der Korrektur kaum nachkam, bot die Deutsche Nationalbibliothek Ende April dieses Jahres in Zusammenarbeit mit Wikimedia Deutschland einen Workshop für Wikipedianer zur GND-Edition an.

Der Link ins Netz: Selbst aktiv werden

Von aktiver Zusammenarbeit handelt der letzte Abschnitt. Eine Möglichkeit ist die Teilnahme an der alljährlichen internationalen Kampagne zum Geburtstag der Wikipedia am 15. Januar. Unter dem Hashtag #1Lib1Ref schenken Bibliothekare ihre Zeit, recherchieren Belege für Wikipedia-Artikel und tragen diese nach. Als Lesende der Wikipedia ist Ihnen bestimmt schon der Hinweis aufgefallen »Dieser Artikel oder nachfolgende Abschnitt ist nicht hinreichend mit Belegen (beispielsweise Einzelnachweisen) ausgestattet.« Es gibt eine eigene Kategorie mit Artikeln, die ungenügend belegt sind. Aufgrund der hohen Qualitätsansprüche der Freiwilligen der Wikipedia werden Passagen ohne hinreichende Belege gelöscht. Schade eigentlich, finden wir. Immer im Januar werden daher Bibliothekare besonders umworben, hier zu helfen. Im kommenden Jahr wird Wikimedia Deutschland erstmals die Kampagne hierzulande unterstützen und bis dahin auch hoffentlich das beliebte »Citation Hunt Tool« für die deutschsprachige Wikipedia anbieten können.

ANZEIGE

Eine andere Möglichkeit direkt aktiv zu werden, ist Wikipedianer in Ihre Bibliothek auf eine GLAM on Tour-Station einzuladen. Gemeinsam können Sie dann an Wikipedia-Einträgen zu Spezialthemen Ihres Hauses arbeiten. Wenden Sie sich für mehr Information an Wikimedia Deutschland. Oder durchforsten Sie Ihre digitalisierten Bestände nach Werken unter freier Lizenz und stellen Sie diese als Datenset im Sommer im regionalen Kulturhackathon Coding da Vinci Nord den Coderinnen und Codern vor. Von besonderem Interesse sind in diesem Jahr Daten mit Bezug zu Norddeutschland. Mit von der Partie ist bereits die Staatsbibliothek Hamburg. Oder besuchen Sie das Barcamp, das Wikimedia Deutschland gemeinsam mit dem Netzwerk Bibliotheken und DeutschlandRadio Kultur im Spätherbst durchführen wird.

Zum Schluss

Lieben Bibliothekare und Bibliothekarinnen nicht diejenigen Lesenden besonders, die von der Lektüre animiert zur Tat schreiten? So geht es uns auch. Lassen Sie uns gemeinsam und wirksam die Frage vom Anfang beantworten: Ja, natürlich brauchen wir Bibliotheken.

1 Siehe: »Do we need Libraries« von Steve Denning, in: Forbes Magazine, April 2015, www.forbes.com/sites/stevedenning/2015/04/28/do-we-need-libraries/#3a02477e6b91

2 Publikation des Deutschen Kulturrates: www.kulturrat.de/detail.php?detail=2396&rubrik=5

3 Siehe: dbv-Bericht 2012, S. 3 f. www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/DBV_Bericht_2012.pdf

4 Stadtbibliothek am Mailänder Platz: www1.stuttgart.de/stadtbibliothek/

5 Stadtbibliothek Köln wird Bibliothek des Jahres 2015: www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/stadtbibliothek/news/wir-sind-bibliothek-des-jahres-2015

6 Siehe: dbv-Bericht 2012, S. 6 f. www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/DBV_Bericht_2012.pdf

7 Zitiert nach Steve Denning: »Do we need Libraries«, Forbes Magazine, April 2015, www.forbes.com/sites/stevedenning/2015/04/28/do-we-need-libraries/#3a02477e6b91

8 listen to Wikipedia: http://listen.hatnote.com/#de

9 Informationen zur Hamburger Sprechstunde https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Kontor_Hamburg/Sprechstunde

10 Informationen zum Offenen Editieren in Stuttgart https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Stuttgart

11 Das englische Akronym GLAM steht für galleries, libraries, archives & museums.

12 Mehr Informationen zum GLAM on Tour-Format: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:GLAM/GLAM_on_Tour

Glossar und weiterführende Links

Coding da Vinci, der Kulturhackathon, ein Gemeinschaftsprojekt von Deutsche Digitale Bibliohek, Open Knowledge Foundation, Servicestelle Digitalisierung und Wikimedia Deutschland: www.codingdavinci.de

Digitalisat: Das Produkt einer Digitalisierung.

Editathon: Wortkombination aus Editieren und Marathon. Synonym gebraucht für befristete Schreibwerkstatt zum Editieren von Wikipedia-Einträgen.

Freie Lizenzen: Erlauben die Nutzung und Weiterverbreitung urheberrechtlich geschützter Werke. Alle urheberrechtlich geschützten Werke werden in der Regel 70 Jahre nach Tod des Urhebers gemeinfrei. Eine Lizensierung ist dann nicht mehr erforderlich.

GLAM: Die engl. Abkürzung »GLAM« meint Kunstsammlungen, Bibliotheken, Archiven und Museen, d.h. Gedächtnis-Institutionen im Kulturbereich. Das Akronym wird überall dort eingesetzt, wo der Kulturbereich in die digitale Welt eintritt.

Hackathon: Wortkombination aus Hacker, colloquial für Programmierer, und Marathon; in kurzer Zeit werden neue Anwendungen auf der Grundlage von Daten kreiert.

Wiki: Bedeutet auf Hawaii »schnell«. Schnell mal etwas gemeinsam machen, das ist der Gedanke hinter den 16 Wikimedia-Projekten.

Wikimedia Commons: Das digitale Medienarchiv der Wikimedia-Projekte mit über 31 Millionen frei nachnutzbaren Medieninhalten.

Wikidata: Der von Mensch und Maschine gleichermaßen lesbare Informationsspeicher der Wikimedia-Projekte mit über 17 Millionen Einträgen.

Wikipedianer: Menschen, die meist im digitalen Ehrenamt Wikipedia-Einträge editieren.

Wikiversum: Die Gesamtheit aller Wikimedia-Projekte mit den Menschen, die sich dort engagieren.

Präsentation der Kooperationsformate für Bibliotheken im Wikiversum:
https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=File%3ABID_Vortrag_Bibliotheken_und_Wikimedia_(3).pdf

Vor der Bibliothek ist in der Bibliothek – die Bibliothek der Dinge des Goethe-Instituts Bratislava zieht Besucherinnen und Besucher an und verweist gleichzeitig auf das klassische Angebot der Bibliothek. Bei interaktiven Workshops werden die Gegenstände gezeigt und Nutzungshinweise gegeben – im Foto rechts oben wird die Fahrradausrüstung genauer vorgestellt. Fotos: Juraj Bartoš

Die Bibliothek der Dinge

Welche Rolle spielen Bibliotheken in der »sharing economy«?

Das Goethe-Institut, das sich im Jahr 2016 weltweit mit Ideen rund um das Thema »Teilen und Tauschen« auseinandersetzt, sieht insbesondere für seine Bibliotheken hier ein neues Betätigungsfeld. Ein Erfahrungsbericht des Goethe-Instituts Bratislava.

Bibliotheken stehen schon seit Langem für die Praxis von Teilen und Tauschen und könnten aktuell eine neue Funktion bekommen. Denn die Bibliothek als ein Ort der freien Weitergabe und des Austausches von Wissen erscheint prädestiniert dafür, die Praxis des Tauschens und des Teilens weiter voranzutreiben und zu fördern. Aktuelle Entwicklungen im Bereich des Bibliothekswesens beschränken sich inzwischen nicht mehr auf medial vermittelbares Wissen und damit auf die Ausleihe von Büchern, Spielen und DVDs, sondern sie bringen interaktive Formen der Wissensvermittlung und des Austausches von Kenntnissen und Fertigkeiten hervor, die auch immer die direkte Beteiligung verschiedenster lokaler Akteure miteinbeziehen. Neben ihrer Funktion als Bildungsstandort sehen sich Bibliotheken zunehmend als interaktive Treffpunkte der Stadtteil-Gemeinschaft und Nachbarschaft. In den letzten Jahren haben sich rund um und in Bibliotheken Makers-Spaces, Co-Working-Spaces und Fab-Labs gebildet.

> In vielen Städten eröffnen sogenannte Leih-Läden, kommerzieller und nicht kommerzieller Natur, die Dinge verleihen, die man nur ab und an braucht.

Das Konzept von Eigentum hat sich nicht nur in Deutschland in den vergangenen Jahren verändert und wird zunehmend durch Praktiken des Teilens und Tauschens, des sogenannten »Sharing«, ersetzt. Formen kollektiven Konsums erscheinen neben dem Massenkonsum und scheinen sich zu einer weltweiten Bewegung zu entwickeln. Ob sie langfristig für eine nachhaltigere Entwicklung der Gesellschaft und Wirtschaft stehen werden, muss sich zeigen. Die gemeinsame Nutzung von Ressourcen, seien es Autos, Kleidung oder Wohnungen, wird zunehmend institutionalisiert und Plattformen wie Airbnb und Couchsurfing oder Car-Sharing-Modelle werden nicht nur wichtiger, sondern auch von immer mehr Menschen in Anspruch genommen. »Sharing« verspricht auch in Zukunft ein zentraler Bestandteil unseres Lebens zu sein. Dabei spielen vor allem der Kosten- und Platzfaktor eine Rolle, aber auch der schonende Umgang mit natürlichen Ressourcen und Müllvermeidung sind vielen Menschen wichtig. Statt des Besitzens steht immer häufiger das Nutzen

Projektteam des Goethe-Instituts Bratislava, das in diesem Jahr die Bibliothek der Dinge eingerichtet hat. Foto: Matthias Melcher

von Gegenständen im Vordergrund. In vielen Städten eröffnen sogenannte Leih-Läden, kommerzieller und nicht kommerzieller Natur, die Dinge verleihen, die man nur ab und an braucht. Sie werden entweder durch Nachbarschaftsinitiativen gegründet, die gemeinsam ihr Hab und Gut auch anderen Menschen in ihrem Umfeld zur Verfügung stellen wollen, oder werden kommerziell geführt und zeichnen sich durch eine professionelle Auswahl und Wartung aus. Teure Dinge des nicht alltäglichen Bedarfs werden hier tageweise vermietet. Teilen ist das neue Haben.

Potenzial für Bibliotheken

Hier besteht, neben den bereits genannten Makers-Spaces und Labs, ebenfalls ein großes Potenzial für Bibliotheken. Sie könnten die Lücke schließen, die in der Diskussion zum »Teilen und Tauschen« alles beherrscht: Kann Teilen und Tauschen nur individuelle Eigeninitiative oder ein Teil neuer Marktmechanismen (sprich Sharing Economy) sein? Wenn es sich Öffentliche Bibliotheken zur Aufgabe machen, für die Stadtteilbevölkerung auch Gegenstände des nicht alltäglichen Bedarfs bereitzuhalten, dann wäre das der richtige Schritt in Richtung Institutionalisierung ohne Kommerzialisierung von »Sharing«. Mit einer »Bibliothek der Dinge« hat die Bibliothek des Goethe-Instituts in Bratislava nun den ersten Schritt in diese Richtung gewagt.

Bibliothek der Dinge

Seit April 2016 verleiht die Bibliothek zusätzlich zu deutschsprachiger Literatur, Musik und Spielen, 50 nützliche Dinge, die in die Kategorien Experiment, Outdoor und Werkstatt unterteilt sind. Dabei handelt es sich vor allem um Dinge, die man nicht täglich benötigt und häufig nicht besitzt. Ob Nähmaschine, Teleskop, Bohrmaschine oder Großspielzeuge für einen Kindergeburtstag: Im Goethe-Institut Bratislava kann man diese Dinge nun ausleihen, ohne auf die dazugehörige Fach- und Ideenliteratur zu verzichten. Um mit der Nutzung der Dinge auch Neues zu erlernen, werden in einem Begleitprogramm zudem Workshops zu einzelnen Leihgegenständen angeboten, um in ihre Benutzung einzuführen. Ein Nähworkshop passend zur Nähmaschine, eine Fahrradreparaturwerkstatt passend zu allen Leih-Gegenständen rund um das Fahrrad (Gepäcktaschen, Werkzeug, Spezial-Pumpe und Fahrradhelme) und ein Vortrag über den Sternenhimmel, passend zum Teleskop und Heimplanetarium.

Alle Objekte aus der »Bibliothek der Dinge« können nach dem gleichen Prinzip wie die Medien ausgeliehen werden, mit einer Ausnahme: Während die Ausleihfrist der klassischen Medien drei Wochen beträgt, werden die Objekte aus der Bibliothek der Dinge nur für eine Woche ausgeliehen.

Diese Workshops werden von der Bibliothek organisiert oder können von Nutzenden selbst angeboten werden und sollen ermöglichen, dass innerhalb des Kreises der Nutzerinnen und Nutzer Wissen und Fähigkeiten weitergegeben werden. All diese Tätigkeiten sollen einen langfristigen Prozess in Gang setzen, der eine starke nachbarschaftliche Gemeinschaft fördern soll. Der Aspekt des »Community Buildings« ist zentral für das gesamte Projekt, da die Community als Knotenpunkt des Tauschens und Teilens fungiert. Die Praxis des Teilens ist zeithistorisch gebunden an eine Gemeinschaft, die sich nicht über Eigentum definiert, sondern durch eine gemeinsame Nutzung von Dingen und Wissen. Das Goethe-Institut Bratislava wandelt mit seiner Bibliothek der Dinge dieses Prinzip des Tauschens und Teilens innerhalb einer Gemeinschaft in eine moderne Form einer Tauschkultur um.

Die Integration der Bibliothek der Dinge und ihrer Objekte in das Bibliothekssystem des Goethe-Instituts stellte eine neue

Herausforderung dar, die aber unkomplizierter als erwartet war: Jedes Objekt wurde als spezieller Lokalsatz eines gesamten Stammsatzes angelegt und so regulär in das bibliothekarische Datenbanksystem integriert. Die Beklebung der einzelnen Objekte mit bibliothekarischen Barcodes ermöglicht ihr Einscannen und die automatische Zuschreibung der Ausleihe auf das Konto der Nutzenden. So können alle Objekte aus der »Bibliothek der Dinge« nach dem gleichen Prinzip wie alle anderen Medien ausgeliehen werden, mit einer kleinen Ausnahme: Während die Ausleihfrist der klassischen Medien drei Wochen beträgt, werden die Objekte aus der Bibliothek der Dinge nur für eine Woche ausgeliehen. Damit sichert man eine größere Zirkulation und verhindert lange Wartezeiten auf ein gewünschtes Objekt.

Mobile Regale

Alle Objekte werden in einem speziell für das Goethe-Institut Bratislava von dem Berliner Architekturkollektiv ONOFF angefertigten Regal-System präsentiert, welches zugleich als Werkstatt dient, in der die Dinge direkt ausprobiert werden können. Das Regal-System ist nicht örtlich fixiert, sondern auf Rollen und mobil, sodass es den lokalen Gegebenheiten ideal angepasst werden und an immer neuen Stellen innerhalb der Bibliothek präsentiert werden kann. Für die Workshops kann zudem ein »Raum im Raum« gebildet und so eine Zonierung vorgenommen werden. Die Nutzenden holen sich die Objekte direkt aus dem Regal und nehmen sie mit zur Ausleihe. Dort werden sie gescannt und bekommen einen Transportkarton sowie Gebrauchsanleitungen und Sicherheitshinweise.

Es wurde eine spezielle Projektwebsite eingerichtet, die den Besuchern einen Überblick über die verschiedenen Objekte, die ausgeliehen werden können, gibt. Ebenso wird dort angezeigt, welche Objekte gerade vorhanden und welche entliehen sind. Über die Webseite sind Vorbestellungen möglich. Diese virtuelle Präsenz soll das Angebot der Bibliothek der Dinge jederzeit sichtbar machen und gleichzeitig als Plattform dienen, um die Bibliothek der Dinge mit verschiedensten Akteuren zu vernetzen und somit die Community zu vergrößern und zu stärken.

Die »Bibliothek der Dinge« eröffnet neue Wege für Bibliotheken in Zeiten von Ressourcenknappheit und Massenkonsum, von neuen Bevölkerungsstrukturen und der individuellen Suche nach sozialen Gruppen und Zugehörigkeit.

Parallel zum Goethe-Institut in Bratislava experimentierte auch die Zentrale Landesbibliothek in der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin im Rahmen ihres Themenraums »Sharing Economy« mit einer temporär begrenzten Leih-Bar, in der Gegenstände ausgeliehen wurden. Der Austausch von Erfahrungen in diesem neuen Tätigkeitsfeld war für beide Seiten sehr wertvoll. Bereits in der Anfangsphase haben wir festgestellt, dass dieses Angebot dazu geeignet ist, neue Zielgruppen anzusprechen. Zielgruppen, die sich nicht für Literatur oder das Fremdsprachenlernen interessieren; Zielgruppen, die nicht der deutschen Sprache mächtig sind oder zu den Eliten gehören, für die Bildung per se ein besonderes Gut darstellt. Eine weitere gemeinsame Erfahrung war das große Interesse der Medien für dieses Projekt mit einer ungeahnten Sichtbarkeit für die Institutionen.

Unserer Meinung nach eröffnet die »Bibliothek der Dinge« neue Wege für Bibliotheken in Zeiten von Ressourcenknappheit und Massenkonsum, von neuen Bevölkerungsstrukturen und der individuellen Suche nach sozialen Gruppen und Zugehörigkeit. Sie sind der ideale Ort, um den Wunsch der Menschen nach Teilhabe zwischen Marktmechanismen und Eigeninitiative zu verorten und zu organisieren.

Das Team des Goethe-Instituts in Bratislava

Ein Link zur Projektwebseite der Bibliothek der Dinge finden Sie in der BuB-App. Genauso wie eine Standortkarte der Bibliothek in Bratislava.

ANZEIGE

Happy Birthday BiblioDiscpack®!

Im Juli 2006 lieferte NORIS die ersten der neu entwickelten BiblioDiscpacks® an die Münchner Stadtbibliothek. In ihrem zehnten „Lebensjahr" sind die platzsparenden und robusten Medienverpackungen insgesamt **3,5 Millionen Mal** verkauft worden.

Herzlichen Dank für Ihre Treue!
Ihr NORIS-Team

10 % Geburtstagsrabatt auf alle BiblioDiscpack®-Verpackungen, ausgenommen Zubehör, bis zum 30. September 2016

Info und Bestellung: Telefon +49 911 444454
www.noris-transportverpackung.de

NORIS MEDIENVERPACKUNGEN
Ein Unternehmen der ekz Gruppe

Informationsinfrastruktur versus Forschungsförderung

Die disruptive Wirkung neuer Technologie

Anschrift des Rezensenten:
Dr. Jürgen Plieninger, c/o Institut für Politikwissenschaft, Bibliothek, Melanchthonstr. 36, 72074 Tübingen, E-Mail: juergen.plieninger@gmail.com.

Göttker, Susanne: Literaturversorgung in Deutschland: Von den Sondersammelgebieten zu den Fachinformationsdiensten; Eine Analyse. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2016. 224 Seiten. ISBN 978-3-934997-77-6 – Broschiert, 29,50 Euro.

Die überarbeitete Masterthesis aus der TH Köln (2015) behandelt die Geschichte der überregionalen Literaturversorgung in Deutschland. Die Entstehung eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und ihren Vorgängerorganisationen geförderten kooperativen Bestandsaufbaus anhand der Sondersammelgebiete (SSG) vom Ende des 19. Jahrhunderts bis hin zum Ende des 20. Jahrhunderts nimmt ein starkes Drittel der Arbeit ein.

Vernetzung steht im Vordergrund

Bei der Einführung und Entwicklung des SSG-Systems stand die Vernetzung im Vordergrund, die Entwicklung einer »verteilten nationalen Forschungsbibliothek«. Im Fortgang der Arbeit wird dann erläutert, wie die elektronischen Medien dazu führten, dass die Sondersammelgebiete durch Virtuelle Fachbibliotheken ergänzt wurden. Deren Vielfalt (E-Books, E-Journals, Datenbanken, Linksammlungen sowie Metasuche über die gesammelten Ressourcen) wird ebenso erwähnt wie die Bemühungen, mithilfe von Vascoda eine übergreifende Recherchemöglichkeit über die Virtuellen Fachbibliotheken zu schaffen.

In schwierig zu handhabenden Lizenzen und in geringer Nutzung könnten die Ursachen für den Wechsel in der Förderpolitik der DFG liegen.

Das Hauptaugenmerk der Autorin aber bleibt auf der Förderpolitik der DFG. Eines der grundsätzlichen Probleme, das sie anhand verschiedener Positionspapiere und in Auftrag gegebener Untersuchungen beschreibt, ist jenes, dass die elektronischen Medien wider Erwarten aufgrund der Lizenzpolitik nicht leichter zu pflegen und zu verteilen, sogar oftmals schwerer zu handhaben sind

als Papierwerke. Darin und in der relativ geringen Nutzung könnten die Ursachen für einen Wechsel der DFG in ihrer Förderpolitik liegen.

Im letzten Drittel wird dann der Wechsel zu den Fachinformationsdiensten geschildert, mit dem ein flächendeckendes durch ein punktuelles System ersetzt wird. Die Projekte sind zeitlich begrenzt, und es gibt zum Beispiel für die Lizenzierung zentrale Unterstützung. Anforderungen an die und Problematiken der Fachinformationsdienste werden anhand von drei Punkten (E-only-Prinzip, selektiver Bestandsaufbau und Rolle der Fach-Communitys) näher untersucht.

Wenn die Forschungsförderung ihre eigenen Zwecke verfolgt, wer kümmert sich dann um die überregionale Informationsinfrastruktur?

Manches hätte man sich eingehender behandelt gewünscht, beispielsweise das Fiasko mit Vascoda. Wenn der Rezensent es nicht übersehen hat, wird auch die Kooperation der ViFas beim Sammeln von Links, die über die Datenbank Academic Linkshare[1] realisiert wurde, nicht erwähnt. Aber zugegeben, dies gehört nicht zum eigentlichen Thema der Arbeit!

Trockene Materie, aber lesenswert

Die doch recht trockene Materie wird in einer dichten Beschreibung mit vielen Zitaten präsentiert, stellenweise auch durch Grafiken ergänzt. Alles in allem ist dies ein lesenswertes Buch, das sich auch für die Lehre eignet. Es zeigt die grundlegende Frage auf, die unterschwellig stets vorhanden war: Wenn die Forschungsförderung ihre eigenen Zwecke verfolgt, wer kümmert sich dann um die überregionale Informationsinfrastruktur? Im Moment bleibt diese Frage offen.

Jürgen Plieninger

1 http://blogs.sub.uni-hamburg.de/academic-linkshare/

Neue Fachliteratur

Anger, Franziska: Bibliotheken – »Houses of Stories«. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen, 2016. 97 Seiten. (Bibliotheksforschung) ISBN 978-3-945610-27-5 – Broschiert, 16,– Euro.

Bibliothek der Zukunft. Zukunft der Bibliothek: Festschrift für Elmar Mittler anläßlich seines 75. Geburtstages / herausgegeben von Andreas Degkwitz. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2016. X, 203 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-3-11-046188-6 – Hardcover, 69,95 Euro. Auch als E-Book erhältlich.

Dempsey, Lorcan: The Network Reshapes the Library: Lorcan Dempsey on Libraries, Services, and Networks / Lorcan Dempsey. Edited by Kenneth J. Varnum. Chicago: ALA Editions, 2014. XII, 295 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-0-8389-1233-1 – Seit 2016 online frei verfügbar unter: http://www.oclc.org/content/dam/research/publications/books/dempsey-network-reshapes-library.pdf

Exploring Discovery: The front door to your library's licensed content / Edited by Kenneth J. Varnum. London: Facet Publishing, 2016. 296 Seiten. ISBN 9781783300969 – Paperback, GBP 64,95.

Martina Haller: Adaptive Case Management in Bibliotheken: Implementierung in der Bibliothek der DHBW Heidenheim. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2016. 156 Seiten. (b.i.t.online Innovativ; 61) 978-3-934997-79-0 – Broschiert, 24,50 Euro.

Lankes, R. David: The New Librarianship Field Guide. Boston: MIT Press, 2016. 240 Seiten: Illustrationen. ISBN 9780262529082 – Paperback, USD 22,–. Auch als E-Book erhältlich.

Laying the Foundation: Digital humanities in academic libraries / Edited by John W. White and Heather Gilbert. West Lafayette, Indiana: Purdue University Press, 2016. XI, 229 Seiten. (Charleston Insights in Library, Archival, and Information Sciences) ISBN 9781557537393 – Paperback, USD 29,95. Online frei verfügbar unter: http://www.doabooks.org/doab?func=fulltext&uiLanguage=en&rid=18775

Stephens, Michael: The heart of librarianship: Attentive, positive and purposeful change. Chicago: ALA Publications, 2016. 176 Seiten. ISBN: 978-0-8389-1454-0 – Softcover, USD 48, –.

Tattersall, Andy: Altmetrics: A practical guide for librarians, researchers and academics. London: Facet Publishing, 2016. 224 Seiten. ISBN 9781783300105 – Paperback, GBP 49,95.

Wegerer, Rebekka: Sachbuchreihen für Kinder von 2 bis 6 Jahren: Marktsichtung, Bewertung und Einsatz in der bibliothekarischen Veranstaltungsarbeit. Berlin: Verlag Bibspider, 2016. 130 Seiten. (Wiborada – Leipziger Arbeiten zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 5) ISBN 978-3-936960-96-9 – 24,90 Euro.

Foto: Suzanne Plumette / Fotolia

Liebe Mitglieder,

ein arbeitsreiches erstes Halbjahr liegt hinter uns! In den BIB-Landesgruppen wurden Fortbildungen, Studienfahrten und Stammtische durchgeführt, die ersten Landesgruppen haben neue Landesgruppenvorstände gewählt und alle Kommissionen sowie die New Professionals arbeiten intensiv an ihren Projekten, die ich im Einzelnen gar nicht alle aufzählen kann. Als ein besonderes Projekt sei hier die Ausbildungsplatz-Kampagne der KAuB erwähnt. In Vorstand und Geschäftsstelle wird an der Modernisierung der Arbeitsgrundlagen unseres Verbandes gearbeitet, neue Software und überregionale Fortbildungen, Gespräche mit Partnerverbänden sind nur kleine Ausschnitte aus dem Arbeitsprogramm.

Daher möchte ich mich bei allen Aktiven für das Engagement und die Zeit bedanken, die sie dem Verband zur Verfügung stellen.

Und jetzt dürfen sich die Ersten bereits über den Start der Sommerferien freuen! Ich wünsche Ihnen allen erholsame Ferien mit Ihren Freunden und der Familie.

BuB kann Sie dabei in der Hosen- oder Handtasche, im Rucksack oder Handgepäck begleiten. Stöbern Sie in der neuen App mit zahlreichen Zusatzfunktionen.

Ich freue mich auf ein genauso spannendes wie erfolgreiches zweites Halbjahr mit Ihnen.

Herzliche Grüße,

Vesna Steyer,
BIB-Bundesvorstand / Vorsitzende

2016: Neuwahlen BIB-Landesgruppen

Landesgruppe Brandenburg
Neues Vorstandsmitglied hinzugekommen

Auch Brandenburg kann sich über Verstärkung im Landesgruppenvorstand freuen. Birgit Zänker ist ab der neuen Amtszeit viertes Mitglied. Markus Schiffer hat sich bereit erklärt, den Vorsitz erneut zu übernehmen.

Von 104 Stimmberechtigten haben 50 Mitglieder ihre Stimmen abgegeben. Bei einer Wahlbeteiligung von 48,08 Prozent haben die 46 Wähler und Wählerinnen ihre Stimmen wie folgt verteilt:

- **Dr. Ahnis, Gabriele** (freiberufliche Tätigkeit im BID-Bereich): 43
- **Schiffer, Markus** (Bibliothek des Brandenburgischen Oberlandesgerichts): 43
- **Seher, Florian** (Bibliothek des Brandenburgischen Landeshauptarchivs): 42
- **Dr. Zänker, Birgit** (Hochschulbibliothek der Technischen Hochschule Brandenburg): 45

Der neu gewählte Vorstand der Landesgruppe Brandenburg hat seine Arbeit bereits aufgenommen. Im Juni trafen sich die Vorstandsmitglieder zu ihrer konstituierenden Sitzung.

Markus Schiffer,
Brandenburgisches Oberlandesgericht,
Bibliothek,
Landesvorstand Brandenburg

Impressum
»Aus dem Berufsverband«

Herausgeber: BIB – Berufsverband Information Bibliothek e. V., Postfach 1324, 72703 Reutlingen
www.bib-info.de

Redaktion:
Katrin Lück, Europa-Institut / Bibliothek Universität des Saarlandes, Postfach 151150, 66041 Saarbrücken
Telefon: 0681 / 302-2543
E-Mail: lueck@bib-info.de

Redaktionsschluss für Verbandsmitteilungen
BuB Heft 10/2016: 15. August

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen
Viele neue Mitstreiter im Vorstand

Sieben Mitglieder hat der neue Vorstand der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen jetzt. Davon sind fünf Mitglieder ganz neu, wenn auch nicht ganz neu in der Verbandsarbeit. Der Wahlausschuss der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen hat die Auszählung der Stimmen am 7. Mai 2016 in öffentlicher Sitzung vorgenommen. Insgesamt gingen 419 Rücksendungen beim Wahlausschuss ein, bei 1211 Wahlberechtigen ergibt dies eine Wahlbeteiligung von 34,6 Prozent. Es gab 23 ungültige Stimmen. Die Stimmen verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Kandidatinnen und Kandidaten:

- **Elmar Bickar** (Hochschulbibliothek RWTH-Aachen Patentinformationszentrum): 286 Stimmen (gewählt)
- **Andrea Coenen-Brinkert** (Stadtbibliothek Kempen): 301 Stimmen (gewählt)
- **Sylvia Gladrow** (Stadtbibliothek Siegen): 288 Stimmen (gewählt)
- **Manuela Piche** (Stadtbücherei Detmold): 274 Stimmen (gewählt).
- **Marcel Testroet** (Stadtbibliothek Siegburg): 311 Stimmen (gewählt)
- **Ulrike Wunder** (Bibliotheken der Internationalen Hochschule Bad Honnef Bonn GmbH): 295 Stimmen (gewählt)
- **Gisela Zwiener-Busch** (Stadtbibliothek Dinslaken): 275 Stimmen (gewählt)

Jutta Schwichtenberg,
Stadtbibliothek Horst,
Wahlausschuss

Landesgruppe Sachsen-Anhalt
Aus vier mach fünf

Der Landesgruppenvorstand von Sachsen-Anhalt konnte ein weiteres Mitglied für die Vorstandsarbeit gewinnen. Verena Wicke-Scheil ist seit dieser Amtszeit mit dabei. Die gute Arbeit der Vorstandsmitglieder der vergangenen Amtszeit wurde mit dem hohen Anteil an Ja-Stimmen bei ihrer Wiederwahl klar bestätigt. Der Wahlausschuss der Landesgruppe Sachsen-Anhalt hat die Stimmen am 1. Juni 2016 ausgezählt. Es gingen 45 Wahlbriefe beim Wahlausschuss ein, das entspricht einer Wahlbeteiligung von 51 Prozent. Bei 36 gültigen Stimmen gab es 9 ungültige Stimmen.

Der neue Landesvorstand wird aus fünf Mitgliedern bestehen, die Stimmen verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Kandidatinnen und Kandidaten:

- **Katrin Dinebir**: 32 Stimmen (gewählt)
- **Andrea Kiefer**: 30 Stimmen (gewählt)
- **Manuela Röhner**: 26 Stimmen (gewählt)
- **Kathrin Todt-Wolff**: 33 Stimmen (gewählt)
- **Verena Wicke-Scheil**: 21 Stimmen (gewählt)

Brita Schüttler
Stadt Halle (Saale), Stadtbibliothek
Wahlausschuss

VorgeMERKT

Eine BIB-App für alle Fälle – das wär toll

Nach dem Bibliothekartag ist vor dem Bibliothekartag. Mit einem Riesenberg an neuen Ideen kommt man zurück in heimische Gefilde und wird sehr schnell wieder von der üblichen Berufsroutine eingeholt. Da würde man sich doch eine technische Hilfestellung wünschen, die die traumhaften Erlebnisse an Bibliothekartagen und Bibliothekskongressen gegenüber dem Alltag für einen längeren Zeitraum konserviert und resistent werden lässt. Wie wäre es denn mit einer BIB-App?

Oh – das wäre sicher toll. Als Angehörige einer starken Berufsgruppe könnten alle technikversierten Informationsspezialisten auf eine BIB-App zurückgreifen. In den ersten Tagen nach dem Bibliothekartag könnte diese App den Eindruck vermitteln, man müsse in einer überfüllten Straßenbahn pünktlich zum Messegelände gelangen, umringt von Menschen, die alle die gleiche Umhängetasche mit eindeutigem Logo mit sich führen. Dort angekommen würde ein »androides« Duplikat der Bundesvorstandsmitglieder eine sehr herzliche Begrüßung absolvieren und zu den Veranstaltungen geleiten, die eine BIB-Matrix unter Verwendung verschiedener Determinanten nach allen Regeln der Mathematik vorausberechnet hat.

Zur Mittagszeit würde mich ein Signal daran erinnern, rechtzeitig eine Pause einzulegen und mir aus Kostengründen den Weg zu all jenen Ausstellern leiten, die herzhafte Snacks anbieten oder über teure Espressomaschinen verfügen. Nachmittags würde ich zum Empfang der ekz-Lektoren mit Kaffee und Kuchen geführt, zum BIB-Newcomertreffen oder halt zur »Blauen Stunde« des BIB, wo ich den Herren der Führungsetagen das dritte Glas Rotwein (selbstverständlich nach meinem persönlichen Geschmack Saint-Emilion Grand Cru) streitig machen müsste. Dank der BIB-App dürfte ich das Wein-Battle gewinnen. Durch dieses Erlebnis gestärkt würde ich beim Festabend auch meinen, ich sei John Travolta und trotz fehlender Empathie für die klassischen Standardtänze mit meiner Vorgesetzten die Bühne rocken, im festen Glauben an eine jugendlich aussehende Olivia Newton-John. Die Ernüchterung folgt mit den ersten Sonnenstrahlen der Morgendämmerung. Nicht jedoch mit der BIB-App.

Dieses angenehme Lotterleben würde dank der BIB-App niemals enden und von Jahr zu Jahr weitergehen, bis in alle Ewigkeit. Aber – ich besitze kein Smartphone und somit auch keine BIB-App. Vielleicht auch gut so. Wenn Sie jedoch über eine solche technische Errungenschaft verfügen möchten, dann wenden Sie sich doch vertrauensvoll an Ihre zuständigen Landesgruppenvorstände, an die Mitglieder im Bundesvorstand oder an den BIB-App-Beauftragten. Wie – letzteren gibt es nicht? Wo bleibt denn Ihr Erfindungsgeist? Ach ja, den liefert Ihre philosophische Ideen-App.

Frank Merken,
Stadtbücherei Wipperfürth

Summary

Libraries in the Digital World / Online Services are Expanding Rapidly and Easily Accessible – Copyright and Licensing Agreements as Barriers (Frank Simon-Ritz)
(pp. 398 – 401)

Particularly in modern university libraries there is a strong trend toward digitalization. Already in 2010 the German Library Statistical Survey calculated that university libraries were then spending about one-third of their budgets for electronic media. Taking both university and polytechnical libraries into account, the acquisition expenditures increased from about 230 million Euros in 2000 to about 264 million Euros in 2014. This represents an increase of about 13 percent over 14 years.

In the same time period the proportion of expenditures for electronic media within acquisitions budgets exploded, from about 12 million Euros in 2000 to 116 million in 2014, i.e. quadrupled in those same 14 years. This trend has meant stronger changes within libraries that it may appear at first glance. In light of the opportunity to access digital media remotely – not only within a library's buildings – and regardless of opening hours, university libraries are taking a new look at the role of the library as location. Digital content is available round the clock, 7 days a week. In the physical world this can only be an option for a very few libraries.

The significance of digital content has also increased dramatically in public libraries, despite problems, such as enabling access to eBooks. To deal with such issues, cooperation and networking with other educational and cultural institutions is playing an ever greater role.

Cataloging the Swissair Photographic Archive Through Crowdsourcing / 40,000 Photographs Digitalized by Former Airline Employees and Experts (Nicole Graf)
(pp. 414 – 419)

In 2009 the library of the ETH Zurich acquired the Photographic Archive of Swissair, an airline that ceased operations in 2002. The archive consists of about 220,000 photographs taken in the period between 1910 and 2001. Many of the pictures had only rudimentary captions; often the location and year were missing, as well as the identification of the type of aircraft, building, event, activities, or individuals. It was hoped that this missing information could be supplied by former employees of the airlines by means of crowd sourcing.

To start with, individual photographs were inventoried in order to record the collection in its entirety. Afterwards it was decided to digitalize only a portion of the collection. All of the oldest photographs, black-and-white medium-sized negatives from the »propaganda department« from the 1930s, were digitalized; but in the case of the later photographs, the black-and-white small-camera negatives after about 1970, a selection had to be made.

Starting in December 2009, 200 photographs were uploaded online every Thursday for Swissair retirees to view. The available metadata (title, photographer, date) were also shown. Former employees could add notes in an additional, unformatted information field.

This crowdsourcing project was completed at the end of 2013, at which time 40,000 photographs were published on »e-pics«, the ETH's Image Archive. Compared with other open and anonymous crowdsourcing projects, the resulting knowledge transfer of this relatively small group of experts, who shared a strong interest in preserving and sharing the history of »their« airline, was remarkably large.

The library of things / What Role Do Libraries Play in the »Sharing Economy«?
(pp. 439 – 441)

Libraries, which have long been part of a tradition of sharing and exchanging, are now in a position to take on a new function. With its »Library of Things« the library of the Goethe-Institut in Bratislava has taken the first daring step in this direction.

Since April 2016, in addition to lending German-language literature, music and games, the library has begun to lend out 50 useful things which fall into the categories of experiments, outdoor activities, and workshops. These include mainly items which an individual does not need on a daily basis and often does not own, whether it be sewing machines, telescopes, electric drills, or over-sized toys for children's birthday parties. In order to facilitate learning about the proper use of these things, introductory workshops about the individual items are also offered.

The goal of the workshops is to provide a means for information, knowledge and skills to be passed along among individuals in this circle of users, and thus to promote a sense of neighborliness and community. A central idea within this project is also the aspect of community building. The Goethe-Institut and its library is thus transforming and modernizing the social principle of exchanging and sharing.

Parallel to these activities in Bratislava, the Central State Library in the Amerika-Gedenk Library in Berlin also lent common tools and objects through its »Leih-Bar«, though only for a limited trial period. Both libraries have found it valuable to exchange information about their experiences in this new area. Right at the outset it became clear that this service offered a way of addressing new user groups. Both libraries also found that the media were interested in reporting about these projects.

Translated by Martha Baker

Résumé

La bibliothèque à l'heure numérique / Croissance exponentielle et accès facilité aux offres électroniques – Clauses des droits d'auteur et des contrats d'exploitation (Frank Simon-Ritz)
(pp. 398 – 401)

Une forte tendance au déploiement de services numériques se manifeste dans les bibliothèques des instituts universitaires. En 2010 déjà était apparu dans le cadre de l'Observatoire des bibliothèques allemandes (Deutsche Bibliotheksstatistik) que ces bibliothèques d'instituts universitaires avaient consacré à cette époque un tiers de leurs budgets d'acquisition à la documentation électronique. Si nous considérons globalement les bibliothèques universitaires et celles des instituts universitaires de technologie, nous relevons le fait que les dépenses d'acquisition sont passées de 230 millions d'euros en 2000 à 264 millions en 2014. Cela représente un taux de croissance de près de 13 % en quatorze ans.

La part des dépenses consacrées aux documents électroniques dans les budgets d'acquisition au cours de la même période a cru à un rythme pareillement inflationniste. Tandis qu'en 2000, ce poste de dépenses était contenu à environ 12 millions d'euro, il a atteint près de 116 millions d'euros en 2014. Ce qui correspond peu ou prou à un décuplement des moyens en quatorze ans. Cette tendance transforme les bibliothèques et davantage que nous pourrions le penser au premier coup d'œil. Avec cet arrière-fond d'une mise à disposition de ressources numériques indépendamment de tout lieu physique – en d'autres termes de tout bâtiment – ou d'horaires d'ouverture, c'est souvent la question du rôle de la bibliothèque en tant qu'espace qui est posée aux bibliothèques universitaires. Les contenus électroniques sont bien entendu disponibles 24 heures sur 24, sept jours sur sept. Alors que dans le monde physique rares sont les bibliothèques capables d'offrir pareil service.

L'importance des contenus électroniques a également fortement cru dans les bibliothèques de lecture publique en dépit de toutes les difficultés rencontrées, par exemple avec la mise à disposition de livres électroniques. Le remède à cela se tient tout entier et de plus en plus dans la coopération et le réseau établis avec d'autres structures culturelles et de formation.

La valorisation du fonds d'archives photographiques de la compagnie Swissair grâce à la production participative / 40 000 photographies numérisées avec le concours d'anciens salariés de la compagnie aérienne et le soutien d'experts (Nicole Graf)
(pp. 414 – 419)

C'est en 2009 que la Bibliothèque de l'École polytechnique fédérale de Zurich a pris en charge le fonds d'archives photographiques de l'ancienne compagnie aérienne Swissair. Ce fonds d'archives rassemble pas moins de 220 000 photographies et couvre la période allant de 1910 jusqu'à la cessation d'activité en 2001. De nombreux clichés n'étaient décrits que de façon sommaire si l'on s'en tient aux légendes laconiques. Souvent manquaient des indications de lieu et d'année, le type exact des appareils, des bâtiments, des événements, des explications des gestes immortalisés mais ce sont également des individus qui n'étaient pas identifiés. Les informations manquantes ne pouvaient dès lors plus qu'être apportées que par les anciens salariés de la compagnie, ce qui est ici désigné par le concept Crowdsourcing ou production participative.

Dans l'immédiat, un inventaire a été réalisé image par image, avec pour objectif la description de la collection dans son ensemble. A la suite de cet inventaire, il a été décidé de numérisé une partie de la collection. Dans le cas présent des images de la compagnie Swissair, ce sont notamment les fonds les plus anciens qui ont été numérisés en totalité, c'est-à-dire les négatifs de photographies noir-et-blanc de format moyen provenant du département en charge de la propagande au cours des années 1930. Le fonds le plus récent qui a été retenu est un ensemble de négatifs de photographies également en noir-et-blanc pris à partir de 1970.

A compter du mois de décembre 2009, ce sont 200 photographies qui chaque jeudi ont ainsi été mis en ligne par les bénévoles de la compagnie Swissair. Les champs des métadonnées disponibles (titre, auteur, date) ont été précisément renseignés dans la banque de données. Dans le champs »notice«, les anciens salariés de la Swissair ont pu adjoindre des informations complémentaires sans avoir à respecter de cadre structurel.

La bibliothèque du fourbi / Quel rôle pour les bibliothèques dans l'économie collaborative?
(pp. 439 – 441)

Depuis longtemps, les bibliothèques ont adopté le partage et l'échange comme principe de leur action et pourraient dans le contexte actuel exercer de nouvelles missions. Avec une »bibliothèque du fourbi«, la bibliothèque de l'Institut Goethe de Bratislava s'est essayée à un premier pas dans cette direction.

Depuis le mois d'avril 2016, la bibliothèque prête en complément de la littérature germanophone, de la musique et des jeux, une cinquantaine d'objets utiles, répartis entre les catégories »expérience«, »en extérieur« et »atelier«. Parmi tous ceux-ci, nous dénombrons principalement des objets dont l'usage n'est pas quotidien et dont on est rarement propriétaire. Une machine à coudre, un télescope, une perceuse ou des jouets géants pour un anniversaire, par exemple. Pour apprendre de nouvelles choses par l'utilisation de ces objets, un programme d'accompagnement a été mis en place, comprenant une offre d'ateliers adaptés pour chaque type de prêt, au titre de l'introduction à l'usage.

Ces ateliers semblent rendre possible la transmission de connaissances et de compétences dans le cercle des usagers. Tous ces savoir-faire semblent également promouvoir une forte communauté de voisinage. Cet aspect de construction de la communauté (Community building) est central pour le projet dans son ensemble. L'Institut Goethe de Bratislava transforme par le biais de sa »bibliothèque du fourbi« ce principe de l'échange et du partage à l'intérieur de la communauté et selon une forme moderne de la culture collaborative.

Simultanément à l'expérience menée par l'Institut Goethe de Bratislava, la Bibliothèque centrale du Land au sein de la Bibliothèque commémorative d'Amérique (Amerika-Gedenkbibliothek) à Berlin s'est essayée à un bar à prêt (Jeu de mots avec le terme »Leih-Bar«, signifiant »bar à prêt« et renvoyant à l'adjectif qualificatif »leihbar« signifiant »prêtable«) temporaire où des objets étaient prêtés. L'échange d'expérience dans ce champs nouveau d'action a été très fructueux pour l'une et l'autre partie.

Traduit par David-Georges Picard

BuB Forum Bibliothek und Information

Ihre Ansprechpartner in der Redaktion:

Bernd Schleh,
Leitender Redakteur /
kom. BIB-Geschäftsführer
Telefon: 07121 / 3491-14
E-Mail: schleh@bib-info.de

Steffen Heizereder
Redakteur
Telefon: 07121 / 3491-12
E-Mail: heizereder@bib-info.de

Ihre Ansprechpartnerinnen im Mediaservice:

Miriam Stotz
Anzeigenannahme
Telefon: 0 711 / 78 19 88-34
Fax: 0711 / 78 46-401
E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Annegret Kopecki
Rechnungswesen
Telefon: 07121 / 3491-15
kopecki@bib-info.de

Die BIB-Geschäftsstelle

Ihre Ansprechpartnerinnen in der Geschäftsstelle:

Katharina Schuster
Buchhaltung /
Mitgliederverwaltung
Telefon: 07121 / 3491-17
E-Mail: schuster@bib-info.de

Simone Armbruster
Mitgliederverwaltung /
Redaktionsassistenz
Telefon: 07121 / 3491-11
E-Mail: armbruster@bib-info.de

In diesem Heft inserieren:

aISItecI angewandte Systemtechnik GmbH, Berlin, Seite 427
DABIS.com, A-Wien, Seite 419
datronic IT-Systeme GmbH & Co. KG, Augsburg, Seite 431
EasyCheck GmbH & Co.KG, Göppingen, Seite 383
ekz.bibliotheksservice GmbH, Reutlingen, 2. Umschlagseite
Missing Link, Intern. Versandbuchhandel, Bremen, Seite 387
NORIS Transportverpackung GmbH, Nürnberg, Seite 441
Schulz Speyer AG, Speyer, Seite 372
Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, Seite 423
Zeutschel GmbH, Tübingen, Seite 437